



Bekämpfung der Seuche verdient macht und auch in gewissen engeren Beziehungen zu der städtischen Gesundheitsverwaltung steht. Wie dem aber auch sei, von dem Vorhandensein einer einheitlichen städtischen Gesundheitsbehörde, die mit allen anderen Organen der Stadtverwaltung dauernd eng zusammenarbeitet, wichtige kommunalhygienische Entscheidungen erwirkt und für alle für die Gesundheit der Bevölkerung bedeutungsvollen Dinge, um die die Stadt besorgt sein muß, verantwortlich ist, kann in Hannover keine Rede sein.

Manche Maßnahmen, die in Hannover getroffen wurden, geben zu gewissen Bedenken Anlaß. Vor allem muß die Ueberfüllung der Krankenhäuser hervorgehoben werden, die sofort beim Auftreten der Epidemie sich sehr unangenehm fühlbar machte. Man sollte hieraus überall die Lehre ziehen, sehr nachdrücklich dafür zu sorgen, daß in epidemiefreien Zeiten eine größere Anzahl von Betten in den öffentlichen Krankenzustalten leer steht. Dem einen oder anderen mag diese, von Seiten der Hygieniker so oft erhobene Forderung unwirtschaftlich erscheinen. Mit nichts! Aus epidemiologischen Gründen ist dieses Verlangen vollumfänglich berechtigt und seine Erfüllung eine öffentliche Pflicht. Aus den Nachrichten, die von Hannover kommen, erfährt man auch, wie dringend notwendig es ist, daß jederzeit eine größere Anzahl von Krankentransportwagen, die nach jedem Transport ohne weiteres desinfiziert werden können, zur Verfügung steht.

Die Zahl der Schutzimpfungen scheint in Hannover noch recht niedrig zu sein. Zwar wird gemeldet, es hätten sich im alten Leineschloß, im Zentrum der Stadt, stündlich etwa 300 Menschen impfen lassen; bei der Größe der Einwohnerzahl Hannovers kann diese Inanspruchnahme aber nicht als bedeutend bezeichnet werden. Bereit ist doch auch keinerlei technische Schwierigkeiten, mit Hilfe einer genügenden Anzahl von Ärzten weit größere Teile der Bevölkerung der Schutzimpfung zu unterziehen. Eine Typhusimpfung erfordert zwar etwas mehr Zeitaufwand als eine Pockenimpfung; es sei aber immerhin vergleichsweise bemerkt, daß ein auf dem Gebiete der Pockenimpfung besonders gewandter Arzt in Berlin während des Krieges längere Zeit täglich bis zu 3000 Kinder gegen Pocken impfte. Es kann also nur eine Frage der Organisation sein, ob man innerhalb ganz weniger Tage große Teile der Bevölkerung in Hannover gegen Typhus schutzimpft.

Wie die Blätter melden, scheint sich die Stadtverwaltung in Hannover nunmehr zu bemühen, auch auswärtige Ärzte, Bakteriologen und Pflegepersonal in weitemerem Umfang zur Unterstützung heranzuziehen. Dies dürfte auch wirklich dringend nötig sein, um die Seuche erfolgreich als bisher im Stadtgebiet Hannover zu bekämpfen und ihrer — allerdings kaum wahrscheinlichen — Verschleppung nach außerhalb Einhalt zu gebieten. Mögen einzelne Menschen noch so aufopferungsvolle Arbeit leisten, es gehört nun einmal zu einem erfolgreichen Kampfe gegen eine Typhusepidemie, wie sie in Hannover ausgebrochen ist, ein größerer Staff besiegelter Mitarbeiter.

## Zwei Junker in Sowjetrußland.

Sie machen sich über die Arbeiterdelegationen lustig.

Nicht alle Deutschen sind in Rußland so unbeliebt wie der Sozialdemokrat und Mitarbeiter des „Vorwärts“ Kurt Heintz. Von der triumphalen Fahrt des Führers der Gelben, des deutschnationalen Reichstagsabgeordneten Geisler, durch die bolschewistischen Gefilde ist schon berichtet worden. Aber auch dem Herrn v. Rohr-Haus Demmin und dem Herrn v. Brockhausen-Mittelsfelde, zwei pommerischen Junkern von altem Schrot und Korn, von denen der erste deutschnationaler Landtagsabgeordneter ist, haben sich die Tore des Paradieses bereitwillig geöffnet. Jetzt gibt

Herr v. Rohr in der reaktionärsten Zeitung, die es in Deutschland gibt, in der „Pommerschen Tagespost“, einen Bericht über diese Reise, der für uns um so interessanter ist, als sich der Weg dieser pommerischen „Junkerdelegation“ mit dem der deutschen „Arbeiterdelegation“ verschiedentlich gekreuzt hat. Herr v. Rohr schreibt:

Der zweiten deutschen Arbeiterdelegation sind wir in Moskau begegnet, als sie, von Beifallsstürmen begrüßt, unter den Klängen eines deutschen Armeemarsches den Sportplatz eines Arbeiterklubs betrat. Die Delegation scheint die Arbeit ihrer Vorgängerin fortsetzen zu sollen. Darauf deutet ein großes rotes Plakat, das gegenüber der deutschen Tribüne angebracht war und in riesigen Buchstaben den Satz brachte: „Deutsche, laßt Euch nicht vom „Vorwärts“ Potemkinsche Dörfer vormachen!“ — Wie dürfen also einem Reisebericht entgegensehen, der wieder im wesentlichen auf einen Kampf gegen die SPD. hinausläuft.

Die Sowjetregierung trägt die Kosten eines solchen Besuchs. Man kann es ihr nicht verdenken, daß sie dafür politischen Gewinn haben will.

Schon auf dem Bahnhof beginnt's. Die von den Russen meisterhaft gehandhabte Rasentechnik klappt vorzüglich. Jubel braust auf, sobald die Delegierten sich dem Volke zeigen. Kommunisten drängen heran, schütteln die Hände, Rede auf Rede folgt. Hoch erschallen, die Musik bläst Tusch auf Tusch. Unter Festtagsstimmung wird Einzug gehalten. Schon hier vergißt mancher, daß die ihn umdrängenden nicht das russische Volk sind, und daß nicht der Festtag, sondern der graue Alltag den Lebensinhalt eines Volkes bestimmt.

Bei den nun folgenden Besichtigungen, die sich in schneller Folge jagen und dem einzelnen zu persönlichen, unbeobachteten Studien kaum Zeit lassen, ist dafür gesorgt, daß die Delegierten sich immer in der richtigen Begleitung befinden.

Ein Beispiel von der Reise der vorigen Delegation: Eine Fabrik wird besichtigt. Der Name kann leider wegen zu befürchtender Rückwirkungen nicht genannt werden. Ein Direktor ist Deutscher, aber er hat den Befehl, für diesen Tag die deutsche Sprache zu vergessen und dem Dolmetscher die Verständigung mit den Delegierten zu überlassen. Einem Delegierten fällt die schlechte Kleidung der Arbeiter auf. Er fragt nach der Höhe der Löhne. Der Dolmetscher überseht zurechtend. Der Direktor antwortet ebenfalls richtig: „Der ungelernete Arbeiter erhält 50 Rubel monatlich.“ Der Dolmetscher aber gibt an den Delegierten nicht „50“, sondern „150 Rubel“ weiter. „Dann allerdings“, sagt der Delegierte, „könnte der Arbeiter auch die 100 Rubel für einen neuen Anzug aufwenden.“

Auch wenn einige Delegierte davon berichten, daß sie mit deutsch sprechenden russischen Arbeitern Privatgespräche geführt hätten, bringt uns das der Wahrheit nicht näher. Kein Arbeiter wird sich der Gefahr aussetzen, daß eine von ihm getane abfällige Bemerkung über die Verhältnisse in Rußland nachträglich bekannt wird. Man macht sich außerhalb Rußlands von dem hier ausgeübten Terror kaum den richtigen Begriff. Ein deutschsprechender Vertreter, den ich vor einem Pfandamt, in dem er Sachen verpfändete, traf, hat mich schon nach wenigen Schritten, die wir auf der Straße zusammen gingen, ihn allein zu lassen, da er nicht in meiner Gesellschaft gesehen werden dürfe. Ein höherer Angestellter gab nach längerem Privatgespräch, das wir in einem Privathause ohne Zeugen führten, auf die Frage „Glauben Sie, daß der Bolschewismus in Rußland überhaupt noch wirkliche Anhänger hat?“ — die Antwort: „Darauf darf ich nicht antworten!“ Ein anderer antwortete auf die Frage nach den Gründen der furchtbaren Arbeitslosigkeit diplomatisch: „Die Gründe wissen Sie vielleicht besser als ich!“

Wenn solche Vorsicht schon uns gegenüber angewandt wurde, wo eine Kontrolle durch Sowjetagenten nahezu ausgeschlossen war, so kann man den Wert der von den Delegierten gemeldeten Privatgespräche, die sich genau nachträglich feststellen lassen, ungefähr ermessen.

Wir können leider nicht nachprüfen, inwieweit diese Darstellung auf Tatsachen beruht, denn unser Berichterstatter

darf ja nach Rußland nicht hinein! Aber gar zu gerne möchten wir die echt leninistischen Grundzüge kennen lernen, nach denen die Einreiseerlaubnis nach Rußland erteilt wird! Mag der „Vorwärts“ erst ein monatliches Junferblatt werden, damit ihm die Sonne Moskaus ebenso hell scheint, wie der „Pommerschen Tagespost“?

## Reinholds Griff ins Wespennest.

Wehgeschrei der „Kreuz-Zeitung“.

Von „gut unterrichteter Seite“, also offenbar von den abgebauten Beamten selbst, wird der „Kreuz-Zeitung“ mitgeteilt, daß sich die Verwaltungsreform des demokratischen Reichsfinanzministers Reinhold als „eine nachteilige politische Maßnahme gegen rechtsgerichtete Beamte“ darstelle. Folgende, sämtlich den Rechtskreisen angehörenden oder nahestehenden Beamten seien „in einer nicht überbietbar rücksichtslosen Form“ über Nacht in den einseitigen Ruhestand versetzt worden: Staatssekretär Dr. Fischer, Ministerialdirektor Schubert, die Ministerialdirigenten Schulze, Jacobs, Kühnemann, die Ministerialräte Konopacki, Schmiedel, Rathjusz, die Oberregierungsräte Gravenhorst und Rudelius.

Von Rudelius erzählt aber die „Kreuz-Zeitung“ dann weiter, er habe bei seiner Abmeldung den Minister empört darauf aufmerksam gemacht, daß er auch der Partei des Herrn Ministers angehöre, worauf ihm der Minister eine nochmalige Nachprüfung seines Falles zugesagt habe. Auch der Regierungsrat Dr. Baccocco soll nur deshalb nicht abgebaut worden sein, weil das Zentrum drohend den Finger erhoben habe.

Demgegenüber erklärt W.Z. „mit allem Nachdruck“, die getroffenen Maßnahmen seien „in keiner Weise von politischen Erwägungen beeinflußt“. Nach dem „Dem. Zeitungsdiens“ wird eine weitere Vereinfachung des Verwaltungsapparates am 1. April 1927 mit der Auflösung des Reichsentwicklungsamtes stattfinden.

## Der Finanzausgleich vertagt.

Staatssekretär Dr. Popik über Steuerfragen.

Auf der 10. Tagung des Zentralverbandes des Deutschen Großhandels führte Staatssekretär Dr. Popik vom Reichsfinanzministerium unter anderem aus:

„Wenn die Wirtschaft heute über die Steuern klagt, so bezieht sich das wohl nicht auf die Steuerhöhe, sondern auf die Steuern selbst. Im übrigen ist die Höhe der Sätze in erster Linie ein Problem des Finanzausgleiches zwischen Reich, Ländern und Gemeinden, das zurzeit zu den akutesten gehört.“

Der Finanzausgleich ist im Jahre 1925 ungelöst geblieben und soll nach der gegenwärtigen Gesetzgebung am 1. April 1927 im Zeichen der Zuschläge zur Einkommensteuer und der Relation zwischen Einkommensteuer und Realsteuern gelöst werden. Der Reichsfinanzminister hat auf der Dresdener Industrietagung die Gründe dargelegt, weshalb der Termin nicht eingehalten werden konnte. Das liegt vor allem daran, daß die für die Entscheidung des Problems unumgänglich notwendigen Statistiken über Einkommensteuer, Vermögenssteuer und Realsteuern nicht rechtzeitig abgeschlossen werden konnten. Ferner ist das Hauszinssteuerproblem, ein Kernstück des Finanzausgleiches, noch nicht gelöst. Endlich kann man auch Zweifel hegen, ob gerade die Verhältnisse des Jahres 1925 als Grundlage für die dauernde Regelung geeignet sind, denn wichtige Berufsstände, wie z. B. die Landwirtschaft, sind gerade 1925 weitgehend aus der Einkommensteuer herausgefallen. Bei solchen Verhältnissen würden Einkommensteuerszuschläge in zahlreichen ländlichen Gemeinden doch keine Erleichterung, sondern eher eine Erhöhung ihrer Lage bringen. Aus allen diesen Gründen wird der gegenwärtige Finanzausgleich wohl noch ein Jahr verlängert werden müssen. Selbstverständlich muß der endgültige Entwurf im Frühjahr den gesetzgebenden Körperschaften vorgelegt werden.“

## Der Musik-Winter.

Von Kurt Singer.

Eigentümlichkeit der Berliner Saison: Sie geht nicht ein, sie weicht sich ein. Die Operetten nur sind am 1. September untergebracht und die meisten Dauerrevuen. Musik tündet sich in Versprechungen an, die sich jahraus jahrein gleichmäßig lesen, gleichmäßig erfüllen. Bisher ist neues nicht geplant, die alten Ziele werden wiederum befahren unter alter Flagge.

Die Staatsoper dürfte infolge des bedrohlichen Auswuchens der Umbauten in diesem Winter überhaupt nicht spielen, als Konkurrenz für die Städtische Oper ist sie zum Leidwesen beider Häuser, zum Leidwesen auch aller Kunstverständigen zunächst ausgeschaltet. Der schöne Gedanke des interimsistischen Intendanten Hörth, Spielopern im Schauspielhaus zu geben, ist zu grünen und wird durch das Entgegenkommen Lehners Wahrheit, Raum, Kräfteverteilung, Gesinnung der Zeitenden, Artung des Publikums werden allmählich das erzielen müssen, was der Oper eine wirtschaftliche Grundlaged sichern kann: Vertiefung, Sondernung der Spielpläne, Abgrenzung der Strebungen und künstlerischen Bestrebungen. Das also Kroll, die Oper am Platz der Republik, eine wahre Oper des Volks dieser Republik werde, mit dem Spielplan Weber, Vorhagen, Mozart, Verdi und jenen Werken, die wirklich volkstümlich sind (selbst Mascagni und sicher Puccini einrechen); die Staatsoper mit ihren intimen Räumen und ihrem traditionell-großartigen Orchester die Stätte sowohl des Experiments, des Vorstoßes in Neuland, der Regieprobleme, des Wagnisses, wie der geistig-modernen Oper von Strauss, Schreker, Busoni, Puccini und all jener Gebilde, die in Mozart ihren Brennpunkt haben, schließlich dessen, was an Handel für die Oper zu retten ist. Die Städtische Oper schließlich wird es jetzt bequem haben, das ihrem Grundriß entsprechende herauszufinden, der großen Ausstattungsober zu dienen, im Reuen und Alten das Spezifische, nicht auf intime Wirkung Eingestellte zu pflegen, das Ballettweisen zu reformieren, Bemühen zu bringen für die Möglichkeit eines Starensembles und das Gästewesen abzuwickeln. An Wagner und Verdi wird keines der Opernhäuser vorbeigehen können. Der Kassensbericht entscheidet ja über das Repertoire mit, nicht nur der künstlerische Wille. Aber Abgrenzung und Stilrichtung sind notwendig. Somit könnten im Ringen um die Palme alle drei Häuser zu Fall kommen. Doch bei Kroll auch das sozialistische Drama mit Musik (Krenek, Theissen, Strawinsky) eine Stätte haben muß, ist selbstredend. Interessengemeinschaft: Rettung für die Wirtschaft wie für den Gesandten und die Genußfreude der Hörer. Wenn sich Männer wie Kleiber, Biele, Walter, Tietjens Hörth erst einmal an den gemeinschaftlichen Beratungstisch setzen, so wird Gedankenaustausch mit dem Blick aufs Ganze allmählich zur Lösung der kritischen Opernfrage führen. Dieses Ganze aber heißt: der Ruf der Stadt Berlin. Daß im Laufe der letzten Jahre das Opernrepertoire Berlins irgendwie über das Niveau der Provinzoperen hinausgeragt hätte, kann ehrlich nicht behauptet werden.

Auch an Konzerte ist nicht Stagnation der Programme, Festhalten auf Namen, Uebersteigerung der Pulstourneenorgel, Vernachlässigung des Werts auf Kosten der Wirtenden. Seit

Jahren die gleichen Namen, die gleichen Werte. Die Programme von Furtwängler und Kleiber sind sprichwörtlich schlecht, altmodisch und ziellos. Das Kleiber hat kein kulturelles Zentrum. Im Gedächtnis Beethovens und Brudners ist es bequem, die Werke dieser Heroen aufzuführen. Wer wird es sich entgegen lassen? Ueberfüllung heißt die Folge. Aber ist in Berlin wirklich Not für mehrere Jaktien? Die Philharmoniker werden mit Recht in den herrlichen populären Konzerten einen Ueberblick verschaffen für alle, die hören wollen. Die Stadt Berlin lüftet großzügig ihr Beethoven-Fest an. An Brudner wird weder Furtwängler noch Kleiber noch Walter vorübergehen. Wozu aber dann noch besondere Reihenarrangierungen? Gelobung der Wirtschaft läßt hoffen, daß die Orchester besser als bisher beschäftigt werden. Ist auch zu erwarten, daß die Befähigten, die großen Talente durchgehelt werden, wenn sie noch nicht eiskellert sind? Die vielen Geiger, Sänger, Pianisten? Wer von den Berufenen hat die große, edle Geste, neue Namen herauszufstellen?

In Berlin gehen die Musiker Fried, Waghaller, Stiedry, Hildebrandt talentlos herum. Engagiert werden Vert, Polod; gibt es keine Berliner Danbarkeit, keinen Lokalpatriotismus mehr? Mit Freude begrüßen wir es, daß das Arbeiterkulturkartell den jungen Joscha Horenstein vor größere Aufgaben stellt und daß es — unter der organisatorischen und künstlerischen Initiative von Albert Hörth — ein musterhaftes Programm von vier Orchesterkonzerten verkündet. Die Volkshöhne bleibt ihrer alten Gepflogenheit treu, das Beste vom Besten geben zu lassen. Auf die Einseitigkeit dieser Methode haben wir mehrfach hingewiesen. Aber wirtschaftliche Gründe sind für die Uebernahme der Staatsoperkonzerte im Volkshöhnenhaus trotz der verschiedenen Publikumsorganisation maßgebend.

Inzwischen ist aber, während wir noch wünschen und denken, die Konzert- und Opernsaison auf leisen Sohlen über Nacht nach Berlin geschlichen. In einer demonstrierenden Uida-Aufführung rivalisieren die Giannini und Dnegin miteinander. Wobst festgestellt wird, daß die Italienerin an Gefangenschaft gewonnen, die Dnegin ihren Akt auf Kosten eines groß ausladenden Sopran verloren hat. Prüwer spielt wieder in der Philharmonie. Horenstein dirigiert an einem Festabend zu Ehren der „Butab“ die Leonore-Duoretüre im Anfang sehr poetisch, dann nervös, dann großartig. Die Proben zum Bach-Fest, das mehr den Auswärtigen als den Berlinern zugebacht ist, sind im Gange. Ende September ist alles in Fluss; große und kleine Chöre üben an großen und kleinen Werken, letztere undeutlich und unbeherrschbar darüber, daß nur ein Zusammenschluß vieler zu einem Ganzen die Wirkung steigert, das Interesse erhöhen, das Defizit verringern kann. Wagemutig stehen sie alle wieder da, mit einem herrlichen Schimmer von Hoffnung in den Augen, mit wachen und begeisterten Sinnen. Auch die Kritik wird nicht schlafen, und sie möchte gern, ach so gern, begeistert sein.

Der Potemkin-Standal geht weiter. Bayern und Württemberg haben gegen die neu zensurierte und neu zugelassene Fassung des Potemkin-Filmes, die diesen und anderen Ländern zuliebe veranstaltet wurde, ein Verbotverfahren eingeleitet. Die Verhandlung, die merkwürdig lange auf sich warten läßt, soll am 27. September vor der Oberprüfstelle stattfinden.

## Der neue Berliner Staatsoperintendant.

Seit Uebernahme der vormals königlichen Theater auf den preussischen Staat bestand bei den beteiligten Ministerien der Plan, an die Spitze der Verwaltung einen künstlerisch und verwaltungstechnisch bewährten Generalintendanten zu stellen. Dieser Plan wird nunmehr durch die Berufung des Intendanten Heinz Tietjens, der zurzeit die Berliner Städtische Oper leitet, zum Generalintendanten verwirklicht. Die Stellung der unter bewährter Leitung stehenden Berliner Staatsschauspielhause wird dadurch nicht berührt. Selbstverständlich wird Herr Tietjens seine vertraglichen Verpflichtungen der Stadt Berlin gegenüber erfüllen. Den Verhandlungen zwischen Staat und Stadt bleibt vorbehalten, eine Klärung aller schwebenden Fragen herbeizuführen. Die Oper „Unter den Linden“ soll einen besonderen Operndirektor erhalten, für welchen Posten der bisherige Opernspielleiter Prof. Ludwig Hörth in Aussicht genommen ist; auch ist geplant, die Oper am Platz der Republik unter einem eigenen Operndirektor organisatorisch und künstlerisch selbständiger zu stellen.

Wie die „Telegraphen-Union“ in Ergänzung der Meldung des Amlichen Preussischen Pressedienstes erzählt, läuft der Vertrag des neuen Generalintendanten Tietjens mit der Städtischen Oper noch bis 1. Juli 1928. Es sind aber Verhandlungen eingeleitet, die die praktische Mitarbeit Tietjens den Staatsoperen schon früher sichern wollen, damit er an dem Neuausbau der staatlichen Opernbetriebe schon alsbald praktisch mitzuarbeiten vermag.

In dem Augenblick, in dem wir diese Nachricht erhalten, ist nicht zu kontrollieren, auf welcher Basis diese Ernennung Tietjens erfolgt ist, nicht einmal, ob Tietjens diese Ernennung annehmen hat oder nicht. Derartige Pläne bestehen seit langem, man suchte ein Oberhaupt über die miteinander konkurrierenden Opernstätten, wobei die Selbständigkeit der Häuser gewahrt bleiben sollte. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß „Unter den Linden“ Kleiber und Hörth, bei Kroll Klempner, in der Städtischen Oper Bruno Walter als Operndirektoren die Führung übernehmen sollen, und daß über ihnen, mit ihnen verhandelnd, Tietjens thronen soll. Das wäre dann die erste und auch wohl notwendige, in ihren Konsequenzen aber durchaus noch nicht absehbare Interessengemeinschaft. Sie kommt sehr plötzlich, in einem Augenblick, da die Staatsoper wenig Möglichkeiten zu Talent und Einnahmen hat. Tietjens Vertrag mit der Stadt läuft bis 1928. Für das Aufblühen des Instituts der Stadt Berlin ist er sicher so verantwortlich wie Walter. Es werden sehr lebhaft Diskussionen mit der Stadt darüber entstehen, ob diese prachtvolle Kraft abgegeben und zerstückelt werden darf, wenn es sich um städtisches Kunstwohl und den geordneten Gang der städtischen Oper handelt. Bei dem Charakter Tietjens ist sicher, daß er nicht Uebereiltes tut und vorläufig eine rein abwartende Stellung einnimmt.

Das Deutsche Hygiene-Museum. In den Reichsbauhaushaltsplan für 1927 soll ein Betrag von 2 Millionen Mark zum Bau des Deutschen Hygiene-Museums in Dresden eingelegt werden. Einen Beitrag in gleicher Höhe bewilligte die sächsische Regierung. Die Stadt Dresden wird einen Beitrag von einer Million und den Bauplatz im Werte von einer Million zur Verfügung stellen.

## Der Fall Jahnke.

Enthüllungen eines ehemaligen Mitglieds der D. G. im Fremdenverkehr.

Der Fremdenverkehrsausschuss des Landtags hielt am Mittwoch nachmittags eine öffentliche Sitzung ab. Die Angelegenheit Rube-Wulke-Abtemann soll ruhen, bis die gerichtliche Voruntersuchung abgeschlossen ist.

Der Ausschuss vernahm als Zeugen den 25jährigen Kunstgewerbetler Karl Schmidt, einen ehemaligen Unterführer der Organisation Consul, der gelegentlich einer Vernehmung am 9. Juli 1926 vor der Polizei befunden hatte, daß er durch eine dritte Person Kenntnis davon erhielt, daß der deutsch-nationale Landtagsabgeordnete Jahnke zugegen war, als zwischen Mitgliedern der D. G. Beratungen über Attentatspläne auf Ebert, Stresemann und Severing gepflogen wurden. Der Zeuge ist bereit, auszusagen und erklärt:

Die Person, die ich als Zeuge für die unbedingte Echtheit meiner Befundung nennen kann, ist der Major Buchruder, mit dem ich am 28. September 1923 im Auftrag der D. G. zu verhandeln hatte. Ich hatte nämlich die Aufgabe, bei der maßgebenden Persönlichkeit freizustellen, inwiefern Mitglieder der D. G. am Rührer Putsch beteiligt waren und ob der Putsch unbedingt zu dem gewählten Termin vor sich gehen mußte. Ich hatte damals u. a. auch die Rolle des Herrn v. Graefe bei dieser ganzen Sache aufzuklären. Das Ergebnis meiner Arbeit habe ich der Zentrale der D. G. in einem Briefe mitgeteilt. Dieser Brief ist verächtlich mit der Unterschrift des Majors Buchruder versehen worden.

Später hat Major Buchruder, als die Gefahr bestand, daß dieser Brief, der nur für den inneren Gebrauch bestimmt war, an die Öffentlichkeit käme, eine eidesstattliche Versicherung darüber abgegeben, daß der Inhalt des Briefes falsch sei. Ich bin leider heute gezwungen, zu erklären, daß diese eidesstattliche Versicherung falsch ist.

Auf Fragen gibt der Zeuge an, daß er den Befehl für seine Aufklärungsarbeit von der Zentrale der D. G. über den Leutnant v. Bannwitz erhalten habe. Jetzt bestreite die D. G. nicht mehr. Sie hätte sich in verschiedenen Wehrverbänden legalisiert und habe 1923 als bayerischer Ordnungsbund bestanden. Das politische Ziel der D. G. sei die Bekämpfung der Republik mit allen Mitteln. Die D. G. sei die D. G. auch treu geblieben. Dabei sei unter „allen Mitteln“ auch der politische Mord zu verstehen.

Die Unterredung, in der Buchruder dem Zeugen von der Teilnahme Jahnkes an den Attentatsverhandlungen berichtet haben soll, hätte zum Teil auch in Anwesenheit des Bruders von Buchruder, des Reichswehroffiziers Buchruder aus Ludwigsburg, stattgefunden. Es habe sich bei der Sitzung, an der Jahnke teilnahm, um die maßgebende Besprechung zur Festlegung des Termins zum Ausschlag gehandelt. Uebrigens sei die Rolle des Abg. v. Graefe dabei durchaus nicht einwandfrei gewesen. Graefe habe sogar später selbst zugegeben, daß er das Vertrauen Buchruders mißbraucht hätte.

Jahnke nahm an dieser Sitzung teil, obwohl er Beauftragter des Ministeriums, d. h. der Reichsanstalt unter Hamann war. Jahnke mußte, was in den Mittelpunkt vorging, und das war maßgebend zur Festlegung des Zeitpunkts zum Ausschlag. Jahnke mußte wenigstens in großen Zügen über die Absichten der Putschisten, so auch über den Plan einer Befestigung der Minister unterrichtet sein.

Auf eine Frage erklärte der Zeuge: Ueber „Befestigung“ brauchen wir uns gar nicht mehr zu streiten. Es war so gemeint, daß man einfach mit dem Auto vorfährt und die Minister erschößt. Höchstens den Stadtkommandanten von Berlin hätten wir einfach gefangen genommen. Aber die Regierungsmitglieder mußten erschossen werden, denn es ist ganz klar: Mit Hemmungen und unter Beachtung von Vappalien kommt man nicht durch; eine Revolution ist kein Kinderpiel. Für meine Person kenne ich keine Hemmungen, wenn es gilt, einen Befehl auszuführen. Und man braucht sich auch nur die Mannschaften anzusehen, um zu wissen, daß sie auch so dachten. Es waren Klapprott und einige andere von seinem Typ.

Abg. Dr. Schwering (3.): Sind Sie heute noch Mitglied eines sogenannten nationalen Verbandes?

Frage: Seit dem Juni v. J. verfolgt man mich von nationaler Seite. Dies hängt zusammen mit der Verteidigung des Schuß, die von mir aus mobilisiert wurde. Es kam auch zu Kompensationen, weil das Reichswehrministerium sich davon brückte, die Feme als offizielle Maßnahme zum Landeschutz anzuerkennen. Es handelt sich da um ganz große grundsätzliche Auseinandersetzungen. Ich will nur erwähnen, daß Major Buchruder bereit war, die volle Verantwortung zu übernehmen. Das Reichswehrministerium sagte ihm aber, wenn er etwas von den Dingen in die Öffentlichkeit bringen würde, würde er wegen Landesverrats festgesetzt werden.

Auf weitere Fragen erklärt der Zeuge:

Wenn der Abg. Jahnke nicht glaubt, er habe die Rolle gespielt, die ich hier mitgeteilt habe, so kann er mich ja auf dem zivilgerichtlichen Wege belangen. Ich bin dann zur Erbringung auch der Beweise bereit.

Wenn er schwört, daß er nicht an diesen Dingen beteiligt sei, so steht eben Eid gegen Eid. Jahnke hat keineswegs die Rolle eines bloßen Zuschauers gespielt. In dem vom Zeugen geschriebenen Brief sei der Name Jahnkes nicht ausdrücklich genannt worden. Es sei vielmehr die Bezeichnung „Verbindungsmann mit der Reichsanstalt“ gebraucht worden; das sei Jahnke gewesen.

Die Vernehmung Schmidts wird am Donnerstag fortgesetzt. Ebenso soll Jahnke im Anschluß daran noch einmal Gelegenheit zu einer Erklärung gegeben werden. Am Freitag will der Ausschuss den Major Buchruder vernehmen, der sich zurzeit auf der Festung Soltau befindet. Die deutsch-nationalen versuchten die Weitervernehmung Schmidts zu hintertreiben, indem sie für diesen Fall mit dem Austritt aus dem Ausschuss drohten. Der Ausschuss beschloß trotzdem mit 9 gegen 6 Stimmen die Weitervernehmung, die auf den gesamten Fremdenverkehrskomplex ausgedehnt werden soll.

## Stahlhelm ist Trumpf.

Der Stahlhelmegeist in Prenzlau.

Prenzlau, 15. September. (Eigener Drahtbericht.) Stahlhelm ist Trumpf in Prenzlau. Die Reichswehr beteiligt sich, wie wir schon mitteilen, an den Sportfesten des Stahlhelms, bei den sportlichen Wettkämpfen der Schulen konzertiert die Stahlhelmkapelle, das amtliche Kreisblatt hat eine besondere Stahlhelmedition eingerichtet, in der die Mitteilungen des Stahlhelms veröffentlicht werden. Und auch die freiwillige Feuerwehr scheint auf Unparteilichkeit verzichten zu wollen. Heute abend veranstaltete nämlich die Feuerwehr, die von Kreis und Stadt Prenzlau jährlich erhebliche Zuschüsse bezieht, anlässlich ihres Stiftungsfestes einen Umzug durch die Stadt: voran die Stahlhelmkapelle in Windjacke, Stahlhelmmützen und Abzeichen. Dann einige Zivilpersonen und zum Schluss die Mannschaften der Feuerwehr. Unter den Zivilpersonen sah man auch die beiden Bürgermeister Dr. Schreiber und Dr. Schulze und einige Magistratsmitglieder. Zu der Fahnenweihe des Reichsbanners, die im Frühjahr stattfand,

# Der Stahlhelm für die Fememörder.

Zu Gemeinschaft mit deutsch-nationalen Abgeordneten?

Der bekannte Stahlhelmführer Düsterberg in Halle erhielt den folgenden Brief:

Cranzow, Kreis Solbin (Rm.), 19. Juli 1926.

Sehr verehrter Herr Oberleutnant!

Gestern auf einer Fahnenweihe des Stahlhelms rief mir ein Herr Otto Lühr-Magdeburg von der Bundesleitung des Stahlhelms, mich in folgender Sache an Sie zu wenden.

Im Jahre 1923 nahm ich Alfred Wächter mit, welcher bei den Baltikum-Truppen gewesen war und durch Botschewisten Vater, Mutter und Vermögen verloren hatte, als Feldschuchbeamter bei mir auf. Während seines Hierseins hat er mir treue Dienste geleistet und sich durch sein Wesen und seine Führung die Sympathie aller meiner Beamten erworben. Besonders anzuerkennen war seine rührende Anhänglichkeit an meine Person. Wächter ist ein großer, ehrlicher Mensch, eine brave Soldatennatur, der zu seinen Vorgesetzten ganz auf Treue und Gehorsam nach altpreussischem Muster eingestellt war. Wächter war durch einen Granatsplitter verwundet. Dies bewirkte, daß er an schweren Kopfschmerzen litt und in diesem Zustand teilweise unzurechnungsfähig (?) war. Dazu schien er dauernd an tiefer Schwermut zu leiden. Man merkte seinem ganzen Benehmen an, daß er furchtbares durchgemacht haben mußte und eifrig bemüht war, durch treue Pflichterfüllung sich eine neue bürgerliche Existenz zu gründen.

Am 1. Oktober 1925 erschien hier in meiner Abwesenheit die Berliner Kriminalpolizei auf einem Auto und verhaftete ihn. Es ergab sich, daß

Wächter in den Döberlher Fememord verwickelt

war. Wächter gehörte der Schwarzen Reichswehr an. In vaterländischer Begeisterung hatten sich die jungen Leute geschworen, der Entente gegenüber Verwahrlosung zu wahren. Verräter sollten nicht lebend die Reihen verlassen.

Ein gewisser Panier floh von der Truppe, wurde von der Polizei in Berlin verhaftet und der Truppe in Döberitz wieder ausgeliefert. Ihrem Schwur gemäß

sollte Panier nicht wieder lebend entkommen und erhielt gerade Wächter von dem Kompanieführer durch den Feldwebel den Befehl, dies auszuführen.

Wächter hat darauf nach vielem Widerreden und innerlichem Widerstreben dem Panier mit der stumpfen Seite eines Beils einen Schlag auf den Kopf gegeben, hat darauf das Beil eifrig fortgeworfen und sich schauernd fortgemant. Panier war durch den Schlag betäubt und versuchte sich wieder hochzurichten. Der Mord wurde dann von den anderen vollendet. Nach erfolgtem Tode gab der Feldwebel dem Wächter einen neuen Befehl, bei der Einscharrung der Leiche zu helfen. In dieser Lausche hat das Schwurgericht eine fortgesetzte Handlung erbliebt und das Vorliegen eines bereuten und ausgeübten Mordversuchs verneint.

waren keine Vertreter des Magistrats erschienen, da das Reichsbanner „politisch“ sei. Gemeinam hinter der Stahlhelmtafel durch die Stadt zu marschieren, scheint aber unpolitisch zu sein.

## Abschluss des Juristentags.

Fassung der Gewerkschaften. — Auslieferungsgesetz. Verfassungsstreitigkeiten. — Radbruch Mitglied der ständigen Deputation.

Köln, 15. September. (Eigener Drahtbericht.) Mit der heutigen Plenarversammlung hat der Juristentag seinen Abschluss gefunden. Es wurden die Berichte über die Arbeiten der einzelnen Abteilungen erstattet. Die Resultate der Abstimmungen über die Thesen zu der Frage der Ueberzeugungsoverbrecher und der parlamentarischen Untersuchungsausschüsse sind bereits mitgeteilt worden. Blicke also noch die Abstimmungen über die Haftung der Gewerkschaften bei unzulässigen Kampfhandlungen, über die Schaffung eines Auslieferungsgesetzes und über die Ausdehnung der Befugnisse des Staatsgerichtshofes auf Verfassungsstreitigkeiten. Zur letzten Frage wurde beschlossen, die Kompetenz des Staatsgerichtshofes auf die Prüfung von Reichsgesetzen und Reichsverordnungen, z. B. solcher der Reichspräsidenten, auszudehnen.

Zur Frage der Haftung der Gewerkschaften legte mit geringer Majorität der Standpunkt der Unternehmerverbände. Sowohl der erste Berichterstatter, Genosse Professor Dr. Singheimer, wie auch der zweite, der Syndikus der sächsischen Metallindustriellen, Dr. Ritsch, traten dafür ein, daß die nicht rechtsfähigen Berufsvereine, d. h. die Gewerkschaften, in allen Haftungsfragen den rechtsfähigen Vereinen gleichzustellen seien. Während jedoch Genosse Prof. Singheimer diese seine Forderung von der Erfüllung der anderen abhängig machte, nämlich der, daß die Haftung der Berufsvereine in der Höhe zu beschränken sei, und zwar in der Form einer Buße, sprach sich der zweite Berichterstatter gegen eine Beschränkung der Haftung der Höhe nach aus. Dieser letzte Antrag wurde auch schließlich mit 34 gegen 32 Stimmen angenommen, während die These Singheimers mit 37 gegen 34 Stimmen abgelehnt wurde, worauf mit 27 gegen 24 Stimmen beschlossen wurde, bei allen Haftungsfragen seien die nicht rechtsfähigen Berufsvereine den rechtsfähigen gleichzustellen.

Das Problem des Auslieferungsrechtes geht dahin, daß bis zum Augenblick der Gesetzgebung nur die Pflicht zur Auslieferung festgelegt hat, während es sich nun darum handelt, festzusetzen, in welchem Falle ein Recht zur Auslieferung besteht. Das zu schaffende Auslieferungsgesetz soll den Wahlstab für künftige Auslieferungsgesetze bilden. Das Auslieferungsgesetz selbst soll sowohl das Verfahren wie die Voraussetzungen zur Auslieferung bestimmen. Für das Verfahren ist der Beschluß von besonderer Bedeutung, daß die Zulässigkeit der Auslieferung künftighin durch die Gerichte entschieden werden soll. Erklärt das Gericht die Auslieferung für unzulässig, so ist sie unmöglich. Erklärt jedoch das Gericht die Auslieferung für zulässig, so hat das Außenministerium zu entscheiden, ob dem Auslieferungsoverlangen stattgegeben werden soll.

In Verbindung mit dem Auslieferungsgesetz steht das Antragsrecht. Der Bearbeiter des Auslieferungsgesetzes bei der Reichsregierung ging von der Auffassung der politischen Delegation aus, die seinerzeit bei der Auslieferung der Mörder des spanischen Ministerpräsidenten Dato maßgebend waren. Unter Bezugnahme auf diesen Fall vertrat Genosse Prof. Dr. Radbruch den Standpunkt, der auch derjenige des schweizerischen Gesetzes ist, daß es bei dem Antragsrecht auf die politischen Beweggründe ankommen müsse, daß aber freilich bei Anwendung besonders verwerflicher Mittel die politischen Beweggründe zurücktreten. Dieser Antrag, der mit gewissen Einschränkungen den Begriff des Ueberzeugungsoverbrechens zum Ausdruck bringt, wurde angenommen.

Wächter wurde zum Tode verurteilt, die Revision beim Reichsgericht am 13. d. M. verworfen. Damit sind alle vier jungen Soldaten endgültig zum Tode verurteilt. Nur ein Gnabengefuch kann sie retten.

Es kommt darauf an, sie möglichst vor lebenslänglichem Zuchthaus zu bewahren und das furchtbare Unrecht zu verhüten, daß diese jungen Leute, deren Motiv Vaterlandsliebe war, ebenso bestraft werden, wie der gräßliche Luftmassenmörder Haarmann aus Hannover. Ich stelle Ihrem Urteil anheim, ob es angezeigt ist, in öffentlichen Versammlungen des Stahlhelms und dergleichen die Volksmassen für die Sache zu interessieren. Vielleicht ist es aber richtig, erst einmal den Erfolg unseres Gnabengefuchs abzuwarten, um die Behörden künftighin vor dem Vorwurf zu bewahren, dem Druck der Rechtsgewinnanten gewichen zu sein. Ich bitte Sie ergeblich, mit der Bundesleitung des Stahlhelms zu prüfen, was unternommen werden kann, um die vier jungen Soldaten vor dem Henker und lebenslänglichem Zuchthaus zu retten. Jedenfalls dürfte es richtig sein,

möglichst viel Gnabengefuche mit Massenunterschriften

an den Herrn preussischen Justizminister einzureichen. Das Aktenzeichen ist 13a J 5/3 J 863/25 (1. 26 Sache c/a Schirrmann und Genossen).

Mit der Bitte um baldigste Nachricht Ihr ergebener  
gez. v. Cranach, Majoratsbesitzer.

Dieses Schreiben sandte Düsterberg an die Bundesleitung des Stahlhelms zur Weitergabe an bestimmte deutsch-nationale Reichstagsabgeordnete und bemerkte dazu wörtlich folgendes:

„Es muß alles geschehen, es handelt sich um vier Menschenleben! Männer, die um schönes Geld unsere mitl. Pläne dem Feind verraten haben und hierdurch den Tod von Tausenden verursachen, spricht man frei und diesen armen Teufeln will man aus Leder.“

Wir wären begierig, zu erfahren, in welchen Fällen die von Düsterberg erwähnten Freisprüche ergangen sind. Sie bestehen offenbar nur in der Phantasie des Stahlhelmführers.

Kennzeichnend ist es aber, den Stahlhelmführer zusammen mit deutsch-nationalen Reichstagsabgeordneten als Schützer und Retter gemeiner Mörder tätig zu sehen. Wenn Gnabengefuche mit Massenunterschriften an die preussische Regierung herankommen, so weiß diese jetzt genau, wie diese Gefuche zu werten sind. Alles ist bestellte Arbeit!

Für die „Vaterlandsliebe“, die die Beurteilten veranlaßt hat, einen Kameraden wie ein Stück Vieh abzuschlachten, haben vielleicht der Stahlhelm und deutsch-nationale „Frontgeist“-Träger Verständnis, normale Menschen aber nicht!

Bei den Wahlen der ständigen Deputation wurde durch den Vorsitzenden des Juristentages Prof. Dr. Kahl an Stelle eines auscheidenden Mitgliedes Genosse Prof. Radbruch zu Vorschlag gebracht. Bei dieser Gelegenheit führte er u. a. aus: Die ständige Kommission hat in der gemeinsamen Sitzung mit den Vertrauensmännern des Juristentages sich reichlich überlegt, welche Persönlichkeit sie in Vorschlag bringen könne. Ihre Wahl ist auf Prof. Radbruch gefallen. Politische Gesichtspunkte mußten dabei völlig ausschließen. Es handelt sich allein um den Mann der Wissenschaft. Nach der Sachlage der Gegenwart, den Bedürfnissen des Juristentages wie der ständigen Deputation gemäß fiel diese Wahl auf Professor Radbruch einstimmig. Daraufhin wurde Genosse Prof. Radbruch durch Zuzug ohne Widerspruch von der Versammlung zum Mitglied der ständigen Deputation gewählt. Radbruch nahm die Wahl an.

## Wege zum deutschen Einheitsstaat.

Führertagung des Deutschen Republikanischen Reichsbundes.

Am 25. und 26. September veranstaltet der Deutsche Republikanische Reichsbund im Rathaus zu Berlin eine Führertagung, zu der sich bereits eine große Reihe führender Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft, sowie zahlreiche Vertreter von städtischen und staatlichen Behörden und Handelskammern angemeldet haben, die sich mit der Frage beschäftigen:

„Welche Wege führen zum deutschen Einheitsstaat? Ermöglicht er stärksten Abbau des übermäßigen Verwaltungsapparates, Rationalisierung der Wirtschaft, Förderung der Sozialpolitik und dient er den nationalen Lebensnotwendigkeiten der deutschen Kultur?“

Den Vorsitz führen Reichstagspräsident Lohse und Oberbürgermeister Dr. Luppe-Kürnberg. Die Referate werden erstattet von Generaldirektor Dr. Fick (Präsidentenmitglied des Hansabundes) über die geschichtlichen und wirtschaftlichen,

Reichsminister a. D. Dr. Gothein über die verkehrspolitischen, Gesandter z. D. Hildenbrand, MdR., über die allgemeinen politischen und staatsrechtlichen Fragen und

Ministerialdirektor z. D. Dr. Spieker über die Fragen der Dezentralisation im Einheitsstaat.

In der Aussprache werden vor allem auch die Probleme der Justiz und Polizeihöhe, sowie des Reichskriminalpolizeiamtes und der Ausführungsgelehrung zu Artikel 46 der Reichsverfassung behandelt.

Der Deutsche Republikanische Reichsbund hat zu der Tagung eine Denkschrift ausgearbeitet, die neben einem, die regionale Gliederung Deutschlands nach Wirtschaftszonen und Verkehrsgebieten behandelnden Aufsatz Beiträge vom Reichskanzler a. D. Hermann Müller, Ministerialdirektor z. D. Dr. Spieker, Generaldirektor Dr. Fick (Präsidentenmitglied des Hansabundes) und Oberbürgermeister Dr. Luppe enthält. Durch die Beiträge der Herren Oberbürgermeister Dr. Dellus-Besermünde und Architekt W. H. H. Frankfurt a. M. wird an Hand des Unterweserproblems und des südwestdeutschen Wirtschaftsbezirktes dargelegt, wie die Voraussetzungen und Auswirkungen der Entwicklung Deutschlands zum Einheitsstaat im Einzelfall gelagert sind.

Die Denkschrift, die mit zahlreichen erklärenden Zeichnungen und Kartenmaterial ausgestattet ist, können Interessenten vom Deutschen Republikanischen Reichsbund, Senaust. 38, gegen Vor-einführung des Betrages oder gegen Nachnahme zu 3 M. beziehen.

Gleichzeitig bittet der Reichsvorstand des Deutschen Republikanischen Reichsbundes ihm alles Material, das mit der Frage des Einheitsstaates im sachlichen Zusammenhang steht, zugänglich zu machen, da weitere Veröffentlichungen nach der Führertagung beabsichtigt sind.

# Der Aufstieg der Gewerkschaften

Leipart vor den Berliner Funktionären.

Der Ortsausschuß Berlin des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes hatte gemeinsam mit dem Afa-Ortsrat im Rahmen der gewerkschaftlichen Verbände vor dem letzten Abend nach dem Lehrereinsatz eine Versammlung sämtlicher Berliner Gewerkschaftsfunktionäre einberufen. Der große Saal und die Galerien waren lange vor Beginn der Kundgebung überfüllt, so daß viele keinen Einlaß mehr fanden und umkehren mußten. Eingeleitet wurde die Veranstaltung durch musikalische Darbietungen eines Orchesters des Deutschen Musikerverbandes und Gesänge der Berliner Gewerkschaftsjugend. Im Mittelpunkt des Abends stand das Referat des Vorsitzenden des A.D.G.B., Genossen Leipart, über „Die kulturelle und volkswirtschaftliche Bedeutung der Gewerkschaften“.

Leipart erinnerte eingangs seiner Ausführungen an die elende Lage der Arbeiterschaft, bevor überhaupt eine Gewerkschaftsbewegung bestand. Die Arbeiter waren seinerzeit völlig der Willkür der Unternehmer preisgegeben.

Man muß sich in diese Zustände hineinzuversetzen versuchen, um die Schwierigkeiten würdigen zu können, mit denen die Gewerkschaften bei ihrer Entstehung zu kämpfen hatten. Der Widerstand der Regierungen, Behörden und Unternehmer, der den jungen Gewerkschaften gegenüber bereitete, machten das Wirken für und in den Gewerkschaften nicht ungefährlich. Und dennoch haben die Gewerkschaften trotz aller Hemmnisse ihren Siegeslauf fortgesetzt.

Nach kurz vor dem Kriege wagte die Reichsregierung den Versuch, durch ein neues Gesetz und Strafverschärfungen, das die berühmte Judthausnovelle noch weit übertrag, die Gewerkschaftsbewegung einzudämmen. Dieser Plan wurde aber durch den Ausbruch des Krieges verhindert. Im Kriege begann man wohl auch in Regierungskreisen die Bedeutung der Gewerkschaften einzusehen und machte ihnen Versprechungen, die aber, wie so manches, nicht gehalten wurden. Erst

die Revolution brachte den Gewerkschaften die Anerkennung. Leipart zeigte die Erfolge der Gewerkschaften auf, die sie in langem, jähem Ringen in wirtschaftlicher und sozialpolitischer Hin-

durchziehen können. Leipart beendete seine Ausführungen mit dem Mahnruf an alle Unorganisierten: „Schließt euch zusammen! Stellt euch mit in Reih' und Glied! Seid einig!“

Mit dem gemeinsamen Sang der Internationale fand die eindrucksvolle Kundgebung ihren Abschluß.

## Werbekundgebung der Eisenbahner.

Anlässlich des 25jährigen Bestehens des Internationalen Gewerkschaftsbundes tagte am Dienstag in den „Andreasställen“ die Mitgliederversammlung des Einheitsverbandes der Eisenbahner Deutschlands, Ortsgruppe Berlin. An Stelle des abwesenden Verbandsvorsitzenden Scheffel hatte der Vorsitzende des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter, Genosse Rüntner, das Referat übernommen.

Eingehend auf die Entwicklung der Arbeiterbewegung der einzelnen Länder und die geschichtliche Entwicklung der Völker, führte er den Nachweis, daß seit dem 25jährigen Bestehen der internationalen Arbeiterbewegung Großes geleistet ist. Bis zum Kriegsausbruch haben wir uns in unermüdlicher und zäher Arbeit emporgearbeitet. Gegen die konservative Einstellung der Kommunal-, Staats- und Reichsarbeiter haben die unabhängigen Gewerkschaften bittere Kämpfe geführt. Heute wagt es kaum noch eine Stadt, sich gegen die Organisation der Gemeinde- und Staatsarbeiter aufzulehnen. Weil aber die Arbeiter- und Beamtenchaft diese Betriebe bewirtschaftet (dazu gehören auch die Post und Eisenbahn), so hat sie das Bestreben, diese Betriebe müßiggelassen zu gestalten.

Für die Eisenbahner kann die jetzige Entwicklung zur Einheitsorganisation nur die richtige sein. Anlässlich der Zusammenkunft aller im Verkehr und Handel legenden Unternehmen und öffentlichen Körperlichkeiten werden die in Frage kommenden Organisationen zu einer neuen Organisationsform gedrängt. (Industrieverband.) Auch die Vorstände des Deutschen Verkehrsverbundes, des Einheitsverbandes der Eisenbahner Deutschlands, des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter und des Zentralverbandes der Maschinenisten und Heizer sind überzeugt, daß die Zusammenfassung dieser vier Organisationen durchführbar ist. Im nächsten Jahre wird in diesem Sinne die der Bearbeitung unterliegende Neuorganisationsform zur Debatte unter den Hunderttausenden von Mitgliedern des Deutschen Verkehrsbundes, des Gemeinde- und Staatsarbeiterverbandes, des Einheitsverbandes der Eisenbahner Deutschlands und des Zentralverbandes der Maschinenisten und Heizer stehen. Die Ausführungen des Genossen Rüntner wurden mit reichem Beifall belohnt.

Der Beodollmächtigste Genosse Winkler schilderte noch in kurzen Strichen die Unterschiede in lohnrechtlicher und arbeitsrecht-

der gesamten rechtsstehenden Presse wiederholt erörtert wurde, zum Abschluß gelangt ist, hat der Gesamtbetriebsrat folgende Bekanntmachung an die Arbeitnehmererschaft des A.G.G.-Konzerns herausgegeben:

„Durch Flugblätter haben die F.R.L.-Angestellten Schult, Hanisch und Dr. Hufstorf der A.G.G.-Belegschaft im April mitgeteilt, daß sie gegen den Kollegen Wolff und Genossen bei der Staatsanwaltschaft das Untersuchungsverfahren wegen angeblicher Wahlfälschung beantragt haben.“

Der Staatsanwalt hat das Verfahren am 8. Juli d. J. eingestellt.

Die gleichen Angestellten haben eine Wahlprüfungsklage abgewiesen.

Wir werden in einer demnächst stattfindenden Konzernversammlung die Zusammenhänge dieser durch den Deutschen nationalen Handlungsgehilfenverband unterstützten Aktion klarlegen.

Für die F.R.L.-Belegschaft machen wir im besonderen bekannt, daß der auf Seite 3 zum Schutze der nationalsozialistischen Belange gewählte Vertreter Schult bisher an keiner Sitzung während der laufenden Wahlperiode teilgenommen hat.“

Das ist echt völkische Gewerkschaftsarbeit. Da die Völkischen nicht den Mut haben, gegen die Unternehmer aufzutreten, versuchen sie, sich an ihren Kollegen zu reiben. Wobei sie allerdings auch keine Vorbeeren ernten.

## Einigung im jugoslawischen Steinkohlenbergbau. Auf Kosten der Arbeiter.

Belgrad, 15. September. (W.Z.) Wie verlautet, ist zwischen der Regierung und den Steinkohlengrubenbesitzern ein Einvernehmen erzielt worden. Letztere haben dem vom Staat geforderten 15prozentigen Abbau der Kohlenpreise zugestimmt. Der Staat verpflichtet sich dafür, Lieferungsverträge auf längere Zeit abzuschließen (auf ein Jahr) und den Unternehmern in bezug auf das Arbeitsverhältnis gewisse Zugeständnisse zu gewähren. Die Arbeit ist heute in sämtlichen Gruben wieder aufgenommen worden.



Ohne Gewerkschaften: Kinderausbeutung.

sicht erzwungen haben. Trotz aller Erfolge bleibt aber noch vieles, das noch erkämpft werden muß. Wohl gibt die Verfassung der Arbeiterschaft viele Rechte, um die in der Vorkriegszeit jahreslang gekämpft wurde.

Aber manches steht heute noch auf dem Papier. Die Verfassung sichert der Arbeitnehmererschaft nicht nur die politische, sondern auch die wirtschaftliche Gleichberechtigung. Gegen die wirtschaftliche Gleichberechtigung hat sich das Unternehmertum bis jetzt mit Zähnen und Klauen gewehrt, so daß wir heute noch weit entfernt von einer wirtschaftlichen Gleichberechtigung sind. Die Gewerkschaften halten fest an der Forderung der wirtschaftlichen Demokratie, die durchzuführen nicht nur im Interesse ihrer Mitglieder, sondern der gesamten Volkswirtschaft liegt. Die Gewerkschaften werden in ihrem Kampf um diese Forderung nicht erlahmen. Sie wissen aber auch, daß zur Erreichung dieser Forderung

### Starke Gewerkschaften notwendig

sind. Es müssen daher alle Kräfte aufgebracht werden, um den Gewerkschaften die Stärke zu verleihen, die ihnen die Möglichkeit gibt, ihre Forderungen durchzusetzen. Um aber vorbereitende Arbeit zu leisten, müssen die durch die Selbsthilfe der Arbeiterschaft geschaffenen gemeinwirtschaftlichen Unternehmungen, wie es z. B. die Konsumgenossenschaften, die Bauhütten und Wohnungsfürsorgegesellschaften sind, mit allen Kräften gefördert werden.

Wir müssen auch die Behauptung der Unternehmer zurückweisen, daß die Gewerkschaften sich nur in Kämpfen um die Erhöhung der Löhne erschöpfen, sich aber außerhalb der Wirtschaft stellen. Wir stehen im Gegenteil mit beiden Füßen in der Wirtschaft und werden uns aus ihr auch nicht wieder verdrängen lassen, sondern uns noch mehr Einfluss zu verschaffen wissen. Wir wünschen auch im Interesse der Arbeiterschaft eine Erhöhung der Produktivität. Wir fordern aber auch, daß eine

### vernünftige Lohn- und Wirtschaftspolitik

getrieben wird. Die Statistiken zeigen uns, daß von den zwölf Millionen deutschen Arbeitnehmern, die im Jahre 1925 unter Tarifverträgen arbeiten, nur etwa sechs Millionen gewerkschaftlich organisiert sind. Sechs Millionen Arbeiter sind es, die die Früchte der Gewerkschaftsarbeit ernten, oder nicht ernten wollen. Sie gibt es in der kommenden Zeit in die Reihen der freien Gewerkschaften einzuliefern, denn die Zukunft fordert mehr als bisher starke Gewerkschaften. Nur mit starken Gewerkschaften werden wir unsere berechtigten wirtschaftlichen und kulturellen Forderungen

## Die Jugend und die Familie werden geschätzt durch die Gewerkschaft!

licher Beziehung von früher bis heute, die nicht nur den organisierten Eisenbahnern zugute gekommen sind, sondern vor allen Dingen, die immer sagen: „Wir brauchen keine Organisation.“ Gerade sie haben es dem Einheitsverband zu verdanken, daß der Kollektivvertrag überhaupt abgeschlossen und bis heute aufrecht gehalten wurde.

Mit einem dreimaligen Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung fand die Versammlung ihren Abschluß.

## Der Bau von Arbeitsnachweisgebäuden. Verzögert durch bürokratische Engherzigkeit.

Der Streit zwischen dem Reich und Preußen über die Finanzierung des Baus neuer Arbeitsnachweisgebäude ist noch immer nicht beigelegt. Das Reichsarbeitsministerium hat einen Erlaß herausgegeben, der folgende Regelung der Finanzierung vorschlägt: Das Reich stellt drei Millionen als Darlehen zur Verfügung, unter der Voraussetzung, daß von den Ländern der gleiche Betrag bereitgestellt wird. Ein Drittel der Kosten muß von den Gemeinden aufgebracht werden, in denen ein neues Arbeitsnachweisgebäude errichtet wird. Die Darlehen sind mit 5 Proz. zu verzinsen und haben eine Laufzeit von 15 Jahren. Von den drei Millionen des Reiches entfallen etwa 1,8 bis 2 Millionen auf Preußen, so daß also vom preussischen Staat rund zwei Millionen zur Verfügung gestellt werden müssen. Der preussische Finanzminister will, daß das Wohlfahrtsministerium diese zwei Millionen aus seinem Etat nimmt. Das Wohlfahrtsministerium aber erklärt, es habe über keine Mittel bereits verfügt und sei ganz außerstande, die notwendigen zwei Millionen auszubringen.

Der Bau von neuen Arbeitsnachweisgebäuden ist eine so wichtige Sache, daß sich das preussische Finanzministerium nicht erst lange bitten lassen sollte. Zwei Millionen sind wirklich nicht die Welt. Aus Mitteln das Haushalts müssen sie so oder so doch aufgebracht werden. Daß man sie nicht dem Wohlfahrtsrat wegnehmen kann, der im Hinblick auf die Schwierigkeiten des kommenden Winters wirklich nicht übermäßig mit Mitteln ausgerüstet ist, versteht sich eigentlich von selbst. Die Entscheidung liegt also nur in der Hand des preussischen Finanzministeriums. Gibt es kein Geld, dann können in Preußen die dringend notwendigen baulichen Verbesserungen bei verschiedenen wichtigen Arbeitsnachweisen nicht vorgenommen werden. Wie viele Arbeitsnachweise unter der Unzulänglichkeit ihrer Arbeitsräume leiden, zeigt die Tatsache, daß sich eine ganze Reihe von Städten, wie z. B. Offen, Duisburg, Gleiwitz, Breslau, Berlin und viele andere für die Darlehen zum Bau von Arbeitsnachweisgebäuden gemeldet haben.

### Eine völkische Aktion.

Aus dem A.G.G.-Konzern wird uns geschrieben: Bekanntlich haben völkisch eingestellte Angestellte des F.R.L.-Verwaltungsgebäudes am Friedrich-Karl-Wer die letzte Betriebsratswahl angefochten. Nachdem die Angelegenheit, die ja auch in



Durch die Gewerkschaften: Gesunde Arbeiterjugend.

Die Arbeitszeit wird um eine halbe Stunde verlängert. (Die Unternehmer hatten die Gruben stillgelegt, weil sie mit den Preisen nicht heruntergehen wollten. Das abgeschlossene Kompromiß auf Kosten der Bergarbeiter ist nur möglich, weil es mit der gewerkschaftlichen Organisation sehr traurig aussieht. Das Beispiel sollte zu denken geben.)

### Der Schiedsspruch für den Erzbergbau verbindlich.

Die der „Industriefurrier“ meldet, haben die Lohnstreitigkeiten im deutsch-österreichischen Erzbergbau nunmehr ihren Abschluß erreicht. Der am 27. August gefällte Schiedsspruch der Schlichterkammer, der die bisherigen Lohnsätze für den Erzbergbau um durchschnittlich 5 Proz. rückwirkend ab 15. August d. J. erhöht, wurde durch den Reichsarbeitsminister auf Antrag der Arbeitnehmer für verbindlich erklärt.

**Achtung, Zimmerer!** Da die Firma E. Weist aus Bad Köfen unsere entlassenen Verbandskameraden auf der Baustelle „Späths Baumhütte“ wieder in Lohn eingestellt hat, ist hiermit die Sperte aufgehoben. Zentralverband der Zimmerer Deutschlands, Zahlstelle Berlin u. Umg.

**Freie Gewerkschaftsjugend.** Heute, Donnerstag, abend 7½ Uhr tauchen die Gruppen: **Koch:** Gruppenheim Städt. Jugendheim Bremer, **Eda Mielchrode:** Fortschrittstraße; **Die Stellung des Lehrlings im Betrieb:** — **Agnes:** Jugendheim Grünauer Str. 3. **Bertrag:** Die Gewerkschaftsbewegung. — **Kempel:** Jugendheim Hermannstr. 4-6. **Bertrag:** Die Bedeutung — kulturell und volkswirtschaftlich — der Gewerkschaften. — **Edelstein:** Jugendheim Heidensberger Str. 64. **Bertrag:** Die Bedeutung der F.R.L. — **Schwab:** Jugendheim Lindenstr. 1. **Bertrag:** 25 Jahre F.R.L. — **Mitt:** Jugendheim Neue Allee 11. **Bertrag:** Die deutschen Gewerkschaften. **Achtung, Zimmerer!** Heute abend 7 Uhr in den Rüsterei, Kaiser-Wilhelm-Str. 3, große Mitgliederversammlung. Verbandskameraden, erscheinend reichlich in dieser Versammlung! Die Regierungen müssen etwas früher erscheinen, um das Werbematerial in Empfang zu nehmen. **Der Posten:** Jugendheim Wilhelmstr. 34. **Beute, Donnerstag, abend 7½ Uhr:** **Wst. Trepow:** Jugendheim Wilhelmstr. 34 (Kinderhort). **Bertrag:** „Arbeiterdiktator“ (Beltrann). — **Wst. Bernmann:** Jugendheim Hohenzollernstr. 34. **Eda Sander:** **Bertrag:** „Das Betriebsrecht“.

Die Sparkasse der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten u. G., Berlin, Wallstr. 65, ist täglich mit Ausnahme von Sonnabends von 9—3 Uhr und 5—7 Uhr, Sonnabends von 9—1 Uhr geöffnet.

Verantwortlich für Politik: Dr. Curt Geiger; Wirtschaft: Ernst Saltenau; Gewerkschaftsbewegung: J. Striner; Kultur: Dr. John Schickel; Satire und Cartoons: Erik Karst; Anzeigen: Ed. Gluck; Familien in Berlin: Berjos; Formdrucks-Verlag G. m. b. H., Berlin; Druck: Formdrucks-Verlag und Verlagsanstalt Paul Siner u. Co., Berlin; 2706 Einbruchstr. 3. **Sierzu 3 Heiligen, „Unterhaltung und Wissen“ und „Trauerstimm“.**



## Besonders beliebt zum Tee und Wein! Sandtorte

Gebacken mit Dr. Oetker's Backpulver „Backin“, Dr. Oetker's feinem Stärkepulver „Gustin“ und Dr. Oetker's „Vanillin-Zucker“.

### Zutaten:

½ Pfund Butter, ungesalzt, oder gewaschen, ½ Pfund Zucker, 4 Eier, ¼ Pfund feinstes Weizenmehl, ¼ Pfund Dr. Oetker's feines Stärkepulver „Gustin“, 1 Teelöffel Dr. Oetker's Vanillin-Zucker, 1 Teelöffel Dr. Oetker's Backpulver „Backin“.

**Zubereitung:** Die Butter wird etwas erwärmt und schaumig gerührt. Dann gibt man allmählich Zucker und den Vanillin-Zucker hinzu. Hierauf 1 Ei und etwas Mehl, das vorher mit Gustin und dem Backin gemischt wurde. Ist dies gut verrührt, wieder 1 Ei und etwas Mehl, bis die Eier und die Mischung verbraucht sind. Die Masse wird in eine mit Butter ausgeglichene Form gegeben und bei milder Hitze rund eine Stunde gebacken. Sandtorte hält sich lange Zeit frisch und ist ein beliebtes Gebäck zum Tee und Wein.

Verlangen Sie in den einsch. Geschäften die neuen farbige Illustr. Rezeptbücher, Ausgabe F für 15 Pfennig, wenn nicht zu haben, gegen Einsendung von Marken von Dr. A. Oetker, Bielefeld. Im Berliner Hausfrauen-Verein kommt nur Dr. Oetker's Backpulver „Backin“ zur Verwendung.



Es gibt keine Arbeit, ob Handarbeit oder geistige Arbeit, die nicht einen bestimmten schädigenden Einfluß auf den Körper ausübt. Man kann in diesem Sinne sogar vom Viertuscher als Opfer seines Berufs sprechen, wenn er, angehalten oder verführt zum übermäßigen Biertrinken, schon im rüstigen Alter an schwerer Lebererkrankung dahinsiecht. Den sozial schlecht gestellten Berufsarbeiter trifft aber der versteckte Feind viel härter als den Arbeiter in gehobener Stellung oder den Arbeitenden im selbständigen Beruf. Die schädigende Alkohol- oder Süßholznarkose geschieht immer auf Kosten des Körpers.

Der Nichtlohnempfänger kann beginnende Zeichen von Berufserkrankung viel scharfer beachten, viel früher kann er ausspannen, unter Umständen sich sogar neu umstellen; der Lohnempfänger dagegen, dessen Körper und Nerven schon durch schlechte Ernährung und Sorgen zur Aufnahme der Berufserkrankung vorbereitet sind, kann mit Sicherheit damit rechnen, daß er ihr als Opfer anheimfällt. Sie springt ihn nicht an wie ein wildes Tier aus dem Dunkel, sie geht Schritt für Schritt mit ihm durch alle Arbeitsjahre hindurch. Er sieht den Kollegen an seiner Seite wanken, aber wie eine Maschine mit dem letzten Tropfen Öl im Getriebe plagt er sich weiter, bis dann die Reife an ihm ist. Die schlesischen Handweber waren ein bekanntes Beispiel, wie der Mensch durch seinen Beruf dem Schicksal ausgeliefert ist. Eine Schande unserer Zeit ist und bleibt die Heimarbeit. Wie festgestellt wurde, wird in manchem Erwerbszweig für 8 Pf. Stundenlohn gearbeitet. Man mußte Kaufhäuser und Geschäftstente zwingen, besonders jene Modehäuser, die teure Spitzen und Häfelarbeiten, von schloßbezahlten Arbeiterinnen verkaufen, ebenso die Spielzeugverleiher und Massenkonfektion u. a., die für die Herstellung des Seides gezahlten Löhne mit auszubringen; nach dem ersten Stürmen würde ein Sturm der Entrüstung einsehen.

**Staub in verschiedener Gestalt.**

Wir sehen durchweg in den Betrieben als erstes — Staub. In einem modernen Großhüttenbetrieb, wo naturgemäß überhaupt kein Staub hingehört, konnte der Verfasser in den Räumen der

Feinspinnerei und in den Trocknungsanlagen den Staub auf den Holzgestellen fingerdick liegen sehen. Es ist errechnet worden, daß ein Arbeiter jährlich 300 Gramm Staub einatmet. Die Unterschiede der Erkrankungshäufigkeit der Berufe illustriert am besten die folgende Feststellung: Er erkrankten jährlich von je 1000 Buchbindern 68, von Sechern 304, von Lumpenfortierern 479, von Metallarbeitern 430, von Holzarbeitern 550. Aus diesen verschiedenen Zahlen geht hervor, daß es bei den Erkrankungen auch auf die Art des Staubes ankommt. Der Staub, den der Steinmetz und ihm verwandte Berufsarten aus dem trockenen Schlagen des Steins aufwirbelt, raßt 90 Proz. ihres Berufs an Lungenschwindsucht hinweg; er zerfrisst mit seinen körnigen Bestandteilen die Gewebeteile der Lunge. Chemische Wirkung entfaltet der Bleistiftstaub, der nicht nur die Schleimhautpartien zerstört, sondern auch Sehstörungen verursacht oder die nackte Haut an Fingern und Füßen angreift. Erkrankungen durch Chromstaub zeigen sich auch durch Geschwüre an den Fingern, sie werden in Bleichereien, Färbereien, Seizerien, bei der Papier- und Glasfabrikation angegriffen. Mehlstaub überzieht die Schleimhäute mit klebriger Masse, die sich zuseht auch nicht mehr durch Aushusten abstoßen läßt. Vermutterstaub bewirkt bei jugendlichen Vermutterdrechslern immer wieder einsetzende Knochenentzündungen mit Fieber. Giftig wirkt der quecksilberhaltige Staub von farotierten Halsbaaren, wie ihn Hutmacher schlucken müssen. Ebenso gefährlich ist der Bleistift in Druckereien, Akkumulatorfabriken, beim Emailieren, beim Abtragen von alten, bleihaltigen Anstrichen usw. Durchschneidet man die Lunge eines Heizers, Kohlenstauers oder gar eines Arbeiters aus dem Kohlenstaub, so ist man überrascht von der völlig schwarzen Farbe des Lungengewebes sowie der anliegenden Lymphdrüsen.

**Die Giftkrankheiten.**

Ein zweiter Krankheitsverursacher sind die Gifte, die teils, wie oben schon bemerkt, durch Einatmung giftigen Staubes, teils durch Berührung oder durch dampf- oder gasartige Stoffe in den Körper gelangen. Es würde zu weit führen, die etwa 28 Industriearten in ihrer Beeinflussung durch Gifte hier aufzuzählen. Einige Beispiele werden genügen: Die Bierbrauer leiden an der Einatmung von Kohlenäure im Gärkeller und Ammoniak zum Kühlen. Plätterinnen atmen das Kohlenoxyd, die Maler und Anstreicher erkranken durch Berühren der giftigen bleihaltigen Farben, ebenso die Schriftsetzer und Buchdrucker durch den Umgang mit Blei. Es gibt über 100 Gewerbe, die mit dem Bleigift in Berührung stehen.

Die Gerber arbeiten mit arsenigen Säuren, Kalk und Zyanverbindungen. Die Arbeiter der Eisenindustrie leiden an Kupfervaporen, also Kohlenoxyd, Kohlenäure, Zindämpfen u. a. Die chemische Industrie arbeitet mit allen möglichen Giften, die zum Teil als Ausgangsmaterial, teils als Endprodukt, aber auch als Zwischenprodukt vorkommen.

Zum dritten treten natürlich als Berufskrankheiten die Unfälle in Erscheinung. Sie sind in ihrer Art zu abweichend von dem eigentlichen Thema, so daß sie besonders behandelt werden müssen. Selbstverständlich wirken Arbeiterschutzgesetze und Berufshygiene bei den großen offensichtlichen Schäden auf die Verminderung der Berufsgefahren hin. Sie auszuklären und immer mehr zum Besten der Arbeiter zu vervollkommen, ist eine Aufgabe des in dieser Woche in Wiesbaden stattfindenden Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Gewerbehygiene.

Zu guter Letzt schützt sich der Arbeiter am besten selbst dadurch, daß er seine Arbeitskraft und seinen Körper nicht ausschließlich dem Unternehmer verkauft. So klug muß er sein, daß er die einfachsten Erfordernisse der Hygiene, peinlichste Sauberheit im Betrieb wie zu Hause, und Erholung in gesunder frischer Luft nach der Arbeitszeit, nicht vernachlässigt. Erreichen kann er dieses Ziel, und besonders der weiltliche Arbeiter muß dazu beitragen, nur durch strengen gewerkschaftlichen Zusammenschluß, weil die Gewerkschaft den Kampf für die Gesamtheit um eine niedrige Arbeitszeit und um eine immer energischer werdende Fabrik- und Gewerbehygiene ausführt, einen Kampf, für den der einzelne zu schwach ist.

Ein Erfolg des Arbeiter-Radio-Klubs. Der von der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft m. b. H. aus Anlaß der Dritten Großen Deutschen Funkausstellung ausgeschriebene Wettbewerb für die Herstellung von Rundfunkgeräten aller Art durch Vorkauf hat ein erfreuliches Ergebnis gehabt. Von den zahlreichen Teilnehmern konnten insgesamt 31 mit zusammen 34 Preisen ausgezeichnet werden; drei Preisräuber erhielten je zwei Preise. Von den 34 Preisen entfielen: auf den Deutschen Funktechnischen Verband 16, darunter 5 erste und 2 zweite Preise, auf die Postgemeinschaft der „Sendung“ 12, darunter ein erster und drei zweite Preise, auf den Arbeiter-Radio-Klub 5, auf die Postgemeinschaft des „Deutschen Rundfunk“ und „Radio“ 1 erster Preis.

**Die Sigurantin.**  
Roman eines Dienstmädchens von Léon Frapié.  
Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen von Rinde-Gracia.  
Anfangs entschied sich Sulette dahin, sie wollte es nicht lieben. Aber wie widerstehen. Man ist nicht Herr seiner Gefühle.  
Nach vierundzwanzig Stunden schon überraschte sie sich dabei, daß sie den Pausbad umarmte. Nach zwei Tagen schon hörte sie ansehnend, um ihn länger zu behalten, nicht mehr die Frau rufen.  
Trotzdem, ein Punkt blieb unerklärlich: sie liebte Baby mit Behauern, mit Furcht, fast mit Gewissensqual. Jedesmal, daß sie es umarmte, dachte sie an „das andere“, an ihres, welches gestorben war, und sie empfand das Elend, die Ungerechtigkeit, die damals ausgestandene Pein. Sie hegte auch eine Besorgnis, ein schlimmes Vorgesühl, wie, wenn sie von einer ansteckenden Krankheit behaftet, das Kind ihrer Herrschaft nicht hätte umarmen dürfen.  
Die kleine Frau Fint unterhielt sich nachmittags, während der zukünftige Architekt draußen seinen unbegrenzten Projekten nachjagte, mit Sulette, denn sie konnte schließlich nicht aufhören, von dem Kinde zu sprechen.  
„Sehen Sie sich hierher, Marie. Sie können mir die Nadeln reichen.“  
Im Salon, beim Fenster, das Arbeitstischchen zwischen ihnen, plauderte die Frau unaufhörlich ganz dem Vergnügen des Ein- und Auswickelns von Baby sich hingebend.  
Man fühlte, daß sie nicht um Mariens willen sprach; das geschah ihr ethalben nur, in Ermangelung von besserem würde sie für sich allein geschwätzt haben.  
Oft probte sie vor Marie die Bemerkung aus, welche sie zu den jungen Frauen, ihren Freundinnen bei Gelegenheit des nächsten Besuches äußern wollte. Sulette beobachtete das mehrere Male; sie zitierte fliehend am folgenden Tage Ansichten über Kindererziehung, welche sie tastend, togs zuvor vor dem Arbeitstischchen entwickelt hatte.  
Das Lieblingssthema der Frau Fint, der Grundgedanke, den sie Marie ohne Aufhören und in allen nur denkblichen Variationen darzulegen strebte, war die Freude, ein Kind zu haben. Ihre Sprache wurde zuweilen poetisch, begeistert, singend.  
Und nicht allein zeigte sie dem Dienstmädchen das ganze Glück, alle Wonnen, die aus dem Besitz eines Kindes hervorgehen, sie bewies ihr auch die Unmöglichkeit, glücklich zu sein, die Zwecklosigkeit, ohne Kind zu leben.

Wider ihre Absicht und mit einer um so höheren und un-mittelbareren Wirkung realisierte sie die Grausamkeit eines Reichen, der seine Schätze vor einem Hungerleider ausbreitet und dessen Not verspottet, sie überrechnete wieder und wieder ihr mütterliches Glück. Nach Aufzählung ihrer Bonnen ging sie auf den aussichtslosen Nummer ein, der den Gegengag bilden mußte.  
„Sehen Sie, Marie, eine Frau ohne Kind, das ist keine Frau. Und übrigens, die Natur irtit ihr Rechte nicht ab. Mama machte mich oft darauf aufmerksam: unter unserem Bekanntenkreis gibt es Ehepaare, schon ältere, sie haben kein Kind; selbstredend wollten sie keins und sie freuen sich über das Resultat; wieviel Sorgen weniger, wieviel Ersparnisse usw. Nun, diese so befriedigten Leute wissen nicht, was sie für Mittel anwenden sollen, um die Kinder anderer in ihr Haus zu ziehen! Ja, unter allen möglichen Vorwänden sind sie darauf erpicht, ihre Neffen und Nichten sich zu leihen, sogar die kleinen Kinder der gewöhnlichen Bekanntschaft.“  
Sie verschärfte ihre Grausamkeit noch:  
„Denken Sie doch, Marie! Keine Gegenwart könnte den Gedanken ausfüllen, wie es ein Kind tut. Das kann einen närrisch vor Freude machen: in jedem Augenblick, mit jeder Bewegung, „gestaltet man die Zukunft“. So schaffen Sie selbst, mit Ihren Händen — halt! Wie Sie zittern! — in diesem Augenblick, mit diesem Schwamm, in einem unendlich schwachen Grade, die Gesundheit, die zukünftigen Jahre, die Kraft des kleinen Paul, des Mannes, der dieser kleine Paul sein wird.“  
Frau Fint redete nicht ins Blaue; sie würde diese Sprache nicht vor einem ledig gebliebenen Mädchen ohne Nitgift und Verehrer geführt haben, nicht vor einer Witwe, nicht vor einer kinderlos gebliebenen Frau; aber was! Warum sich vor Marie nicht in acht nehmen!  
Der Gedanke kam ihr gar nicht in den Sinn, daß Marie gegen ihre Mutterschaft von Reid erfüllt sein könnte und darunter litt, und, wahrhaftig, es lag nicht im Bereich der Vorstellung, daß Marie eine Vergangenheit haben konnte, noch daß sie hoffnungslos eine andere Zukunft sich wünschen sollte, als ihre derzeitige Anechtenschaft.  
Sulette konnte nicht anders, sie mußte den kleinen Paul lieben; dabei litt sie nicht allein daran, daß ihre eigene Mutterschaft hingemordet worden war, sie litt auch, kein Recht an dem Kinde der anderen, keinen Anteil an seinem Besitz zu haben, denn die Zärtlichkeitsausbrüche der Mutter schlossen sie undarmherzig aus:  
„Wem gehört das Küchlehen? Seiner Mama. Möchten Sie es, Marie? Sie kriegen es nicht. . . Rumpfe dein Räschen, mein Schatz, um Marie zu verjagen!“

Der Frau gegenüberstehend, lachte die eifersüchtige, ohnmächtige Sulette, ohne sich zu regen; nichts zu machen, wenn sie nicht das Kind stehlen wollte und fliehen.  
Aber in ihrer Kammer brachte Sulette bisweilen Stunden damit zu, daß sie, wie ein wildes Tier im Käfig, hin und her lief.  
Sie hegte Jörn, nicht gegen Frau Fint selbst, deren Charakter in keiner Weise schlecht war, aber gegen das Glück der Frau Fint und gegen ihre Selbstsucht. Sulette handelte unter dem Drange, sich zu rächen, ihre Herrin in Vergeltung der ihr zugefügten Wunden zu verlegen — unter dem Drange endlich, zu beweisen, daß trotz allem Marie ein lebendes Wesen.  
Das Spiel mit Baby war oft ein Spiel zu dreien, zwischen dem Herrn, der Frau Fint und Marie.  
„Marie, geben Sie mir das Kleine,“ sagte die Frau.  
„Ich unterlage es Ihnen streng, Marie!“ rief der Herr, „mir haben Sie es zu bringen!“  
„Ach! Aber nein! Ich habe es zuerst verlangt, verstanden, Marie?“  
„Nun, gnädiger Herr, gnädige Frau, um keinem Unrecht zu tun, ich behalte es.“  
Der Herr antwortete nichts; während eines Augenblicks schien er ganz was anderes zu denken, heimlich jedoch näherte er sich Marien und nahm ihr unermutet das Kindchen weg. Aber kurz darauf raubte es ihm Marie listig und gab es der Frau zurück.  
Daraus entspannen sich Vertraulichkeiten zwischen Marie und dem Herrn, gewisse unfreiwillige Berührungen, die aber Begegnungen der Blicke, Messen mit den Augen, beinahe gegenseitige Herausforderungen mit sich brachten.  
Dann gab's — lange nach diesem Spiel — abends nach dem Diner Anflüge von Zärtlichkeiten, Lächeln herüber und hinüber, gleich Lockungen zu lustigem, gemeinsamem Vergnügen.  
Auch der Schmerz entnert, die Bitterkeit des Groblos ruff schließlich Aufregung der Sinne hervor. Eines Tages, als Frau Fint Sulette lange mit den Ausfällen mütterlicher Selbstsucht gequält hatte, geht sie aus, um mit Baby einen Besuch zu machen. Sulette überfällt in der Einsamkeit des Hauses eine entsehlische Schwermut, und sie fühlt sich auch körperlich krank.  
Mit einem vagen Vorbedacht setzt sie sich in halb liegender Stellung auf das Kanapee im Salon und, tausend Träumereien hingegeben, erinnert sie sich an gewisse leuchtende Blicke des Herrn, sie denkt selbst an den Herrn, an seinen blonden Schnurrbart, die seinen Hände.  
(Schluß folgt.)

# Internationale gewerkschaftliche Werbewoche!

## Parteigenossen und Gewerkschafter, tut eure Pflicht!

### Aus der gewerkschaftslosen Zeit.

Es ist in diesen Tagen mehrfach darauf hingewiesen worden, wie die Gewerkschaftsbewegung und die politische Zusammenfassung der deutschen Arbeiterklasse in der Sozialdemokratischen Partei Hand in Hand gingen. Wenn man also sich ein Bild von dem Zustand machen will, in dem sich das Leben des Arbeiters vor Errichtung der Gewerkschaften befand, braucht man nur die Erinnerungen jener Männer aufzuschlagen, die, meist selber aus dem Arbeiter- oder Handwerkerstande hervorgegangen, sich um die politische Hebung des Proletariats verdient gemacht haben. In den Aufzeichnungen Wohltheils z. B. finden sich solche Schilderungen der Arbeiterverhältnisse, wie sie heute dort, wo die Gewerkschaften sich betätigen konnten, nicht mehr möglich sind. Es heißt dort:

„In den Fabriken wurde in der Regel von früh 6 bis abends 8 Uhr gearbeitet, und es gab eine Mittagspause von einer Stunde und halbständige Pausen für Frühstück und Vesper. Die Handwerker arbeiteten, soweit es anging, auf Stück, dann wurde die Arbeitszeit wesentlich verlängert und die Arbeitspausen verkürzt. Auch Sonntage bis Mittag wurde gearbeitet. . . Der Lohn reichte auch für den bestbezahltesten und geschicktesten Arbeiter nicht aus, um, sofern er unbeschäftigt war, ein eigenes Zimmer zu mieten; die Gesellen schliefen in Bodenkammern, unmittelbar unter dem Dach, wo im Winter eine eisige Kälte, im Sommer eine entsetzliche Hitze herrschte. Verheiratete Handwerksgehilfen gab es sehr wenige, und es hießte an solcher Ehe ein gewisser Mangel; es sollte nach dem herrschenden Vorurteil niemand heiraten, der sich nicht selbstständig machen konnte. Die Lage der Verheirateten war natürlich noch schlechter als die der Ledigen. . . Männliche Fabrikarbeiter waren wenig geachtet, weibliche unterlagen einer vorurteilsvollen Betrachtung, womit nicht gesagt sein soll, daß sich die Handwerksgehilfen einer besonderen Wertschätzung erfreut hätten. Ihr gesellschaftliches Verhältnis zu den Meistern war allerdings in vielen Fällen ein freundschaftliches, und es war z. B. Ehrensache für den Meister, den Gesellen über schlechte Zeiten hinwegzuhelfen, dagegen behandelte ihn die Geselehabnung, und infolgedessen Gerichte, Polizei und die Verwaltungen von Krankenhäusern, als ein notwendiges Uebel, einen Gemeinshaden, ein Verstoßobjekt, kurzum als ein Geschöpf ohne Rechte, das man nach Belieben hudeheln konnte. Die Arbeiter besaßen sich, wie noch heute die Dienstboten, durchaus unter einer Ausnahmebehandlung. Die Plage des Körpers wurde genau so vernachlässigt, wie die des Geistes. Die Nahrung war schlecht; der Genuß von sehr vielem trockenen Brot verursacht, außer anderen Uebelständen, besonders Sodbrennen, das man durch Krebessen bekämpfte. . . Es war vielfach Gebrauch, zu zweien in einem Bette zu schlafen.“

Wohlmeinende Leute in bürgerlichen Kreisen bemühten sich damals — Anfang der 60er Jahre — um die Besserung der Lage der Arbeiter durch Bildung. So wurde 1861 in Leipzig ein Verein des Professors Rohmähler ein Arbeiterbildungsverein begründet, in dem sich nun bald eine mehr bürgerliche und eine mehr sozialistische Richtung bildeten. Die Anhänger der letzteren schiedens aus und begründeten den Verein „Vorwärts“. Hier wurden die ersten Propagandaschriften verfaßt, vorgelesen: „Der Eindruck — berichtet Wohltheil — war ein überwältigender. So etwas war eben noch nie gehört worden und konzentrierte zu vorteilhaft mit den Wasser-suppen, die bisher den Arbeitern geboten worden waren, auf daß die Wohl darüber, wohin man sich mit seinen Sympathien wenden sollte, schwer gewesen wäre.“

Politisch führten die verschiedenen Strömungen, die in den 60er Jahren die deutsche Arbeiterbewegung durchzogen, zu dem schließlichen Einigungswort in der Sozialdemokratischen Partei, und gleichzeitig stiegen die Gewerkschaften empor, die den Rahmen der politischen Bewegung mit sozialem Inhalt füllten. Auch die heutige Zeit, die unter dem Zeichen der Verarmung des Volkes und der wirtschaftlichen Depression steht, lehrt die Notwendigkeit des festen Zusammen-schlusses in Partei und Gewerkschaft. Mit berechtigtem Stolz kann die deutsche Arbeiterklasse sagen, daß alle erzielten Vorteile und Verbesserungen sowohl der sozialdemokratischen Agitation wie dem Einwirken der Gewerkschaften auf die sozialpolitische Gesetzgebung zu verdanken seien. Je stärker der Faktor auf der Seite des Arbeitnehmers — desto geeigneter wird der Gesetzgeber sein, auf den Arbeit-geber einzuwirken.

### „Ach, ich fahre doch so gern.“

Eine unangenehme Überraschung hatte der wegen Diebstahls vor dem Schöffengericht Charlottenburg angeklagte Autoschlosser Wilhelm Thiele einem Zeugenoffen bereitet, in dessen Gesellschaft er etwas zu viel dem Alkohol zugesprochen hatte. Wohlthier war Thiele vom Kneiptisch verschwunden und mit ihm die Auto-droschke seines Rechtsanwalts, eines Chauffeurs, die draußen vor dem Hof auf der Straße stand. Als Autoschlosser war er mit einem Motor wohl vertraut. So hatte er den Wagen angekurvt und war mit ihm davongefahren. Die Fahrt nahm jedoch ein vorzeitiges Ende. Unter dem Einfluß des Alkohols konnte der Angeklagte das Steuer nicht recht meistern, und so fuhr der Wagen im Zigzag-tanz die Cornersstraße entlang. Ein älterer, den Damm kreuzender Herr konnte gerade noch zur Seite springen, als der Wagen gegen einen Jan unprallte und stehen blieb. Als der Herr den leichtsinnigen Fahrer während anfuhr, antwortete dieser treuherzig: „Ach, ich fahre doch so gern!“ Der inzwischen herbeigeeilte Besitzer verabschiedete dann dem ungetreuen Zeugenoffen zunächst eine gehörige Tracht Prügel und brachte ihn hierauf wegen Dieb-stahls zur Anzeige. Angesichts der geistigen und körperlichen Verfassung des Angeklagten schien es zunächst zweifelhaft, ob überhaupt ein Diebstahl vorliege und die ganze Sache nicht nur eine eigen-mächtige Vergnügungsfahrt sein sollte. Da jedoch der Angeklagte kurz vorher ein Motorrad mittels Einbruchs gestohlen und weiter auch ein Fahrrad entwendet hatte, kam das Gericht zu der Überzeugung, daß ein Diebstahl von Thiele beabsichtigt worden wäre. Das Urteil lautete unter Einberechnung anderer Strafen auf neun Monate Gefängnis. Als der Angeklagte gefragt wurde, ob er sich hierbei beruhigen wolle, antwortete er wieder treuherzig: „Das ist doch ein bißchen hoch, ich bin doch nur eine kurze Strecke gefahren!“

### Ende der Gerichtsferien.

Die Gerichtsferien sind mit dem gestrigen Tage zu Ende gegangen. Von heute ab wird also wieder der ordnungsmäßige Geschäftsplan Platz greifen, was für die Zivilgerichte von besonderer Bedeutung ist, da im Verlauf der Ferien nur sogenannte „Ferienfahnen“ zur Verhandlung gelangten und in anderen Klagen keine Termine stattfanden. Im Moabiter Kriminalgericht wird der Betrieb gleich voll einsetzen, wie überhaupt in den kommenden Monaten den dortigen Strafgerichten reichliche Arbeit bevor-steht. — Bereits morgen beginnt vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Schulze der große Bestehungsprozess Ziffer und Genossen, der sich gegen 13 Angeklagte richtet. Sechs davon sind Zollbeamte, darunter der Oberzolllinspektor v. Tilla, die übrigen Drogeristen und Kaufleute. Es handelt sich hier um die bekannten Vorgänge beim

Hauptzollamt Berlin Norden; dessen Angeklagte planten, Monopol-spirit gegen Entgelt unrichtig oder gar nicht vergällt zu haben. Der Prozess dürfte etwa zwei Wochen dauern. — Am Sonnabend findet dann die Berufungsverhandlung wegen Urkundenfälschung gegen den Tierarzt Dr. Graul statt, der aus der Rüders-dorfer Fleischvergiftungsaffäre bekannt geworden ist, und am Montag nimmt am Landgericht I eine Schwurgerichtsperiode ihren Anfang. Ende Oktober bzw. November wird der andere große Spritzprozess vor dem Schöffengericht Tempelhof beginnen, in den wieder Hermann Weber verwickelt ist. Er betrifft Branntwein-monopolinterziehung und sogenannte Branntweinmonopolhekerie. Seine Dauer wird auf drei Monate berechnet.

### Koffer, Koffer, du mußt wandern . . . Das Scheckbuch als Verräter.

Ein unangenehmes Erlebnis hatte im Juli d. J. eine Dame, die eines abends um 6 Uhr vom Potsdamer Bahnhof mit einer Auto-droschke nach Berlin-Nichterfelde fuhr. Am Ziel angelangt, ver-langte der Chauffeur nicht nur den Preis für die Hin-, sondern auch den für die Rückfahrt. Als sie sich weigerte, diesen auch noch zu zahlen, warf er seinen Wagen herum, fuhr wieder ab und nahm die beiden Lederkoffer der Dame mit. Diese war so bestürzt, daß sie zunächst nicht wußte, was sie beginnen sollte und sich auch nicht die Nummer des Autos merkte. Die beiden Koffer blieben verschwunden. Das war der Dame um so unangenehmer, als der eine ihr Scheckbuch und einen Barscheck über 30000 Mark, der zweite ein wertvolles silbernes Reise-necessaire enthielt. Beide waren außerdem mit Kleidungsstücken gefüllt.

Vor einigen Tagen nun erschien ein biederer Schlächtermeister auf einer hiesigen Bank, um auf einen Scheck 1300 Mark zu erheben. Der Scheck, der aus dem Buch der Dame stammte, wurde als gefälscht erkannt, sein Vorzeiger angehalten und der Kriminal-polizei übergeben. Dieser konnte aber bald nachweisen, daß er mit der Fälschung nichts zu tun hatte. Er hatte den Scheck von einem 18 Jahre alten Siegfried K. für an diesen verkaufte Schweine in Zahlung erhalten. Jetzt wurde K. herangeholt, um Aufklärung zu geben. Er behauptet, daß er vor einiger Zeit an der Ecke der Berliner und Prinzregentenstraße in Wilmersdorf einen Koffer und darin u. a. den großen Barscheck und das Scheckbuch gefunden habe. Den Barscheck zu präsentieren, habe er gar nicht erst versucht, weil er vorausgesehen habe, daß er ihm doch nicht ausgehändigt werden werde. Dagegen habe er ein Blatt aus dem Buche benutzt, um den Schlächtermeister zu bezahlen. Bei einer Durchsichtung fanden die Kriminalbeamten den Koffer unter allerlei Gerümpel auf dem Boden der elterlichen Wohnung des jungen Mannes. Die Kleidungsstücke lagen noch darin, ebenso das Scheckbuch mit dem Rest der Blätter. Es war der eine Koffer der Dame. Von dem zweiten wollte K. nichts wissen. Er leugnete, ihn zu besitzen zu haben. Die weiteren Ermittlungen ergaben jedoch, daß er ihn nach Treptow auf ein Tanzfest mitgenommen und dort an einen Freund verkauft hatte. Dieser besah ihn auch jetzt noch mit dem ganzen Inhalt, den Silberstücken und den Kleidern, mußte ihn aber zur Verschlag-nahme herausgeben. Nunmehr gab K. zu, daß er beide Koffer gefunden habe. Ob es aber mit dem „Finden“ seine Richtigkeit hat, ist noch sehr zweifelhaft. Darüber kann nur der Chauffeur Auskunft geben, und er wird deshalb ersucht, sich bei der Dienst-stelle F. 8 im Zimmer 6 im Polizeidienstgebäude in der Georgen-strichstraße 30a zu melden. Vermutlich hat K. die Droschke irgendwo unbeaufsichtigt stehen sehen und die Koffer heimlich herausge-nommen.

### Der Zoo hat Nachwuchs.

Die Berliner Presse hat sich gestern den Tiernachwuchs im Zoo angeeignet. Es hatte aber fast den Anschein, als wenn sich die Tiere die Pressevertreter ansehen, so interessiert zeigten sich die jungen Bären und die kleinen Löwen und ihre Pflegermeister den Presseleuten gegenüber. Es sind aber auch zu reizende Dinger, diese fugehrunden Freunde, die sich in den Zeiten einer mütterlichen Säugpause gegenseitig an den Ohren lutschen.

Sie haben das Betteln von den Alten sehr schnell gelernt und machen reizende Männchen am Gitter. Ein junge Löwen haben die Löwen-mütter dem Zoo geschenkt, worüber die Direktion und das Publikum mehr erfreut scheint als die Löwenmütter. Jedenfalls haben die meisten Jungen Kammern in Gestalt von Schäferhündinnen bekommen, die die untergeordneten Kinder wie eigene behandeln. Die jüngsten Löwen sind erst fünf Wochen alt, allerliebste Kerlchen, die schon jetzt für 1500 Mark des Stück käuflich zu erwerben sind. Direktorial-assistent Dr. Lutz meinte, sie wären gar nicht so gefährlich! Die interessantesten Tiere sind die Ameisenbären, die seit langer Zeit wieder einmal im Zoo zu sehen sind. Der Wärter führte so ein spitzschnauziges Tier, dessen fächerartiger Schwanz länger ist als der ganze Körper, direkt unter die Gitter; ein Jahr später soll es mit dieser kleinen Gesellschaft vorbei sein — wenn die Tiere erst die Menschen richtig kennen gelernt haben. Die aus Abyssinien importierten Erdferkel bekommen die wenigsten Besucher zu sehen. Sie sind Nachttiere und empfangen daher am Tage keinen Besuch. Bei den Vögeln sind es besonders die verschiedenen Fasanenarten, die reichlichen Nachwuchs haben.

Schade nur, daß die Besucher unseres Zoo nicht alle in den Genuß so eingehender Belehrungen kommen, wie sie den Presse-vertretern zuteil wurden. Das Interesse würde dann noch größer sein.

### Der Geistesranke auf dem Dach.

Erhebliches Aufsehen erregte gestern nachmittag ein Mann in den mittleren Jahren, der frisch und fröhlich ein vor dem Grund-stück Alexanderstraße 45 errichtetes Gerüst erklimmte und bald das Dach erreichte. Hier vollführte er einige Kunststücke und verübte allerlei Unfug. Polizeibeamte wurden benachrichtigt, die den Unbekannten zum Abstieg zu bewegen suchten. Gleichzeitig wurde die Feuerwehr herbeigerufen. Eine Leiter wurde in die Höhe ge-wunden und der Mann, der allerlei wirre Reden „Auto ins Wasser gefallen“ — „beinahe ertrunken“ usw. führte, wurde nach kurzem Widerstand übermäßig und nach dem Vorchow-Krankenhaus ge-schafft. Bei der Aufnahme seiner Personalien stellte sich über-roschenderweise heraus, daß der Geistesranke der Autodroschken-führer K. ist, der, wie wir berichteten, am Montag morgen gegen 4 Uhr mit seiner Kraftdroschke am Lützowufer, Ecke Genthiner Straße infolge Steuerdefektes in den Kanal fuhr, von Vor-übergehenden aber gerettet werden konnte. Durch den ausgestandenen Schreck hat der Kraftwagenführer wahrscheinlich einen Gehirndefekt erlitten. Auch der Norden hatte in den Nachmittagsstunden seine Sen-sation. Am Gelände der Bank in der Gropiusstraße im Norden Berlins sammelte sich eine größere Menschenmenge an, die einen im Wasser herumwandelnden völlig bekleideten Mann beobachteten. Auch er führte wirre Reden. Die Feuer-wehr wurde herbeigerufen, die den Geistesranken zur nächsten Rettungsstelle brachte.

Ein schwerer Straßenunfall mit tödlichem Ausgang ereignete sich gestern nachmittag an der Straßenecke Teupitzer und Schudomaststraße. Der vierjährige Knabe Horst Gärtner aus der Schubomaststr. 11/12 hatte sich an ein Pferdegespann angehängt. Er löste sich los und lief in eine aus entgegen-geleiteter Richtung kommende Autodroschke hinein. Die Räder des Kraftwagens gingen über das Kind hinweg, das auf der Stelle getötet wurde. Die Leiche wurde nach der Budower Friedhofsballe geschafft. — Ein weiterer schwerer Unfall trug sich in den gestrigen Nachmittagsstunden in unmittelbarer Nähe des Bahn-hofes Baumshulweg zu. Der 50jährige Tischler Karl Schmidt aus der Behringstraße 2 zu Baumshulweg wollte die Bahngleise überschreiten. Er überfah eine in schneller Fahrt herannahende Lokomotive, wurde von dieser erfasst und überfahren. Bereits auf dem Transport zum Budower Krankenhaus trat der Tod infolge schweren Schädel-bruchs und innerer Verletzungen ein. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Feuermelder mit Fingerabdruck. Ein Mechaniker Hans Schwaiger hat einen neuen, sinnreichen Feuermelder zur Bekämpfung böswilliger Feueralarme konstruiert. Der Apparat kann nur in Tätigkeit gesetzt werden, wenn der Meldende zuvor an einer drehbaren Röhre seinen Fingerabdruck als späteres Erkennungszeichen abgegeben hat.

## Weitere Ausbreitung der Typhusepidemie.

1212 Erkrankte, 30 Todesfälle in Hannover.

Hannover, 15. September. (Eigener Drahtbericht.) Mitt-woch nachmittag 5 Uhr betrug die Zahl der in den Krankenhäusern der Stadt Hannover untergebrachten Typhuskranken 1212. Insgesamt sind bisher 519 Männer, 514 Frauen und 179 Kinder vom Typhus befallen worden. Die in der vorigen Woche von Fach-leuten ausgeprophete Erwartung, daß die Epidemie am Dienstag etwa ihren Höhepunkt erreicht haben würde, scheint nicht in Er-füllung zu gehen; denn am Mittwochabend sind wieder zahlreiche neue Kranke eingeliefert worden. Der Polizeipräsident von Han-nover hat die Hannoverische Textilausstellung, die für den 26. September in der Stadthalle angelegt war, verboten, ebenso ist das Abhalten des Herbstjahrmakts untersagt wor-den. Die öffentlichen Impfstellen, in denen die Schutzimpfung unentgeltlich vorgenommen wird, werden derartig beschränkt, daß die Bevölkerung ansetzen muß. Die behördlichen Stellen haben selbst eine Vermehrung der öffentlichen Impfstellen in Aussicht genommen.

### Die Bettennot behoben.

Glücklicherweise ist es den städtischen Körperschaften Hannovers nunmehr gelungen, der Unterbringungs-schwierig-keiten und Bettennot Herr zu werden. Durch die Hilfsaktionen der anderen Städte und des Roten Kreuzes sind die genügenden Betten nach Hannover transportiert worden, so daß man wenigstens in dieser Beziehung vorläufig nichts mehr zu be-sorgen hat. Auch dem Mangel an Krankenwagen und sonstigen Beförderungsmitteln zum Abtransport der Erkrankten in die Krankenhäuser und Hospitale in den Schulen ist abgeholfen worden. Die Stadt Hannover hat eine Anzahl von Krankenwagen zur Ver-fügung gestellt. Ferner sind verschiedene große Industriefirmen helfend eingeschritten und haben ihre Wagenparks der städtischen Verwaltung zum Krankeentransport überlassen. Außerdem stehen auch in genügendem Maße Kräfte und geschultes Sanitätspersonal zur Verfügung. Vom preussischen Wohlfahrtsministerium weiß Ober-medizinalrat W. R. Mann seit Dienstag in Hannover, um die An-ordnungen zur Bekämpfung der Epidemie nachzuprüfen. Vor eini-gen Tagen war bereits eine Kommission des Wohlfahrtsministeriums in Hannover, die sich über die Wasserhältnisse und besonders über

das Ricklinger Wasserwerk informierte. Die Stadt Hannover zögert, das Ricklinger Wasserwerk zu schließen, weil die Werke von Großdorf und Elze den täglichen Wasserbedarf der Stadt nicht decken können.

### Große Anfrage der SPD.-Fraktion im Landtag.

Die sozialdemokratische Fraktion im preussischen Landtag hat eine Große Anfrage eingebracht, die vom Staats-ministerium energisches Eingreifen zur Bekämpfung der Typhus-epidemie verlangt, vor allem Klärung der Ursache der Epidemie und Errichtung einer dauernden Kontrolle der Wasserversorgung der Stadt Hannover. In der Anfrage wird darauf hingewiesen, daß trotz wiederholter Aufforderungen in der Öffentlichkeit, das aus dem Ricklinger Quellgebiet kommende Wasser genau zu unter-suchen, die Stadtverwaltung die Bevölkerung bisher immer mit der Erklärung beruhigt habe, daß das Ricklinger Wasser nur in harmloser Weise verunreinigt sei. Wie harmlos die Verunreinigung ist, zeigt jetzt die Typhusepidemie.

Auch der Abg. Blank, Hannover, Mitglied der Zentrumstrak-tion des preussischen Landtags, ist beim Wohlfahrtsministerium vor-gestellt geworden mit dem Ersuchen, angesichts der von Stunde zu Stunde wachsenden Anzahl der Typhuskranken abermals eine Kom-mission der verschiedensten Sachverständigen nach Hannover zu ent-senden, die im Einvernehmen mit den örtlichen, staatlichen und städtischen Behörden Ermittlungen über die Ursachen der Epidemie anstellen, die ferner aber auch eine Nachprüfung der vorgenommenen Anordnungen zur Bekämpfung der Epidemie vornehmen soll.

### Der Typhus in Magdeburg.

Zu den bisher gemeldeten 30 Typhusfällen in Magde-burg sind zwei neue Erkrankungen hinzugekommen. Diese beiden Fälle sollen jedoch nicht auf versuchte Rück-zugzuführen sein. Obwohl eine der an Typhus erkrankten Per-sonen inzwischen gestorben ist, liegt kein Anlaß zur Be-sürchtung vor. Der Typhus stellt sich in jedem Jahre sporadisch ein und hat auch in diesem Jahre noch keine ernstere Form angenom-men. Sämtliche Typhuskranken befinden sich, soweit festgestellt wird, außer Lebensgefahr.

# Auf zum Massenaufmarsch der Gewerkschaften

## nach Treptow am Sonntag, den 19. September 1926

### Sturm auf der Aufwertungsschwindler.

Es ist an der Zeit, mit Nachdruck auf eine Bewegung hinzuweisen, die zu einer Gefahr für Tausende zu werden droht. Wir meinen die unzähligen Inflationsgeschädigten und vom Großkapital Beraubten, denen stuppeloser schwarzeihrer Wahlschwindel goldene Berge versprach, und die dann namenlos enttäuscht wurden, als die schönrednerischen Bauernfänger im Sattel saßen. Diese voll berechtigte Empörung der Ausgeplünderten und Betrogenen wird nun von recht fragwürdigen Elementen in eine Linie völliger Anarchie und ungezügelter Vernunftlosigkeit gedrängt. Einige Verbände, die sich untereinander aus Konkurrenzgründen aufs heftigste bekämpfen, können in marxistischer Propaganda für 100prozentige Aufwertung nicht genug tun, eine Verammlung jagt die andere, die Vereinigungen scheinen über unerschöpfliche Kräfte zu verfügen. Sonntag und Montag produzierte sich in Berlin in der „Neuen Welt“ und im „Clou“ wieder jener wortreiche Betriebsanwalt Winter aus Leipzig, der aus der Not der Inflationsverlierer anscheinend ein respektables Gewerbe macht. Jedenfalls macht er ganz Deutschland mit seinen ebenso billigen wie maßlosen Angriffen auf Regierung und Reichsbankpräsident Dr. Schacht unsicher. Noch weit radikaler ist die famose „Reichspartei für Aufwertung und Recht“, die der rührige Fabrikant Röll ins Leben gerufen hat, der sich wegen seiner Geldstrafe stolz den „Angestragten“ von Moabit nennt. Verlußt es Winter immerhin noch mit dem Schein sachlicher Argumente, so ist bei Röll die wirre Phrase Trumpf. Mit einem Provinzialabgeordneten Beer aus Königsberg veranfaßt er jetzt eine Verammlung, die „allen Volksausdrückern schärfste Kampfanzeige“ bringen soll. Für die nächste Zeit planen die Verbände eine 100prozentige Aufwertungs demonstration im Lustgarten. Als ein besonders starkes Stück muß es bezeichnet werden, daß Röll seine Tiraden mit 50 Pfennigen im Kurs notiert. Eine Schamlosigkeit ist es jedoch geradezu, von Erwerbslosen, die sich als solche ausweisen können, 30 Pfennige zu verlangen. Man sieht, das Geschäft blüht.

### Dr. Schacht als Kläger.

Der Kampf der sogenannten „Reichsbankgläubiger“ gegen Dr. Schacht ist gelegentlich der Breunungsbehandlung gegen den Handlungsgehilfen Herbert Schmidt, die vor der 2. Ferienstrafkammer des Landgerichts II stattfand, in eine neue Phase getreten. Schmidt war wegen Beleidigung des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht zu 10 Tagen Gefängnis verurteilt worden, weil er ihn auf einer Postkarte als einen abgefeimten Betrüger bezeichnet hatte. Zur zweiten Beleidigung wollte Schmidt durch die bekannte Rede des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht in der Generalversammlung der Reichsbankaktionäre gekommen sein, weil dort die Agitatoren in diesem Kampf als Volksbetrüger bezeichnet worden seien. In der gestrigen Verhandlung ließ der Angeklagte nun durch seinen Verteidiger erklären, daß er den Wahrheitsbeweis für den Betrag im landläufigen Sinne antreten werde und dementsprechend umfangreiche Beweisanträge stelle. In erster Linie benannte er den gestern nicht erschienenen Dr. Schacht als Zeugen darüber, daß dieser vor einem Jahr erklärt hätte, es seien nur 500 000 000 Reichsmarkstücke im Umlauf, während er in einem Briefe dann als Zeuge befunden hätte, der Notenumlauf hätte im Jahre 1926 128 Milliarden betragen. Deswegen sei eine Meineidanzeige erstattet worden, so daß die Akten darüber herbeigezogen werden mußten. Ferner wurde beantragt, die Zinssakten aus der Klage des Kapitanleutnants Kahr gegen das Deutsche Reich herbeizuziehen. Schließlich wurde noch beantragt, den Reichstagsabgeordneten Best als Sachverständigen zu laden. Das Gericht kam auch zu einer Vertagung und beschloß, Dr. Schacht und Best zu laden, ferner den offiziellen Bericht über die Generalversammlung der Reichsbank herbeizuziehen.

**Polizei, Justiz und Memorie in Bayern.** Ueber dieses Thema sprach Genosse Fehnbach am Dienstag in einer Verammlung republikanischer Referenten im „Alten Kstanter“. Er ließ die Memoriendokumente in Bayern seit der Revolution nochmals kennen passieren. Man glaubte sich ins finstere Mittelalter verlegt. Die Geschichte der Memorie, so führt Fehnbach aus, geht weit zurück. Einige Tage vor der Revolution erklärte der jetzige bayerische Ministerpräsident Heldt, man könne sich nicht an das Schicksal des Reiches binden. Der Bauernführer Dr. Heim erstrebte später als Erlaß für die zusammengebrochene Donaumonarchie einen katholischen Staatenbund und unterhielt Beziehungen zu einem französischen General. Die Einwohnerwehren waren eine Truppe zur Durchsetzung bestimmter politischer Pläne. Man hatte in den Wehren eine Abteilung zur Unschädlichmachung von Personen, die Kenntnis von geheimen Waffenlagern hatten. So mußten die Hausangestellte Sandmeyer, der Köhler Hartung und der Student Bauer ihre Kenntnis von geheimen Waffenlagern mit dem Tode bezahlen. Der Soldat Dohner entging mit Mühe dem Tode, und Genosse Gareis wurde meuchlings erschossen. Die Worbuben bekamen zum Teil recht geringe Geldstrafen oder wurden von der Polizei angeblich nicht gefunden. — Nach der Diskussion wandte sich Fehnbach gegen die Auffassung bürgerlicher Republikaner, die lautet: „Die Arbeiter werden es schon schaffen“, und die damit ihre Passivität entschuldigen wollen.

**Straßenbahn, Linien 95 und 98.** Vor einigen Tagen berichteten wir über Klagen aus unterm Reutlinger Beyerfeld, daß die Straßenbahnlinien nach dem Verspaß ab 11.30 nicht mehr verkehren. Wie uns jetzt die Straßenbahndirektion mitteilt, sind die Fahrzeiten dieser beiden Linien verlängert, und zwar fahren beide, die 95 und 98, bis nach 1 Uhr. Die letzten Fahrten der Linie 98 erfolgen um 12.24, 12.54, 1.24.

**Arbeiter-Kultur-Kreis Groß-Berlin.** Erstes Arbeiter-Einzelkonzert am Sonntag, den 9. Oktober, abends 7½ Uhr, in der Villaharmonie Werke von Stramm, Beethoven und Mahler. Preis der Einzeltarte 1.50 M. Am Abonnement alle vier Konzerte 5 M. Karten sind in den bekannten Verkaufsstellen und im Bureau des Bezirksbildungsausschusses, Lindenstr. 3, 2. Hof II, Zimmer 8, zu haben. — Drei proletarische Peterkinder im Großen Schauspielhaus. Sonntag, den 20. Dezember 1926 (2. Weihnachtstag), vormittags 11½ Uhr: Ein Weihnachtsspiel für Erwachsene mit Musik, Gesang und Tanz. Sonntag, den 13. Februar, vormittags 11½ Uhr: „Dynamo“, Drama in musikalischen Akten von Friedrich Reuber. Sonntag, den 10. April 1927, vormittags 11½ Uhr: „An die Erde“, Schauspiel für Sprechchöre von Bruno Schönlank.

**Bezirksbildungsausschuh Groß-Berlin.** Nächste Theatervorstellung am Sonntag, den 24. Oktober, nachmittags 3 Uhr in der Volkshalle am Hiltlowsplatz. Zur Aufführung gelangt die Komödie „Spätkarne“ von Leo Weimer (nach Aristophanes). Preis der Karte einschließlich Abendessen und Theatergetränk 1.20 M. Karten sind in allen bekannten Verkaufsstellen und im Bureau des Bezirksbildungsausschusses, Lindenstr. 3, 2. Hof II, Zimmer 8, zu haben.

**Anschlag auf einen französischen Zug.** Wie aus Paris gemeldet wird, haben gestern drei im Alter von 11 bis 13 Jahren stehende Kinder auf der Bororistrede Paris — Versailles einen Zug dadurch zum Entgleisen zu bringen versucht, daß sie größere Steine auf die Schienen legten. Wegen die Eltern der Kinder wird strafrechtlich vorgegangen werden.

**Entgleisung eines Güterzuges.** Aus Breslau wird gemeldet, daß am 14. September 11 Uhr 25 Minuten nachts auf dem Bahnhof Ohlau beim Ausfahren eines Heißläufers sieben Wagen des Güterzuges 6204 entgleisten. Ein Wagen wurde völlig zerstört, ein Wagen schwer beschädigt. Personen sind nicht verletzt. Das durchgehende Hauptgleis Brieg — Breslau war innerhalb des Bahnhofes Ohlau bis 9 Uhr 50 Minuten vormittags gesperrt. Der Verkehr wurde durch Heberholungsarbeiten geleitet. Der Zug 42 (Oberschlesien — Berlin) erlitt eine Verspätung von ungefähr einer Stunde.

**Die Fleischvergiftungen in Duisburg.** Zu den bereits gestern gemeldeten Massenerkrankungen in Duisburg erfahren wir noch, daß diese auf den Genuß von Hackfleisch und Würst aus Rindfleisch zurückzuführen sind. Die Zahl der Erkrankten beträgt 65, erhöht sich aber noch ständig, so daß mit einer weit höheren Zahl Erkrankter zu rechnen ist. 32 Personen befinden sich in Krankenhausbehandlung. Wenn auch bei einigen der Erkrankten der Zustand besorgniserregend war, so darf jetzt doch damit gerechnet werden, daß Todesfälle nicht eintreten.

**Cholera-Epidemie in Ostböhmen.** Nach einer Meldung der „Litauischen Rundschau“ aus Schaulen ist in Seduva die Cholera ausgebrochen. 300 Personen sind erkrankt.

**Schwerer Fehenanfall.** Auf der Zeche „Helene“ kamen nach einer Meldung aus Essen durch ein eigenartiges Mißgeschick zwei Leute zu Tode. Ein Schiefmelter war im Betriebe schwer verletzt worden. Als ein Steiger bei der Bergung des Verletzten am Seil durch einen blinden Schacht fahren wollte, zerriß aus bisher unbekanntem Grund das Seil. Der Verletzte und sein Retter stürzten in den Schacht und wurden auf der Stelle getötet.

**Familientragödie im Saargebiet.** In dem Bergmannsort Heiligenwald gab die 26jährige Frau eines Eisenbahners auf ihre beiden Kinder im Alter von vier und fünf Jahren und auf sich selbst Revolverkugeln ab. Die Frau war sofort tot, die Kinder schwanden in höchster Lebensgefahr. Man vermutet, daß die furchtbare Tat, die sich kurz vor der Heimkehr des Mannes ereignete, in einem Anfall geistiger Umnachtung geschehen ist.

### Sport.

#### Boxkampfabend des Polizeisportvereins.

Der Polizeisportverein veranstaltete in den Germania-Sälen wieder einen gutbesetzten Boxkampfabend. Die Veranstaltung wurde mit einem Jugend-Leichtgewichtskampf zwischen Harata (PSV) und Mendso (Heros) eingeleitet, der unentschieden endete. Besonderes Interesse fand der Halbfliegengewichtskampf zwischen Anjorg (PSV) und Biefenkamp (Westdeutschland). Zwei harte, im Geben und Nehmen gleichstarke Gegner standen sich gegenüber. Es wurde unentschieden gegeben, obgleich Anjorg ganz knapp nach Punkten vorn lag. Der Mittelgewichtler Galkowski (PSV) konnte gegen Schewe (PSV, Brandenburg) knapp nach Punkten gewinnen. Schlecht ist ein Mann, der zu den besten Hoffnungen berechtigt. Im Weltergewichtskampf wurde Paug I (Anklam), der gegen Rie-

mann I (PSV) bogte, in der dritten Runde nach mehreren Berwarnungen disqualifiziert. In den übrigen Kämpfen blieb im Fliegengewicht Pjreny (Post) über Benger (PSV), im Leichtgewicht Blumel (PSV) über Sing (Vinea), im Federgewicht Dundera I (PSV) über Ebeling (Tenn-Bor.), im Bantamgewicht Bimmesen (Westen) über Dundera II (PSV), und schließlich im Leichtgewicht Paug II (Anklam) über Köhler (PSV) siegreich.

**Sechs Dauerfahrer der Sonderklasse auf der Olympia-Radrennbahn.** Den reizvollen Rennprogrammen der letzten Wochen folgt am kommenden Sonntag eine Rennveranstaltung, die trotz der in letzter Zeit gebotenen Eliteprogramme eine weitere Zielsetzung derselben erkennen läßt. In dem „Großen Preis der Extraklasse“ sollen dem fliegengewichtigen Karl Wittig und Walter Cawall mit Feja und Krupka zwei deutsche Dauerfahrer gegenüberstellen, die in den letzten Wochen durch gute Erfolge die Aufmerksamkeit der Radspottreunde auf sich zu lenken vermochten. Die beiden ausgezeichneten deutschen Steierquartett tritt der Schweizer Paul Suter und der stets recht gut gefahrene Parfist entgegen. Die Rennfolge wird außerdem zwei sehr stark belegte Fliegengewichte für Amateure, ein Fliegerrennen für Berufsfahrer und als bemerkenswerten Sonderwettbewerb ein Rennen auf Hochrädern aufweisen. Rennbeginn 4 Uhr.

**Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle für Berlin.** (Nachdr. verb.) Reicht härter bewölkt mit einzelnen leichten Regenschauern. Temperaturen wenig verändert. Für Deutschland: Im Süden trocken und ziemlich heiter, im Norden bewölkt und regnerisch.

### Geschäftliche Mitteilungen.

**Das Großkino Kerech-Palast-Lichtspiele, Uckerstr. 66, Müllerstraße, eröffnet am Donnerstag seine Türen.** Das Theater zählt zu den größten Kinos Berlins und verfügt über 1000 Sitze. Es ist mit den neuesten technischen Errungenschaften in der Heizung und Ventilation versehen. Die 18 Ausgänge ermöglichen die Entloerung des vollbesetzten Theaters in etwa 2 Minuten. Neben der größten Orgel sorgt ein 36 Mann großes Orchester für musikalische Darbietungen.

**Kellerklinge „Perki-Klasse“.** Ein neuer Weltrekordhalter wurde unter dieser Bezeichnung in den Handel gebracht. Derogheit aus edelstem schwedischem Stahl, von Altschmied in ihrem Fach geschliffen und gehärtet, beugt diese Klinge eine Feinheit des Schmittes und eine lange Lebensdauer, die geradezu verblüffend wirkt. Interessierten wollen sich mit der Fa. B. Streibel, Berlin SO, 3, Taborstr. 12, in Verbindung setzen. (Siehe Anzeig.)

**Die Macht der Gewohnheit** ist ein härterer Faktor im Leben, als man gemeinlich annehmen geneigt ist. Welch großen Widerstand begegnen soll alle Fortschritte der Wissenschaft und Technik, wie fehmurgen sind Meinungen und Urteile, auch wenn längst schon das Neue seinen Stützpunkt durch die Welt angetreten hat. So wird auch heute noch — freilich nur von denjenigen, welche sie noch gar nicht endlich verstanden haben — die Feinsinnigkeit „Blauband“ als ein vorwiegend einwandfrei reines und für alle Kreise wichtiges, weil sparsames Saubermittelungsmittel sichts, dem die Volksgelehrte, und das natürlich „wie Butter“ überall verwendbar ist.

### Briefkasten der Redaktion.

O. S. 21. Fragen Sie bitte einen Hofmann für Notwörter. Zwei Heften, Zweifelsfrei: nach unserer Ansicht nein. — Erich Schneider. Die Verteilung des Aufschlusses hat im Wege des Umfängerens nach dem Verhältnis der Freidemiete zu erfolgen. Die Erhebung von 2, 4 oder 6 Penn. ist unzulässig. — G. J. In Ihrem Falle ein Drittel des 30 M. übersteigenden Bodenwertes. Die Auskunft des Amtserichts ist also richtig. — G. M. 4. 1. Den Antrag auf Erhöhung der Unterhaltung können Sie stellen. Eine Willkür zur Erhöhung des Prozentsatzes besteht aber nicht. 2. Die Schlichter kann nur von den Eltern bzw. Großeltern Unterhaltungsbeiträge fordern. Die Geschwister können nicht in Frage.

### Mutter sieh mal Hunderttausende

Liter erstklassig. Weine gelangen zum Verkauf  
 in Apfelwein, s. 14%, . . . . . Liter 78 Pf.  
 in Johannisbeer, ca. 14%, . . . . . „ 85 „  
 in Kirchwine, s. 14%, . . . . . „ 1.10  
 Sektier Torwagen, s. 18%, . . . . . Liter 1.30  
 Sektier Malaga, s. 18%, unversüßtes 1.50  
 Sektier Insel, s. 18%, . . . . . „ 1.90  
 Prima Rochsch, Sonnenberg Weißwein . . . . . fl. 75 Pf.  
 Prima Weißwein Liebfrauenmilch . . . . . „ 85 „  
 in Rotwein Mosel . . . . . „ 78 „  
 Prima Rotwein Bonastien . . . . . „ 1.15  
 Feinstes 20er Bordeaux Chäl. Fain . . . . . 1.80  
 Feinstes 12er Weider Bordeaux Haut Sauternes . . . . . 2.25  
 Spezialwein „Sanato“ macht mich frühlich Ltr. 1.90  
 Feinstes Weinbrand-Verschnitt, ca. 35%, . . . . . Liter 3.20  
 Sektier Weinbrand ca. 35%, . . . . . „ 4.20  
 Feinstes Likör, alle Sorten ca. 35%, . . . . . „ 4.45  
 Die Preise verstehen sich mit Steuer ohne Glas.

Ausschank vom Faß — Kostproben gratis.  
 Achtung! 1 Liter enthält 1/2 Ltr. mehr als 1/2 Flasche!

### Eduard Sübkind

Berlin N 31, Brunnenstr. 42/43, Humboldt 7011/12  
 und in den Verkaufsstellen.  
 Berlin N, Mollatstr. 144. Teleph.: Moabit 815  
 Berlin O, Potsdamer Str. 60. Teleph.: Königsstadt 4005  
 Berlin M, Chausseestraße 76. Teleph.: Nordost 7813  
 Berlin O, Koppansstraße 67. Teleph.: Königsplatz 8075  
 Berlin SO, Grünauer Str. 15. Teleph.: Moritzplatz 7232  
 Neukölln, Berliner Straße 13. Teleph.: Neukölln 1894  
 Moabit, Wilancker Str. 25. Teleph.: Moabit 1105  
 Steglitz, Schloßstraße 121. Teleph.: Steglitz 3064  
 Charlottenburg, Wilmersdorfer Str. 157. Tel.: Wilm. 621

### Korbmöbel! Sonderangebot!

An Private zu Engrospreisen. Eigene Fabrikate in gediegenes Ausführungen kaufen Sie in großer Auswahl und billig bei  
**Wilhelm Schulze**  
 Mohljouplatz 12, Hof part.  
 Nähe Hackescher Markt  
 Zahlungserleichterung  
 Telephon: Alexander 4112

### Dr. Bernard's Buchenerwein

gesetzlich geschützt — Seit länger als 60 Jahren als Vorbeugungsmittel erprobt und bewährt bei:  
**Tuberkulose, Heiserkeit, Bronchialkatarrh, Husten, Asthma, Nerven- und Darmkrankungen**  
 Erstaunliche Hebung des Appetits und des Körpergewichts! Besserung des Allgemeinbefindens, Abnahme des Hustens.  
 Originalflasche M. 2.50 Fünf Flaschen (eine Kur) M. 12.50. Porto und Verpackung frei.  
 Zu haben in allen Apotheken, wo nicht: Einhorn-Apotheke, Berlin SW 19, Kurstr. 34, Spittelmarkt. — Gegründet 1638.  
 Bestandteile: Destillat des Buchenteeers 16, Alkohol 220, Enzian 40, Pomeranzenschale 40, Weißw. 1.50, Sirup 450 p.

**Blauband Butter**  
 Statt Butter  
**FÜR'S FRÜHSTÜCK**  
 FEINKOSTMARGARINE  
 ½ Pfd. 50 Pf.  
 FRISCH GEKIRNT





# Ein deutscher Linoleumtrust.

## Fast die ganze Branche in einer Hand.

Nach der im Mai abgeschlossenen engen Interessengemeinschaft zwischen den fünf größten Linoleumfabriken Deutschlands, die außer dem kleinen Bedburger Lukensteiner (Rheinisches Linoleumwert-Bedburg) auch die einzigen sind, war die Vertrustung zu erwarten. Aber sie kommt doch überraschend schnell. Da auch die Köln-Rottweil A.-G. ihre frühere Linoleumfabrikation an eine der Trustfirmen (Germania-Linoleumwerke, Völkheim) abgetreten hatte, wird in der Zukunft die gesamte deutsche Linoleumproduktion in dem neuen Trust vereinigt sein.

### Der Kreis der Beteiligten.

Es werden folgende fünf Werke vereinigt, für die wir auch die Kapitalien und die zuletzt ausgeschüttete Dividende mitteilen:

|                                 | Kapital     | letzte Dividende |
|---------------------------------|-------------|------------------|
| Bremer Linoleum-Werke           | 11,25 Mill. | 12 Proz.         |
| Germania Linoleumwerke Völkheim | 7,00        | 15               |
| Delmenhorster Linoleumwerke     | 4,90        | 12               |
| Deutsche Linoleumwerke Hanja    | 4,80        | 12               |
| Linoleumfabrik Maximiliansau    | 4,20        | 12               |

Wie man sieht, handelt es sich nicht nur um relativ große, sondern auch um sehr rentable Werte. Diese Rentabilität ist absolut gesichert, weil die scharfe Kartellierung nicht nur die restlose Beherrschung des Inlandsmarktes zur Folge hat, sondern diese durch Kartellabreden mit den Auslandserzeugern auch noch besonders gesichert ist. Es liegt hier auch der interessante Fall vor, daß die Wirtschaftskrisis keinerlei Anlaß zur Vertrustung gegeben hat; denn wenn die führenden Firmen 1926 auch nicht unbedeutende Anleihen aufgenommen haben, so erfolgten diese doch nur zum Ausbau, nicht zur Sanierung der laufend stark beschäftigten Werke. Der Zusammenschluß wurde bedeutend erleichtert dadurch, daß die Bremer Linoleumwerke Delmenhorst (Schlüsselmarkte) schon seit 1924 die Aktienmajorität von drei Werken besaß (Germania, Hanja, Delmenhorster Linoleum) und 1926 durch Zukauf von 0,90 Mill. Maximiliansau-Aktien auch über diese die Majoritätsherrschaft erlangte. Die treibende Kraft war demgemäß die Bremer Linoleumwerke A.-G. Von der Wirksamkeit der Interessengemeinschaft, die knapp vier Monate bestand, vernahm man nur die Gründung einer zentralen Verkaufsorganisation.

Die Vertrustung geht durch die Schaffung einer Betriebs-gemeinschaft unter einer neuen Firma und die Bildung einer Holdinggesellschaft vor sich. Sämtliche Betriebe werden in der Germania-Linoleumwerke A.-G. vereinigt, die ihren Sitz nach Berlin verlegt und in Zukunft „Deutsche Linoleumwerke A.-G. Berlin“ heißen wird. Die Gründerwerke werden durch neue Aktien der Deutschen Linoleumwerke (Germania) entschädigt, die zu diesem Zweck ihr 7-Mill.-Kapital auf 30 Mill. erhöht. Die Bremer Linoleumwerke, die bisherige Majoritätsbesitzerin, wird reine Holdinggesellschaft, da auch sie ihre Betriebe abgibt und für ihre bisherigen Beteiligungen entsprechende Aktienpakete der Berliner Trustgesellschaft erhält.

Bemerkenswert dabei ist, daß sowohl die neue Trustgesellschaft als auch die Bremer Holdinggesellschaft über den eigentlichen Bedarf neue Aktien ausgeben. Die Trustgesellschaft für 5,80 Mill., die Holdinggesellschaft für 3,25 Mill. Sie schaffen sich mit anderen Worten neue Betriebsmittel und sind offenbar überzeugt, daß das Trustgeschäft auch für diese noch die entsprechend hohe Rente abwerfen wird. Für die Beobachtung der Trustbewegung ergibt sich daraus die interessante Feststellung, daß auch hier wieder einmal die Steigerung der Gewinne der einzige Anlaß jener „Rationalisierung durch Vertrustung“ ist, die zwar eine tatsächliche Verbilligung der Produktionskosten bringt, diese aber nicht zur Steigerung des Verbrauchs, sondern zugunsten des Profits verwendet.

### Auch der Phototrast ist perfekt.

In den Generalversammlungen der bekannten Photographischen Werke Ernemann-Werke, Contessa Kettel und Goerz wurde die Fusion beschlossen zu den Bedingungen, über die wir hier mehrfach berichtet haben. Der maßgebende Einfluß der Firma Zeiss-Jena kommt schon in dem neuen Namen zum Ausdruck, der Zeiss-Ion-A.-G., Dresden, lautet wird. Die Goerz-Werke, Friedebau, und die Werke Contessa Kettel, Stuttgart, werden als Zweigniederlassungen des Konzerns fortgeführt. Bekanntlich ist die Fusion durch die Kollage der beteiligten Gesellschaften veranlaßt worden, und trotzdem wird das neue Unternehmen einen Aufsichtsratskörper von 24 Mitgliedern haben. Wie weit die Direktion abgebaut wird, steht bisher noch nicht fest, wie jedoch scheint, nicht in allzu großem Umfange.

Eine Untersuchung hat ergeben, daß im Großhandel selbst nur allein höchstens 50 kartellmäßige Gebilde von 234 Fachverbänden aufzubauen möglich gewesen sind, und die Fachgebiete, auf denen die Kartelle entstehen konnten, beschränkten sich wesentlich auf den Textil- und Eisenwarengroßhandel. In der ganz überwiegenden Mehrheit des Großhandels haben sich organisationsmäßige Sicherungen nicht schaffen lassen. Von 50 bestehenden Kartellen ist es nur 22 gelungen, mit der vorgelegerten Industrie in Form von gegenseitigen Verträgen zu Verabstärkungen zu gelangen.

Als Gegenwirkung der Ausschüttungstendenzen der Industrie ist eine Einigungsstelle zwischen dem Reichsverband der Deutschen Industrie und dem Zentralverband geschaffen. Die Strukturveränderung im Einzelhandel in der Richtung weiterer Ausdehnung der Warenhausbetriebe, Schaffung von Filialbetrieben, hat seine besondere Ausprägung in der forcierten Gründung von Einkaufsvereinigungen gefunden. Diese Konzentrationen des Einkaufs drängen ebenfalls auf eine Ausschüttung des Großhandels. Deshalb wird die Auseinanderziehung mit den Genossenschaften immer mehr zu einer der wichtigsten Aufgaben des Großhandels.

Die ganze Entwicklung zeigt jedenfalls, daß eine Reihe von Tendenzen, die den Großhandel zurückdrängen, in der Gesamtentwicklung der Wirtschaft begründet sind. Ohne diese Entwicklung zurückzuschrauben, wird man diese wachsende Realität von Wertschöpfung und Genossenschaften mit dem Handel nicht befechtigen können. Der Großhandel tut also gut, damit zu rechnen, daß diese Realität eine dauernde und scharfe sein wird. Stellt er sich durch eine planvolle Rationalisierung darauf ein, so wird er noch manche sonst bedrohte Position retten können. In diesem Punkte, nämlich soweit die Anpassung an die modernen Erfordernisse verlangt wird, ist auch dem Referat des Geschäftsführers des Zentralverbandes, Reinath, durchaus zuzustimmen.

Aus der großen Resolution, mit der der Großhandel die Ergebnisse seiner Tagung zusammenfaßt, ist die erfreulich scharfe Kritik an der falschen Zoll- und Handelspolitik der Regierung hervorzuheben. In anderen Punkten fordert sie jedoch zu scharfem Widerspruch heraus. Insbesondere zeigt die Ablehnung des Abstinenzentags von einer Auffassung, die im strikten Widerspruch zu der Erkenntnis von der Notwendigkeit der Rationalisierung steht. Oder will auch der Großhandel nur zur Erhöhung der Gewinne rationalisieren und die erwerbslosen Angestellten weiter auf Brot warten lassen, während er das noch beschäftigte Personal überstunden — womöglich sogar unbezahlt — leisten läßt?

### Wirtschaftsdeferteure.

Seit einigen Tagen laufen Artikel interessierter Verbände durch die Presse, wonach sogar Behörden gewagt hätten, ausländische Waren zu kaufen, weil diese billiger sind. Im Italien Mussolinis hat man neuerdings Leute, die im Ausland kaufen, Wirtschaftsdeferteure genannt. Das hat den deutschen Mussolini-Freunden so imponiert, daß sie ihre Zeitungsglosse ebenfalls unter diesem Titel brachten.

Die deutsche Schwerindustrie ist heute noch unterbeschäftigt. Vor ihren Toren stehen noch Tausende von Arbeitslosen, die Arbeit verlangen. Es ist bekannt, daß ihre Leistungsfähigkeit noch weiter gesteigert wurde und heute längst nicht ausgenutzt wird.

Jetzt liest man in derselben Presse, und zwar ohne jeden Kommentar, daß die deutsche Schwerindustrie Auslandsaufträge in die Tschechoslowakei, an die Wilmoriner Werke, weitergibt, die infolgedessen neue Arbeiter aus minderbeschäftigten Industriezweigen einstellen muß.

Wir gestatten uns die beschreibende Anfrage: Wenn es schon ein Verbrechen ist, im Auslande zu kaufen, weil das Ausland billiger ist, was bedeutet es dann, wenn man sogar Arbeitsmöglichkeiten dem Ausland schenkt, gleichzeitig deutsche Arbeiter um ihr Brot bringt und obendrein die Behörden unausgesetzt um Aufträge befürmt?

### Die Spareinlagen in Deutschland und Rußland.

Die russischen und die deutschen Verhältnisse vergleichen ist schwierig, wenn die Agitation der Rostowanhänger, wo es für sie günstig scheint, auch vor dieser Schwierigkeit nie halt macht. Schwierigkeiten sind gewiß auch für den Vergleich der Spartätigkeit in den beiden Ländern vorhanden, die immerhin ein Maßstab für die Wohlstandsentwicklung ist. Aber die Tatsache, daß auch Rußland, und zwar annähernd zum gleichen Zeitpunkt wie Deutschland, von neuem zu sparen begonnen hat, fordert zu einem Vergleich der russischen Einlagenziffern für Ende Juli mit denen Deutschlands heraus. Der Vergleich ergibt folgendes:

Rußland verzeichnet Ende Juli 1926 einen Einlagenbestand von 77 Millionen Rubel gegenüber 1913 mit 2 Milliarden Rubel. Das ist eine Wiederauffüllung des Sparvermögens in Rußland auf  $\frac{1}{25}$  des Vorkriegsstandes.

Deutschland hat Ende Juli 1926 einen Einlagenbestand von 2470 Millionen Mark gegenüber einem Vorkriegsstand von rund 19 Milliarden. Das ist eine Wiederauffüllung auf ein Viertel.

Die Spartätigkeit der Gesamtbevölkerung in Deutschland, soweit sie bei den Sparkassen erscheint, war in Deutschland also dreimal so stark.

Auf 1000 Einwohner Rußlands betrug der Einlagenbestand Ende Juli rund 1200 Mark, in Deutschland dagegen 38 600 M. Dabei hat Sowjetrußland große Anstrengungen zur Belebung der Spartätigkeit bei der Arbeiterschaft gemacht, wie sich aus der Zunahme der Sparkassen von 9742 auf 14 000 in einem Jahre und aus der Tatsache ergibt, daß die russischen Einlagen zu  $\frac{1}{4}$  sich aus Lohn- und Gehaltsempfängern, und nur zum geringsten Teil aus Bauern besaßen.

Rußland macht die schwere Wirtschaftslage den deutschen Arbeitern, Angestellten und Beamten das Sparen wirklich schwer, und die freien Gewerkschaften werden weiter mit aller Energie für die Steigerung des Lohnneinkommens kämpfen. Wer den deutschen Arbeitern aber einreden will, in Rußland habe es die Arbeiterschaft besser, den sollte man doch auf diese im ganzen recht ausschlagreichen Unterschiede in der Spartätigkeit hinweisen, die sich aus der Gegenüberstellung der sowjetamtlichen Angaben mit der deutschen Sparkassenstatistik ergeben.

Zur Lage der Textilindustrie. Das Spinnstoffgewerbe kann auch für die erste Septemberhälfte eine allgemeine Fortsetzung der Besserung berichten. So hatten die Tuchfabriken Brandenburgs durchweg betriebliche Beschäftigungsmöglichkeiten. Die Besserung hat sich auch auf die Streichgarnverarbeitung in Sommerfeld und Forst erstreckt. Die Situation in Schlesien belebte sich weiter; in den Kreisen Waldenburg, Lauban, Liegnitz und Schweidnitz fanden Arbeiterereignisse statt. Dagegen ist es in Görtz zu vorübergehenden Entlassungen gekommen. In Schiffler arbeitet die Zulepinnerei und Weberei und in Bremen der überwiegende Teil der Fabriken wieder voll. Im Bezirk Colbe haben die Tuchfabriken den Betrieb wieder aufgenommen. Auch in Thüringen waren die Werke weiterhin gut beschäftigt, die Färbereien arbeiteten noch mit Doppelschichten. Im Freistaat Sachsen war die Nachfrage nach Webereien und Webern, in Chemnitz, Reichenbach und Riesa ziemlich lebhaft. Der Bedarf an Kammgarnspinnern in Leipzig konnte nicht voll gedeckt werden. Auch die Gardinenwebereien in Falkenstein nahmen Arbeitstätigkeit an. In der Baumwollindustrie im Kreise Waus ging die Kurzarbeit zurück. Im Bezirk Schwetzingen hat sich der Geschäftsgang in der Woll- und Baumwollweberei gebessert. Auch Württemberg meldet überwiegend Besserungsercheinungen. In Baden hält die Erhöhung des Beschäftigungsgrades im allgemeinen an. Sehr ungünstig ist die Lage der Seidenbandindustrie des Hohenwaldes geblieben.

Ein scharfer Kapitalchnitt. Eine der größten Maschinenfabriken des Rals, die Dinglerische Maschinenfabrik A.-G. in Zweibrücken hat im Jahre 1925 fast ihr ganzes Aktienkapital verloren. Sie mußte sich im Oktober 1925 unter Geschäftsaufsicht stellen lassen, die erst aufgehoben wurde, als die Gesellschaft dem Verlangen der Gläubiger nachgehend eine Zusammenlegung des Aktienkapitals auf ein Zehntel, nämlich von 3 Mill. M. auf 375 000 M. vornahm und die Gläubiger dann dem Zwangsvergleich zustimmten. Für die Verluste macht die Verwaltung in ihrem Geschäftsbericht in der Hauptsache die Tatsache verantwortlich, daß die Gesellschaft durch die Sonderzulassung von ihrem natürlichen Abgabebereich dem Saargebiet abgetrennt war. Auch die nach der Sanierung für den 1. April 1926 aufgestellte Bilanz ist alles andere als flüssig. Sie weist Schulden in Höhe von 3 233 794 M. auf, denen an Waren und Halbfabrikaten, Reste und Buchforderungen etwas über 2 Mill. gegenüberstehen. Der Wiederaufbau nach der Sanierung begann mit Stilllegungen der Stahlgießerei und der Abteilung für restlose Vergasung. Entlassungen, die stattgefunden haben, nennt die Verwaltung in ihrem Geschäftsbericht „Anpassung der Zahl der Arbeiter und Angestellten an die wenigen tatsächlich vorliegenden Aufträge.“ Der Vorstand aber besteht immer noch aus drei Personen. Im Bierbacher Werk, das von Grund aus umgestaltet wurde, und im Werk Zweibrücken entsprechen die Eigentumsstrukturen und Kesselschmiedewerkstätten allen Anforderungen.

Hefe für die Aktionäre. Das ist kein Witz, sondern Tatsache bei der Nord-West-Deutschen Hefe- und Spiritwerke A.-G. in Hameln. Sie bittet tatsächlich ihre Aktionäre, die zum Teil ihre Käufer sind, der Gesellschaft die Dividende zu belassen und dafür sofort gegen Bezahlung mit Dividendenscheinen Hefe zu kaufen. Die Sache ist nicht ungeschicklich: Die Firma behält die Gewinne als Betriebsmittel, sie stärkt den Absatz und spart die Kasse. Die Kasse spielt übrigens im Geschäftsbericht eine ganz besondere Rolle; nicht weniger als dreimal wird den Aktionären die hohe Qualität der von der Gesellschaft erzeugten Hefe versichert; wenn sie das jetzt noch nicht glauben und sich mit der Dividendenhilfe nicht zufriedengeben, dann ist ihnen nicht zu helfen. Es wird übrigens auf das 750 000 M. Kapital ein Reingewinn von 67 000 M. ausgewiesen, der eine Dividende von 7 Proz. erlaubt.

Bestellungen des russischen Papiertrusts in Deutschland. Das nach Rostow zurückgekehrte Vorstandsmitglied des Papiertrusts des Zentraltravons, Styrmann, erklärte Sowjetpressevertretern gegenüber, daß bei der deutschen Firma Böttig eine 6-Meter-Papiermaschine mit einer Leistungsfähigkeit von 70 bis 75 Tonnen täglich bestellt wurde. Die Maschine soll nach dem Muster der auf den Fabriken der Feldmühle-Papier- und Zellstoffwerke A.-G. arbeitenden Maschinen gebaut werden. Der Linke-Hofmann-Lauchhammer A.-G., Abt. Füllnerwerk, Warmbrunn, wurden zwei Maschinen zu 3,2 und 3,6 Meter in Auftrag gegeben. Die Gesamtproduktion der drei Maschinen beträgt 125—130 Tonnen Papier täglich. Ferner sind mehrere Holzmassemaschinen bestellt worden. Der Gesamtwert der Bestellungen in Deutschland erreicht etwa 2 Millionen Rubel. Gleichzeitig wurden bei der englischen Firma Babcock u. Wilcox Hochdruckkessel im Gesamtwert von 1,5 Millionen Rubel bestellt. Die englische Firma hat vierjährigen Kredit zu 6 Proz. p. a. gewährt. Ferner wurde mit dem Verein Deutscher Papierfabrikanten ein Vertrag auf Lieferung eines großen Postens Zeitungspapier nach der Sowjetunion abgeschlossen. Deutscherseits wird dabei ein Kredit auf sechs Monate eingeräumt.

### Reichszuschüsse für Reparationskohle.

#### Preisausgleich. — Nicht Subvention.

Nach dem Versailler Friedensbestimmungen hat Deutschland bis 1930 bedeutende Kohlenmengen jährlich an Frankreich, Belgien und Italien zu liefern. Belgien hat auf diese Lieferungen bereits zum Teil verzichtet. Ueber den Preis dieser Reparationskohle bestimmt der Versailler Frieden, daß der deutsche Inlandspreis frei Grube gilt, daß er aber nicht den englischen Kohlenausfuhrpreis übersteigen darf. Als nun die britische Regierung bis vor einiger Zeit Subventionen an den englischen Bergbau zahlte, sank der englische Preis unter den deutschen Inlandspreis. Das rheinisch-westfälische Kohlenyndikat verlangte vom Reich, daß es ihm die Differenz zahle. Das Reich lehnte ab, weil nach dem Dawes-Plan usw. die Leistungen Deutschlands sich auf die festgesetzten Jahreszahlungen beschränken. Das Kohlenyndikat ging jedoch an das Reichswirtschaftsgericht, und dieses hat entschieden, daß das Reich die Differenz zwischen dem Inlandspreis (den sogenannten Reichsanzeigerpreis) weniger 4 Proz. Rabatt und dem in Versailles festgesetzten Preis zu zahlen hat. Nach diesem Urteil muß das Reich jährlich eine Anzahl Millionen dem Kohlenyndikat zu zahlen, weil sich das Urteil auf den ganzen Zeitraum bezieht, wo der englische Kohlenpreis durch die Subventionen gesenkt war. Das Kohlenyndikat hat sich in längeren Verhandlungen bereit gezeigt, ein Abkommen mit dem Reich auf mittlerer Linie zu schließen. Dieses Abkommen ist zu neunundneunzig Prozent fertig, da es jedoch noch nicht unterzeichnet ist, wird sein Inhalt, insbesondere die Höhe der Reichszahlungen, noch nicht mitgeteilt.

Nach dem Wallenberg-Abkommen von 1925, das die deutschen Sachlieferungen regelt, kann Frankreich neben der Reparationskohle auch Kohle im freien Verkehr von deutschen Kohlenbergwerken kaufen, und da hierfür der Weltmarktpreis gilt, der niedriger ist als der im Friedensvertrag festgesetzte Preis, so besteht für Frankreich ein starker Anreiz, von dieser Möglichkeit Gebrauch zu machen. Denn die französische Regierung muß die von ihr erworbene deutsche Kohle weiter verkaufen und hat von der im freien Verkehr gekauften Kohle einen Vorteil gegenüber der anderen Kohle. Das Kohlenyndikat steht seit langem im Streit mit der französischen Regierung, von der es verlangt, daß es Kohle nur vom Kohlenyndikat beziehe. Es ist möglich, daß das Abkommen zwischen Kohlenyndikat und Reich auch Aussichten auf eine Regelung dieser Streitfrage eröffnet. Selbstverständlich kommen Reichszuschüsse für Kohle, die im freien Verkehr verkauft ist, ebenfalls in Frage wie für Reparationskohle, deren Inlandspreis nicht höher ist als der englische Kohlenausfuhrpreis. Die Vertragsbestimmungen über Sachlieferungen verpflichten zwar Frankreich nicht, eine bestimmte Menge Reparationskohle abzunehmen, geben aber nichtsdestoweniger Deutschland einen Rechtsanspruch darauf, daß Frankreich deutsche Kohle nur vom Kohlenyndikat bezieht, wenn die Abrechnung auf Reparationskonto erfolgen soll.

Soweit die Mitteilungen von zuständiger Stelle, auf deren Inhalt bei Bekanntgabe des Vergleichs mit dem Syndikat noch zurückzukommen sein wird.

### Rivalen des Großhandels.

#### Wieviel Großhandelskartelle gibt es?

Auf der Großhandeltagung in Düsseldorf machte Dr. Engel als Berichterstatter interessante Mitteilungen über die Kräfte, die in letzter Zeit auf eine Ausschaltung des Großhandels hinwirken.

Die Strukturveränderungen der Industrie haben zu einer Verstärkung und Vertiefung der Tendenz in der Richtung der Ausschaltung des Großhandels sowohl durch die Behörden und deren staatliche Betriebe, wie vor allem auf dem Gebiete der Drogen, Chemikalien, Eisen (Werkhandel) und Nahrungsmittel geführt. Die Stärkung der Syndikate hat die Machtstellung der betreffenden Fachindustrien gegenüber dem Großhandel vergrößert.

# Aufmarschplan

## für die Gewerkschafts-Rundgebung am Sonntag, 19. September in Treptow.

### Zug 1: AFA-Bund, Ortskartell Berlin.

**Sammelplatz:** Nordstraße — ab Großbeerenstraße bis Belle-Alliance-Straße und Gneisenaustraße — ab Belle-Alliance-Straße bis Joffener Straße (Mittelpromenade). — **Abmarsch:** 1 Uhr.

#### Bankangestellte.

**Sammelplatz:** Französische Straße (Verbandshaus). — **Abmarsch:** 11 1/2 Uhr.

### Zug 2: Baugewerbe und Steinindustrie.

(Baugewerksbund, Verband der Zimmerer, Verband der Steinarbeiter, Verband der Maler.)

**Hauptammelplatz:** Engelufer — ab Michaelskirchplatz bis Adalbertbrücke. — **Abmarsch:** 1 Uhr.

#### Unterbezirke.

**Sammelplatz:** Weberwiese, Front nach Große Frankfurter Straße. (Sammelstelle für die Bezirke: Osten I und II, Nordosten, Weissenberg, Nichtenberg, Köpenick, Friedrichshagen, Friedrichsfelde.) Führung: Bezirk Osten II. — **Abmarsch:** 12 1/2 Uhr.

**Sammelplatz:** Gustav-Weber-Allee, Front nach der Brunnenstraße. (Sammelstelle für die Bezirke: Wedding, Gesundbrunnen, Reinickendorf-Ost und West, Tegel, Heiligensee, Hennigsdorf, Pankow, Heinersdorf, Norden I und II, Roabit.) — **Abmarsch:** 11 1/2 Uhr.

**Sammelplatz:** Nordstraße ab Rahbachtstraße bis Großbeerenstraße. Front nach der Großbeerenstraße. (Sammelstelle für die Bezirke: Charlottenburg, Wilmersdorf, Friedenau, Schöneberg, Lichterfelde, Lichtertrabe, Zehlendorf, Steglitz, Mariendorf, Marienfelde, Teltow, Tempelhof, Südwesten.) — **Abmarsch:** 12 Uhr.

**Sammelplatz:** Reuterplatz, Front nach Kaiser-Friedrich-Straße. (Sammelstelle für die Bezirke: Neuföhren I, II und III.) — **Abmarsch:** 12 1/2 Uhr. — Die Bezirke Süden, Treptow, Baumshulenberg, Rieberschönweide, Adlershof, Grünau, Spandau fahren direkt nach dem Hauptammelplatz Engelufer. Nichtgenannte Bezirke schließen sich der nächsten Sammelstelle an.

#### Steinarbeiter.

**Sammelplatz:** Bethanienufer — ab Adalbertbrücke bis Engelbecken. Anschluss an Zug 2.

#### Maler.

**Sammelplatz:** Melchiorstraße über Michaelskirchplatz. Anschluss an Zug 2.

#### Zimmerer.

**Sammelplatz:** Bundeshaus Wallstraße Ecke Inselstraße. Anschluss an Zug 2. — **Abmarsch:** 12 1/2 Uhr.

### Zug 3: Bekleidungs- und Textilindustrie.

(Bekleidungsarbeiterverband, Hutarbeiterverband, Friseur-gehilfenverband, Textilarbeiterverband.)

**Sammelplatz:** Lustgarten (nicht wie bisher angegeben Bundeshaus). — **Abmarsch:** 1 Uhr.

### Zug 4: Chemische Industrie.

#### Fabrikarbeiter.

**Sammelplatz:** Andreasplatz. — **Abmarsch:** 1 Uhr.

### Zug 5: Graphisches Gewerbe.

(Verband der Lithographen und Steindrucker, Verband der Buchdrucker, Buchbinder und Verband der graphischen Hilfsarbeiter.)

**Sammelplatz:** Gendarmenmarkt. — **Abmarsch:** 1 Uhr.

### Zug 6: Handel und Verkehr.

(Verkehrsbund und Einheitsverband der Eisenbahner.)

**Sammelplatz:** Mariannenplatz. — **Abmarsch:** 1 Uhr.

#### Eisenbahner.

**Sammelplatz:** Bethanienufer von Adalbertstraße bis Mariannenplatz. Anschluss an Zug 6.

### Zug 7: Holzindustrie.

(Holzarbeiterverband, Verband der Böfcher.)

**Sammelplatz:** Am Köllnischen Park. — **Abmarsch:** 1 Uhr.

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund  
Ortsausschuss Berlin.

### Unterbezirke.

**Zentrum:** Vor dem Verbandshaus, Am Köllnischen Park.

**Süden:** Dranienplatz (Ecke bei Rahen).

**Südosten:** Lausitzer Platz, an der Waldemarstraße.

**Südwesten:** Mittelmaler Straße 16.

**Osten I und Nordosten:** Frankfurter Allee Ecke Koppenstraße (Mittelpromenade).

**Osten II, III und östliche Vororte:** Warschauer Straße, Ecke Frankfurter Allee (Mittelpromenade).

**Norden:** Prenzlauer Allee (Promenade an der Bismarck-Brauerei).

**Nordwesten:** Kavenstraße (vor dem Lokal von Reckenburg).

**Neuföhren:** Rahbachtufer, Ecke Rotbuscher Damm.

**Weissenberg:** Vor dem Prälaten.

**Musikinstrumentenarbeiter:** Wallnertheaterstraße (Wallner-Theater).

**Stofarbeiter:** Michaelskirchstr. 29a (vor dem Lokal von Prosser).

**Vergolde- und Rahmenmacher:** Adalbertstr. 21 (vor dem Lokal von Kraah).

**Stelmacher:** Sophienstr. 5 (vor dem Lokal von Hummel).

**Modell- und Fabrikarbeiter:** Neue Friedenstr. 1 (vor dem Lokal von Rehring).

**Kammacher:** Buxtehuderstr. 17.

**Rissen- und Koffermacher:** Krautstr. 24 bei Risch.

**Schneidmüller und Sägereiarbeiter:** Boeters Garten, Weberstr. 17.

**Abmarsch aller Unterbezirke und Branchen 12 Uhr.** — Alle nicht aufgeführten Branchen und Bezirke treffen sich Rungestraße 30 (vor dem Verbandshaus). Die arbeitslosen Kollegen gehen zu den Treffpunkten ihrer Branchen oder Wohnbezirke.

### Zug 8: Lebens- und Genussmittelindustrie.

(Nahrungs- und Genussmittelarbeiterverband, Lebensmittel- und Getränkearbeiterverband, Hotel-, Restaurant- und Caféangestelltenverband, Verband der Fleischer, Tabakarbeiterverband.)

**Sammelplatz:** Rosenthaler Platz. — **Abmarsch:** 1 Uhr.

#### Betrieb Hildebrandt.

**Sammelplatz:** Brunnenplatz. — **Abmarsch:** 12 1/2 Uhr.

### Zug 9: Lederindustrie.

(Lederarbeiterverband, Sattlerverband, Schuhmacherverband.)

**Sammelplatz:** Grimmpark, ab Diefenbachstraße bis Urbanstraße. — **Abmarsch:** 1 Uhr.

### Zug 10: Metallindustrie.

(Metallarbeiterverband, Verband der Maschinenisten und Heizer, Verband der Kupferschmiede.)

**Sammelplatz:** Schloßplatz. — **Abmarsch:** 1 Uhr.

#### Maschinenisten und Heizer.

**Sammelplatz:** Gewerkschaftshaus. Anschluss an Zug 10. — **Abmarsch:** 12 Uhr.

### Zug 11: Staatliche und kommunale Betriebe.

(Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter.)

**Hauptammelplatz:** Straßauer Platz. — **Abmarsch:** 1 Uhr.

#### Unterbezirke.

**Sammelplatz:** Küstiner Platz (Osten, Nordosten — Bezirke 17, 18 und 19). — **Abmarsch:** 12 1/2 Uhr.

**Sammelplatz:** Johanniststraße (Norden, Nordwesten, Zentrum — Bezirke 8 und 20). — **Abmarsch:** 12 Uhr.

**Sammelplatz:** Lausitzer Platz (Süden, Südwesten — Bezirke 13, 14 und 15). — **Abmarsch:** 12 1/2 Uhr.

**Sammelplatz:** Bülow-, Ecke Göbenstraße (Westen — Bezirke 7, 9, 10, 11 und 12). — **Abmarsch:** 11 1/2 Uhr. — Anschluss an Zug 11.

### Zug 12: Landwirtschaft u. Gärtnerei, Theater u. Musik

(Verband der Gärtner, Verband der Musiker, Deutsche Filmgewerkschaft.)

**Sammelplatz:** Dranienplatz. — **Abmarsch:** 1 Uhr.

Alle Arbeiter und Angestellten werden aufgefordert, sich reiflich an dieser Rundgebung zu beteiligen und sich pünktlich auf den Sammelplätzen einzufinden.

Allgemeiner freier Angestelltenbund  
Ortskartell Berlin.

## Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.

### Wanderleiterkonferenz.

Heute, Donnerstag, abends pünktlich 7 1/2 Uhr, im Jugendheim Lindenstr. 2, 1. Stockwerk des Gesellen Dr. Siller über „Rätsliche Zeiten“. 2. Sitzperiode.

Abteilungsführer, holt das Werbematerial ab. Jüngere Genossen! Beteiligt euch am Sonntag, den 19. September, an der Gewerkschaftsrundgebung. Sämtliche Veranstaltungen fallen an diesem Tage aus.

### Heute, Donnerstag, den 16. September, abends 7 1/2 Uhr:

**Köpenick:** Schule Buchhalter Str. 3, Reichelstraße. Thema: „Arbeitsdienst“. — **Schöneberg:** Vorplatz I: Schule Friedenstr. 22, 10-Minuten-Hefenau. — **Schöneberg:** Vorplatz II: Schule Oberwasser Str. 18. Vorträge: „Die Gewerkschaften und die arbeitende Jugend“. — **Friedenau:** Jugendheim Offenbacher Str. 5. Vortrag: „Arbeiterjugend im Wirtschaftskampf“. — **Kantow:** Schule Schulstraße. Vortrag: „Volksrecht“. — **Schöneberg:** Jugendheim Lichterfelde-West, Albrechtstr. 14a. Vortrag: „Sexuelle Fragen“. — **Werder:** Bezirk Osten: Alle älteren Mitglieder der SAJ und die jüngeren Parteimitglieder treffen sich heute abends 7 1/2 Uhr im Jugendheim Oberstr. 12. — **Werder:** Bezirk Kreuzberg: freies Beginn des Gymnasialkurses im Jugendheim Lindenstr. 2.

**Werderbezirk Lichtenberg (Ostbahn):** Jugendheim Lichtenberg, Weichselstraße (Bibliothek). Vortrag: „Einführung in die sozialistische Literatur“.

**Schöneberg I:** Köpenick, neues Jugendheim Hauptstr. 15, Malon de santis, in der ehemaligen Kapelle, durch Torweg rechts! Morgen, Freitag, wichtige Besprechung wegen des neuen Heims. Das Erscheinen aller Mitglieder ist aus diesem Grunde dringend notwendig.



Kudrans Operette „Die Puppe“, früher viel gespielt, heute nahe vergessen, erlebt im Rundfunk ihre Auferstehung. Verleitet man sie mit Offenbach oder den gleichzeitigen deutschen Operetten, wie etwa „Don César“, so fällt der Vergleich zum Nachteil der „Puppe“ aus, es fehlt der unererschöpfliche Reichtum musikalischer Erfindung, mit dem Offenbach begnadet war, auch die Komposition ist primitiver. Kudran legt Arie hinter Arie, ohne sie zu verknüpfen; merkwürdig ist der Schluss des ersten Aktes, der ohne Ensemble endet mit dem gesprochenen Wort. Im zweiten Akt taucht der große Walzer auf, der bereits in der Ouvertüre anklingt, das Finale endet mit ihm. Aber das alles bleibt durchschnittlich, erst im großen Duett des dritten Aktes gewinnt Kudran Format, findet süße Melodien, die durchaus die Tradition der französischen Epicooper zeigen. Bereits der Anfang dieses Aktes bringt eine hübsche Chor Szene. Im ganzen eine Operette, die uns etwas verstaubt erscheint und der Offenbachs sprühender Geist fehlt, deren Melodien aber trotzdem heute noch gefallen, weil sie über Grazie und Innigkeit verfügen. Unter den Sängern fiel ein neuer Mann auf: der Bassist Rudolf Bahke. Seine kultivierte Stimme klingt weich und gefällig, in allen Lagen ausgeglichen. Violetta Schadow in der Titelrolle meisterte mit Virtuosität die koloraturen, die sie als Puppe zu singen hat, die anderen, Franz Groß, Paul Harden und Robert Koppel, boten gute Leistungen. Leicht und beschwingt spielte das Orchester unter Seidler-Winkler. Vor dem Sendespiel hielt Graf Coudenhove-Kalergi seinen Vortrag über Europa, in dem er die Grundlinien seines großartigen Projekts darlegte.

### Das Rundfunkprogramm.

#### Donnerstag, den 16. September.

Außer dem üblichen Tagesprogramm:  
12 Uhr mittags: Die Viertelstunde für den Landwirt. 4.30 Uhr nachm.: Ludwig Sternauz liest aus seinem Buch: „Schattenspiel in Weimar“. 5-6 Uhr abends: Nachmittagskonzert der Berliner Funkkapelle. Leitung: Konzertmeister Franz v. Szpanowski. Anschließend: Ratschläge fürs Haus, Theater- und Filmdienst. 6.30 Uhr abends: Dr. Heinrich Zellner: „Chemie im Dienst der Justiz“ (I. Teil). 7 Uhr abends: Hans-Bredow-Schule (Bildungskurse). Abt. Technik. Vortrag Dr. E. Kohl: „Gefahren des Bergbaues und ihre Bekämpfung“. 7.25 Uhr abends: Frau Elsa Herzog: „Die Veränderungen der Mode im Herbst 1936“. 7.55 Uhr abends: Hans-Bredow-Schule (Hochschulkurse). Abteilung Kulturgeschichte. D. Gustav Neckel: „Deutschlands Kulturbeziehungen zu den skandinavischen Ländern im Wandel der Zeiten“. (Das germanische Altertum). 8.30 Uhr abends: 800 Jahre Orchestermusik. III. Dem Gedenken Beethovens 1770-1927. 1. Einführende Worte: Dr. Leopold Schmidt. 2. Sinfonie Nr. 1 C-Dur, op. 21 — Adagio molto — Andante cantabile con moto — Menuetto — Allegro molto e vivace — Adagio — Allegro molto e vivace. 3. Konzert für Violine und Orchester, D-Dur, op. 61 — Allegro ma non troppo — Larghetto — Rondo (Josef Wolfsthal, Violine). 4. Ouvertüre zu „Coriolan“, op. 62 (Berliner Funkorchester. Dirigent: Generalmusikdirektor Leo Bloch). Anschließend: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitansage, Wetterdienst, Sportnachrichten, Theater- und Filmdienst. 10.30-12.30 Uhr abends: Tanzmusik (Tanzorchester Etté).

#### Königswusterhausen, Donnerstag, den 16. September.

3-3.30 Uhr nachm.: Prof. Amsel und Oberschullehrer Westermann: Einheitskurschrift. 3.30-4 Uhr nachm.: Direktor G. Lehmann: Die Taubstummen und die menschliche Gesellschaft. 4 bis 4.30 Uhr nachm.: Oekonomierat Lembke: Die Gemeinschaft. 4.30 bis 5 Uhr nachm.: Mitteilungen des Zentralinstitutes. 5-5.30 Uhr nachm.: Geheimrat Strauß: Ueber- und Unterernährung. 8.30 u. 10.30 Uhr abends: Uebertragung aus Berlin.

# Rekord der Billigkeit!

Herren-Ulster 30<sup>00</sup>  
a. mod. Diagonal- u. Fischgräten-Str.

Herbst-Ulster 44<sup>00</sup>  
a. dunk. glatt. u. gem. Stoff. u. Aberte

Moderner Ulster 58<sup>00</sup>  
1-lit. Rücken ohne Naht, mit Seitenfalten u. Gürt, u. dazugehöriger Stoff mit Aberte, je nach Qualität 75, 80, 85.

Paletots m. Samtkrag. marengo Cheviot oder schwarz Eskimo auf Satinella oder Plaidstoffe, je nach Qualität und Art. 60, 65, 70, 75.

Gummimäntel 11<sup>90</sup>  
1. Damen u. Herren, verach. Stoff, u. gute Gummier, H-messung v. 14.50. Körper v.

Gabardinemäntel 40<sup>00</sup>  
für Damen u. Herren aus Wolfgabardine für Herren von 60, — für Damen von

Wettermäntel 15<sup>00</sup>  
für Damen u. Herren, aus imprägniert. Strichloden in verschiedenen Formen u. Farben, je nach Qual. 33, 35, 37, 40.

Kamelhaar-Lodenmäntel 38<sup>00</sup>  
Imp-reguliert reinwollener Loden, stabil verarbeitet, je nach Qualität . . . 55, —, 65, —

Sakkoanzüge 24<sup>00</sup>  
aus wollenen Stoffen u. Homespunstoffen in mittleren Farben, ganz außergewöhnlich preiswert! 45, —, 50, —, 55, —

Sakkoanzüge 45<sup>00</sup>  
aus guten dunklen Stoffen, in vielen schönen Streifen- u. Karomustern, sehr gute Verarbeitung. 75, —, 80, —, 85, —

Einsegnungsanzüge 24<sup>00</sup>  
Größe 36-41 . . . . . von

Blaue Anzüge 50<sup>00</sup>  
aus Cheviot und Kammgarstoffen, in vielen Qualitäten u. bister Verarbeitung, Preis nach Qual. u. Art 90, —, 75, —, 60, —

Anzüge Ersatz für Maß aus prima Anstoßen in bister Verarbeitung und vornehm. Stoff, 110, —, 100, —, 90, —

Windjacken 5<sup>90</sup>  
aus imprägnierten Stoffen für Damen 12, —, für Herren 6.75, Junglinge 6.25, für Knaben . . . . .

Motorrad-Kombinat. 22<sup>00</sup>  
aus imprägnierten Stoffen . . . . .

Motorrad-Ueberzieh-Anzug aus imprägn. Zelbahnstoff 33<sup>00</sup>

Ledersportjacken schwarz 65<sup>00</sup>

Lederhosen 36<sup>00</sup>

Sportanzug 22<sup>00</sup>  
mit Orreches Homespun od. Gabardine, je nach Art . . . . .

Manchester-Sportanzug 29<sup>00</sup>  
geföhrt mit Breches . . . . .

Damen-Pelzjacken von 57<sup>00</sup> an

Herren-Sportpelz von 89<sup>00</sup> an

Herren-Gehpelz von 125<sup>00</sup> an

Damen-Pelzmäntel 198<sup>00</sup>  
Sealstrick . . . . . von

Original Kieler Anzug 6<sup>25</sup>  
für Zwei- bis Dreijährige . . . . . von

Pyjacks w. gel. m. Armelstick, Or. 0 5<sup>50</sup>  
Jede weisse Größe 50 Pfennig mehr



Neul Baskenmütze Neul 1<sup>95</sup>  
für Damen und Herren . . . . .

Chauffeur-Anzüge u. Mäntel besonders preiswert

# BaerSohn

NUR Chausseestraße 29-30

Untergrundbahn Stettiner Bahnhof

Große Auswahl erleichtert den Kauf

## Die Perle.

3] Von Jack London.

Er landete mitten in einer treibenden Gewitterwolke, die so dicht war, daß er mit Huru-Huru zusammenstieß, ehe er ihn sah.

„Du spät,“ schrie Huru-Huru. „Mapuhi hat sie Toriki für vierzehnhundert Chili verkauft, und Toriki hat sie Leog für fünfzehntausend Franken verkauft. Und Leog will sie in Frankreich für hunderttausend Franken verkaufen. Hast du ein bißchen Tabak?“

Raoul schloß fast eine Erleichterung. Seine Unruhe wegen der Perle war vorüber. Er brauchte sich keine Sorgen mehr zu machen, wenn er auch die Perle nicht bekam. Aber er glaubte Huru-Huru nicht. Mapuhi mochte sie wohl für vierzehnhundert Chili verkauft haben, daß aber Leog, der sich auf Perlen verstand, fünfzehntausend Franken dafür bezahlt haben sollte, war denn doch ein bißchen stark. Raoul beschloß, sich bei Kapitän Lynch danach zu erkundigen, als er aber das Haus des alten Seemanns betrat, fand er ihn, wie er mit weit aufgerissenen Augen auf das Barometer starrte.

„Was lesen Sie da heraus?“ fragte Kapitän Lynch ängstlich, indem er seine Brille abwuschte und wieder auf das Instrument sah. „Neunundzwanzig, zehn,“ sagte Raoul. „Ich hab's noch nie so niedrig gesehen.“

„Das glaub ich gern!“ schmaute Kapitän Lynch. „Fünzig Jahre habe ich alle Meere befahren, aber so tief hab ich es noch nie sinken sehen. Hören Sie!“

Sie standen einen Augenblick regungslos, während die Brandung polterte und das Haus schüttelte. Dann gingen sie hinaus. Die Bö war vorüber. Sie konnten die „Korai“ sehen, die in einer Entfernung von einer Meile in völliger Windstille lag und wie verrückt stampfte und rollte unter den fürchterlichen Seen, die in einer stillen Reihe aus Nordost herankamen und sich wütend auf das Korallenriff warfen. Einer von den Matrosen im Boot zeigte auf die Mündung der Einfahrt und schüttelte den Kopf. Raoul blickte hin und sah einen weißen Wirrwarr von Gischt und Wogen.

„Ich denke, ich bleibe heut Nacht bei Ihnen, Kapitän,“ sagte er. Dann wandte er sich an den Matrosen und befahl ihm, das Boot auf den Strand zu ziehen und mit anderen Leuten Schutz zu suchen.

„Rund neunundzwanzig,“ berichtete Kapitän Lynch, der mit einem Stuhl herauskam, nachdem er nochmals nach dem Barometer gesehen hatte.

Er setzte sich und starrte das Schauspiel an, das das Meer jetzt bot. Die Sonne brach durch und vermehrte noch die Schwüle des Tages, und die völlige Windstille hielt an.

„Ich verstehe nicht, woher dieser Seegang kommt,“ murmelte Raoul vertriehlich. „Es ist kein Wind, und doch, sehen Sie mal, sehen Sie bloß diesen Burschen da!“

Weitenweit, mit einem Gewicht von Zehntausenden von Tonnen, erschütterte der Anprall der Woge das gebrechliche Atoll wie ein Erdbeben. Kapitän Lynch war befürzt.

„Großer Gott!“ rief er aus, indem er sich halb von seinem Stuhl erhob und dann wieder zurückfiel.

„Aber es ist gar kein Wind,“ beharrte Raoul. „Ich könnte es noch verstehen, wenn wir Wind hätten.“

Die beiden Männer sahen schweigend da. Der Schweiß trat ihnen in Myriaden winziger Perlen auf die Haut und bildete feuchte Flecken, die sich zu Bächen vereinigten und dann auf den Boden tropften. Sie keuchten nach Atem, und namentlich der alte Mann mühte sich ab. Eine See legte auf den Strand, legte an den Kokospalmen und setzte fast zu ihren Füßen ab.

„Ein ganzes Stück über der Hochwasserlinie,“ bemerkte Kapitän Lynch, „und ich lebe hier seit elf Jahren.“ Er sah nach der Uhr. „Es ist drei.“

Ein Mann und eine Frau kamen mit einem bunten Gefolge von Kindern und Köttern verzagt angezogen. Hinter dem Hause machten sie halt und sehten sich nach kurzer Unschlüssigkeit in den Sand. Wenige Minuten darauf kam von der anderen Seite noch eine Familie, deren männliche und weibliche Mitglieder mit den verschiedenartigsten Besitztümern beladen waren. Und bald waren mehrere hundert Menschen jeden Alters und Geschlechtes um den Wohnsitz des Kapitäns versammelt. Er rief eine Frau an, die mit einem Säugling auf dem Arm gekommen war, und erfuhr, daß ihr Haus soeben in die Lagune gespült war.

Sie befanden sich hier auf dem höchsten Punkt des Bandes, und schon schlugen die großen Seen an manchen Stellen zu beiden Seiten glatte Breschen in den schmalen Ring des Atolls und brausten in die Lagune. Zwanzig Meilen im Umkreis moß das Atoll und war nirgends über fünfzig Faden breit. Es war mitten in der Lauchzeit, und von allen Inseln, selbst von Tahiti, hatten die Eingeborenen sich hier versammelt.

„Hier sind zwölfhundert Männer, Frauen und Kinder,“ sagte Kapitän Lynch. „Ich möchte wissen, wieviele es morgen früh noch sein werden.“

„Aber warum weht es nicht? Wenn ich das nur wüßte,“ sagte Raoul.

„Keine Sorge, junger Mann, keine Sorge; das Unglück kommt schon früh genug.“

Im selben Augenblick traf eine mächtige Wassermasse das Atoll. Das Seematter wühlte sich drei Zoll tief unter ihre Stühle. Ein dumpfer Angstschrei entfuhr den zahlreichen Frauen. Die Kinder starrten mit gefalteten Händen auf die ungeheuren Seen und weinten täglich. Hühner und Kafen, die verführt durch das Wasser waten, suchten, wie auf gemeinsamen Befehl, fliegend und kletternd ihre Zuflucht auf dem Dache vom Hause des Kapitäns. Ein Baumtuaneer kramte mit einem Korb voll neugeborener Hunde auf eine Kokospalme und befestigte ihn dort zwanzig Fuß über dem Erdboden. Die Mutter wachte jaulend und kläffend unten im Wasser.

Und immer noch schien die Sonne mit aller Macht und die Windstille hielt an. Sie beobachteten die Seen und das unsinnige Stampfen der „Korai“. Kapitän Lynch starrte sich an den ungeheuren Wasserbergen, die hereinströmten, die Augen aus. Er bedeckte das Gesicht mit den Händen, um den Anblick zu verlöschen, und ging dann ins Haus.

„Achtundzwanzig, sechzig,“ sagte er ruhig, als er wiederkam. Ueber dem Arm trug er eine Kasse dünnes Lau. Er zerschneidete es in Stücke von zwei Faden Länge, gab eins Raoul, behielt ein zweites für sich und verteilte den Rest unter die Frauen mit dem Rat, sich einen Baum zu wählen und hinaufzuklettern.

Ein leichter Wind begann aus Nordost zu wehen, und sein Fächeln erfrischte Raoul. Er konnte sehen, wie die „Korai“ Segel setzten und in See fielen, und bedauerte, daß er nicht an Bord war. Sie kam schon irgendwie durch, aber das Atoll — — Eine See brach

darüber und riß ihm fast die Fäße unter dem Leibe fort. Dann fiel ihm das Barometer ein, und er lief zum Hause zurück. Er traf Kapitän Lynch, der denselben Gedanken hatte, und sie gingen zusammen hinein.

„Achtundzwanzig,“ sagte der alte Seebär. „Eine schöne Höhle wird das hier — was war das?“

Die Luft schien mit einem Rauschen erfüllt. Das Haus zitterte und bebte, und sie hörten ein mächtiges Dröhnen. Die Fenster klirrten. Zwei Scheiben trachten; ein Windstoß fuhr herein und traf sie, daß sie wankten. Die gegenüber befindliche Tür schlug so heftig zu, daß die Klinke in Stücke ging. Der weiße Türknopf fiel in Klumpen zerschmettert zu Boden. Die Wände des Raumes bauschten sich wie ein Luftballon, der plötzlich gefüllt wird. Dann kam ein neuer Ton, wie Gewehrfeuer; der Gischt einer Woge schlug gegen das Haus. Kapitän Lynch sah nach der Uhr. Es war vier. Er zog eine blaue Jacke an, nahm das Barometer vom Haken und verstaute

## Nach dem Attentat.



Stümper! Ich habe den Matteotti nicht verfehlt.  
(Wiener „Arbeiter-Zeitung“.)

es in seiner geräumigen Tasche. Wieder schlug eine See mit dumpfem Schlag gegen das Haus, und das leichte Gebäude kippte, drehte sich im rechten Winkel um sein Fundament und brach zusammen, so daß der Fußboden einen Winkel von zehn Grad bildete.

Raoul ging zuerst hinaus. Der Sturm erfaßte ihn und wirbelte ihn fort. Er bemerkte, daß der Wind sich nach Osten gedreht hatte. Mit großer Mühe warf er sich in den Sand, indem er sich duckte und seine Sache festhielt. Kapitän Lynch wurde wie ein Strohstiel herausgeweht und fiel, so lang er war, über ihn. Zwei Matrosen verließen eine Kokospalme, die sie erklettert hatten, und kamen ihnen zu Hilfe, mußten sich aber in unmöglichen Stellungen gegen den Wind lehnen und jeden Zoll Weges kriechend erkämpfen.

Die Glieder des alten Mannes waren steif, und er konnte nicht klettern. Die Matrosen wandten ihn daher mit Hilfe von kurzen Louenden in Zwischenträumen von wenigen Fuß den Baum hinauf, bis sie ihn schließlich im Wipfel, fünfzig Fuß über dem Erdboden, befestigen konnten. Raoul schlang sein Tauende um den Fuß eines danebenstehenden Stammes und beobachtete. Der Wind war entsetzlich. Er hätte sich nie träumen lassen, daß es so fürchterlich wehen könnte. Eine See durchbrach das Atoll und ging ihm bis ans Knie, ehe sie sich in die Lagune ergoß. Die Sonne war verschwunden und bleifarbenes Zwielicht senkte sich herab. Einige wagemutige treibende Regentropfen trafen ihn. Ihr Anprall glich dem geschleuderten Kugeln. Ein Spritzer von salzigem Gischt traf sein Gesicht. Es war wie ein Schlag von Menschenhand. Seine Wangen brannten, und unwillkürlich traten ihm Schweißströme in die Augen. Mehrere hundert Eingeborene hatten die Bäume erklimmt, und der Anblick der auf den Wipfeln wachsenden Menschenstrümpfe wirkte beinahe lächerlich. Dann unklammerte er als geborener Tahitianer den Baum mit den Händen, preßte die Fußsohlen gegen den Stamm und begann ihn zu erklettern. Im Wipfel fand er zwei Frauen, zwei Kinder und einen Mann vor. Ein kleines Kind hielt eine Kage im Arm.

Was in Amerika für Zeitungsanzerate ausgegeben wird. Nach einer Statistik, die die „Chicago Tribune“ veröffentlicht, gibt es in den Vereinigten Staaten 99 große Firmen, von denen jede jährlich 1/2 Million Dollar und mehr für Anzerate ausgibt. An erster Stelle steht Ford mit 3,2 Millionen, an zweiter Stelle Studeraker mit 2,3 Millionen Dollar. Der Anzeratetat von zwei großen Tabakfirmen beläuft sich auf über 4 Millionen Dollar. Insgesamt haben diese 99 Firmen für Anzerate in Zeitungen über 56 Millionen Dollar ausgegeben, für Anzerate in Zeitschriften 46 Millionen. Bei der letzteren Zahl sind aber nur die 33 wichtigsten Magazine berücksichtigt, so daß auf die einzelne Zeitschrift die statistische Summe von 1,4 Millionen Dollar kommt.

## Das Rätsel der Typhusepidemie.

Von Dr. med. E. Mosbacher.

In Hannover ist eine Typhusepidemie ausgebrochen. Ähnlich wird mitgeteilt, daß wahrscheinlich die Infektion eines Wasserwerkes als Ursache anzusehen ist. Zurzeit sei das Wasser jedoch frei von Typhusbakterien; der Einbruch der Typhusbakterien in die Leitung sei wohl schon vor einiger Zeit erfolgt; zwischen der Infektion und dem Ausbruch der Erkrankungen seien — wie üblich — zwei bis drei Wochen verstrichen. Charakteristisch für diese Typhusepidemie ist ihr Ausbrechen zu Ausgang des Sommers — einer Jahreszeit, zu der sich in allen Ländern die Typhuserkrankungen zu häufen pflegen. Ferner ist für Typhus kennzeichnend die örtliche Begrenzung der Epidemie auf Hannover; im Gegensatz zu Cholera, Fleckfieber und anderen Seuchen, die meist um sich greifend, ganze Landstrichen verheeren. Schließlich gehören der angegebenen Infektionsweg, das Trinkwasser, sowie das explosionsartige Ausbrechen der Seuche — es erkrankten in den ersten Tagen sofort mehrere hundert Personen — zum Bilde einer Typhusepidemie. Meist hält sich die Erkrankungszeit nur kurze Zeit auf der Höhe oder steigt gar noch an, um bald abzusinken; und in wenigen Wochen ist die Epidemie erloschen.

Ueber die letzten Ursachen der Typhusepidemien sind die Älteren noch keineswegs geschlossen. Des genialen Schöpfers der Hygiene, Pettenkofer's, feinerzeit aufsehenerregende Theorie, die die Häufung des Typhus von dem Stande des Grundwasserpiegels abhängig zu machen suchte, hat bei der Nachwelt keinen Anklang mehr gefunden und ist für falsch erklärt worden. Sie zeitigte jedoch für München, die Heimatstadt des großen Forschers, das Gute, daß die bisher stark versuchte Stadt eine einwandfreie Trinkwasserversorgung bekam, worauf dortselbst der Typhus fast völlig erlosch. Man bringt dieses Abklingen der Seuche nicht mit dem Grundwasserstande, sondern mit der Beschaffenheit guten Trinkwassers in Verbindung. Die Lehre Pettenkofer's wurde dann von Koch und seinen Schülern, zumal nach der Entdeckung des Erregers, des Eberth'schen Typhusbazillus im Jahre 1880, völlig in den Hintergrund gedrängt. Der kranke Mensch wurde als Infektionsquelle, die Ausscheidungen als Infektionsträger angesehen. Mit den Darmausscheidungen gelangen die Bazillen in das Wasser, in Milch, auf andere Nahrungsmittel und unmittelbar auf gesunde Menschen. Aber auch diese Anschauung befriedigt nicht restlos, da sie das Ausbrechen, den Ausbreitungsumfang oder auch das Ausbleiben zahlreicher Typhusepidemien nicht erklärt.

Wie kommt es, daß es beim Verschleppen von Typhusbakterien aus den Epidemiegebieten in typhusfreie Orte gewöhnlich nicht zu Erkrankungen kommt? Und, wenn sie auch vereinzelt eintreten, warum gibt es dann keine Epidemien? In vielen Städten kommen zu jeder Jahreszeit einige Typhusfälle vor. Weshalb kommt es hier zu Epidemien und hier nicht? Wieso gibt es Häuserblocks, in denen trotz aller hygienischen Bemühungen immer wieder und wieder Typhuserkrankungen beobachtet werden? Weshalb endlich treten die Typhusepidemien mit Vorliebe im Spätsommer und Herbst auf? Alle diese Fragen werden durch die Koch'sche Lehre, daß jede Epidemie durch Übertragung von Mensch zu Mensch oder durch Trinkwasser, Milch und andere Nahrungsmittel entsteht, nicht restlos beantwortet und harren noch der Lösung. Die Stimmen mehren sich, die — mit Pettenkofer — eine Hilfsursache annehmen, die neben den vorhandenen Infektionserregern erst die Ausbildung der Epidemie ermöglicht. Dertlich bedingte Besonderheiten des Bodens, klimatische, atmosphärische und sonstige Faktoren noch unbekannter Natur dürften eine Rolle spielen.

Die Bekämpfung der Typhuseuche muß sich also darauf beschränken, die jeweilige greifbare Infektionsquelle unschädlich zu machen und den Infektionserregern zu sperren. Das bedeutet Absonderung des kranken Menschen und gründliche Desinfektion der Ausscheidungen (Vernichtung der Erreger). Zurzeit einer Epidemie ist peinlichste Sauberkeit das oberste Gebot. Wasser und Milch sind vor dem Genuß abzukochen, rohes Obst oder roher Salat sind zu vermeiden, — abspülen und abwaschen ist unzuverlässig. Die Gesundheitsbehörden werden die Badeanstalten schließen, sie werden die Wasserkontrolle und die Beaufsichtigung der Molkereien verschärfen und nach Bazillenträgern fahnden. Etwa drei bis sechs Prozent aller Typhuskranken werden zu Bazillenträgern, zu Menschen, die Typhus überstanden haben und nun weiterhin, ohne selbst mehr krank zu sein, Bazillen ausscheiden und somit Milch und andere Nahrungsmittel infizieren können. Schließlich sind unter den Vorbeugungsmaßnahmen noch die Typhusimpfungen zu nennen, die zahlreiche Erkrankungen verhüten oder zum mindesten den Verlauf der ausgebrochenen Krankheit milder gestalten.

## Zwergmännchen bei Tiefseefischen.

Vor einiger Zeit veröffentlichte der am britischen Museum tätige Naturforscher Tate Regan sehr bedeutende Ausführungen über das Vorkommen parasitisch lebender Zwergmännchen bei Tiefseefischen. Nach der Mitteilung von Regan in den „Naturwissenschaften“ handelt es sich hierbei um Fische aus der Familie der Ceratiidae, deren Körperbau zudem auch die Wertwürdigkeit zeigt, daß der erste Stachel ihrer Ruderflosse sich zu einer „Angel“ ausgebildet hat, während er gleichzeitig mit einem Beutehaken versehen ist. Bei diesen Ceratiiden sind nun die männlichen Tiere als ausgeprochene Zwergmännchen ausgebildet, da ihre Körpergröße nur etwa ein Zehntel bis ein Sechstel der Größe des Weibchens beträgt. Durch das ständige Schmarogerleben haben sich bei diesen Zwergmännchen sowohl die zum Fängen der Beute dienende „Angel“ als auch die Zähne völlig rückgebildet, ebenso wie auch der Darm stark verkümmert ist. Ihr Leben verbringen die Zwergmännchen festgebettet an das weibliche Tier, ja schließlich sogar innig mit ihm verwachsen, so daß das Männchen der Beute dienende „Angel“ als auch die Verdauungsorgane miteinander verbunden sind, ganz vom Weibchen ernährt wird. Das Festhaften des Männchens geschieht in der Weise, daß sich an seiner Kopfspitze befindliche Auswüchse der Ober- und Unterlippe zu einem dicken ringförmigen Wulst zusammenschließen, der zuerst eine Hautausfüllung des Weibchens umfaßt, dann aber allmählich mit ihm verwächst. Was die Ernährung der Zwergmännchen betrifft, so können indes nur Blutnährstoffe des weiblichen Tieres aufgenommen werden, nicht aber auch Sauerstoff, den die Männchen mit Hilfe des gut ausgebildeten Herzens und der Kiemen selbständig aufzunehmen imstande sind.

Als Ursache des eigenartigen und bei Wirbeltieren äußerst selten vorkommenden Schmarogerlebens dieser Zwergmännchen muß man jedenfalls in erster Linie die durch den Zwergwuchs bedingte Schwierigkeit annehmen, die Weibchen aufzufinden, wie überhaupt die Mühsal ihres Daseinsstampses, der sie durch die parasitische Lebensweise natürlich völlig entbehen werden. Die Anheftung an die Weibchen erfolgt denn auch immer schon im Jungstadium. Drei umherkriechende Zwergmännchen hat man dagegen bisher noch niemals beobachtet, was sich aber damit erklären läßt, daß die Männchen allein so hilflos sind, daß sie, falls sie kein Weibchen finden, überhaupt zugrunde gehen. Auf Grund seiner Beobachtungen läßt der genannte Forscher übrigens die Möglichkeit offen, daß überhaupt nur jene Jungfische der Ceratiiden, denen es gelingt, sich rechtzeitig an ein erwachsenes Weibchen festzusetzen, zu Männchen werden, während alle anderen Fische, denen diese Gelegenheit entgeht, sich zu Weibchen entwickeln. Es fände sich zu diesem Fall nämlich eine Parallele in der geschlechtlichen Lebensweise des marinen Wurms Bonellia viridis, bei dem das männliche Tier gleichfalls als Zwergmännchen lebenslang im Körper des Weibchens (Schmarogel).

**Voranzeige.**

Dienstag, den 21. September, abends 7 Uhr, findet in den Prachtböden am Märchenbrunnen, Am Friedrichshain 29/32, eine allgemeine Funktionärversammlung statt. Reichstagsabgeordneter Crispian und Stadtverordneter Reuter werden den Kampf der Sozialdemokratie gegen die Arbeitslosigkeit behandeln. Die Funktionäre werden ersucht, sich diesen Abend von anderen Partearbeiten freizuhalten.  
 Der Bezirksvorsitzend.

1. Kreis Mitte. Die für Freitag, den 17. September, angelegte Kreisdelegiertenversammlung findet bei der Gewerkschaftsloge wegen erst am Freitag, den 24. September, in den Sophien-Sälen, Sophienstr. 17-18, statt.
12. Kreis Tempelhof, Mariendorf, Kottbuscher, Köpenicker, Teufelhof, Schöneberg, 19. Umbedingtes Erscheinen Pflicht.
14. Kreis. Freitag, den 17. September, abends 7 Uhr. Sitzung der Obleute der Aktionskommissionen mit den Sekretären in der Vorwärts-Redaktion.

Heute, Donnerstag, den 16. September:

24. Abt. Die Besichtigung der Weltlichen Schule kann umhängehalter nicht stattfinden.

**Jugendsozialistische Vereinigung. Gruppe Prenzlauer Berg: Jugendheim Dönhofs**  
 Straße 62. Besprechung der Arbeitsgemeinschaft. Vortrag über „Das Zentrum“. — Gruppe Charlottenburg: 8 Uhr Rosenstr. 4. Beteiligung an der Aussprache „EMZ und Reichsbanner“. — Gruppe Kottbuscher U: 8 Uhr Jugendheim Kottbuscher U. Vortrag des Genossen Dr. Bruno Kramberg: „Der hitlerische Materialismus“. — Gruppe Weisensee: Jugendheim Kottbuscher U. 8 Uhr Charlottenstraße. „Neue Zukunftsaufgaben“.

**Frauenveranstaltung:**

67. Abt. Grunewald. 8 Uhr bei Witzsch in der Betriebskantine Grunewald Zusammenkunft der Genossinnen. Gäste willkommen.

Morgen, Freitag, den 17. September:

30. Abt. 7 Uhr Funktionärskonferenz bei Schröder, Doppelallee 34.
33. Abt. Vereinigung für Schul- und Erziehungsfragen, Stralauer Tor: 8 Uhr Versammlung in der Kala Ehrenbergstr. 24. Thema: „Die Bedeutung des Schullehrers für die Kindererziehung“. Referent Dr. Dehmel.
111. Abt. Köpenicker. 8 Uhr bei Seimann, Wallerstraße Str. 100. Werbeversammlung. Thema: „Unsere Organisation“. Referent Genosse Stadtverordneter Kempert.
- Abt. 124. Köpenicker. 8 Uhr bei Dieck, Ullmannstr. 18. Funktionärskonferenz. Jugendsozialistische Vereinigung. Gruppe Prenzlauer Berg: 8 Uhr im hiesigen Jugendheim, Rißingstr. 48. Vortrag des Genossen Elise Meyer-Lugau über „Entscheidung der Erde“.

**Frauenveranstaltung:**

7. Abt. Die Teilnehmerinnen an der Frauenarbeitsgemeinschaft werden zu einer Besprechung Freitag abends 7 1/2 Uhr bei Köhler, Fiedstr. 33, gebeten.

**Vorträge, Vereine und Versammlungen.**

**Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.**  
 Geschäftsstelle: Berlin SW 14, Gebhardtstr. 37/38, Hof 2 Tr.  
**Friedrichshain:** Fr., d. 17., abends 8-9 Uhr, Plakatfertig Landberger Platz. Alle Kameraden sind pünktlich zur Stelle. — **Gehlenbock:** Die Mini-Berl. am Donnerstag findet diesmal nicht bei Schnorr, sondern im Vereinszimmer des Lindenpark, Berliner Str. 1, statt. — **Wilmersdorf:** Fr., d. 17., abends 7 1/2 Uhr, außerordentliche Berl. der Radfahrer bei Funk, Hülshausenstraße. Erscheinen Pflicht. — **Neukölln-Bezirk:** 2. Kameradschaft. Do., d. 16., abends 8 Uhr, Berl. bei Thomäsen, Herzbergstr. 22. Vortrag des Kam. Dipl.-Bbl. Erich Bree, Vizeleiter der Liga für Völkerehre: „Völkerehre und wir“. — **Köpenicker:** abends 8 Uhr, Berl. bei Köpenicker, Köpenicker Str. 10. Vortrag über die Kameraden bei Tempel, Friedrichstraße, Preussener. Erscheinen aller Kameraden dringend erforderlich. — **Wasserportabteilung:** Aug. Bawel und Kolb, Do., d. 16., abends 8 1/2 Uhr, Anstehung bei Stephan, Bülowstraße 56, am Dammplatz. Aug. Oberleiter: Fr., d. 17., abends 8 1/2 Uhr, Anstehung im Bootshaus. — **Prenzlauer Berg:** Rordop, Fr., d. 17., abends 7 1/2 Uhr, bei Götzsch, Schillerstr. 10. Vortrag über Dichter Wina. — **Kreuzberg:** Heute abends 9 1/2 Uhr erster Bodabend mit Angehörigen im Stadtbüro Bülowstraße. — **Wilmersdorf:** Jeden Do. 8-10 Uhr Turnen und Mannschafstübungen in der Turnhalle der Oberwallstraße am Seepark. Beteiligung Angehöriger ufm. Pflicht. — **Köpenicker:** abends 7 Uhr, Anstehung zum Karren Ummarsch mit Kuffel, Tombourforps und Nahren bei Paul Werner, Wilhelmstr. 3. Pflichtantritt.

**Deutscher Operant-Bund, Ortsgruppe Berlin.** Donnerstag, 16. September, 8 Uhr, Ambrosius Dobrin, Godesche Markt, Heubogen. Gäste willkommen.  
**Kamernannschaft der Schleswig-Holsteiner in Berlin 1922.** Donnerstag, 16. September, 8 Uhr, im Restaurant von Jacob Offer, Köpenicker Str. 70a. Geschäftliche Sitzung verbunden mit plattdeutschem Unterhaltungsabend.

**TIETZ Billige Lebensmittel**

**Frisches Fleisch**

|                                     |       |              |      |
|-------------------------------------|-------|--------------|------|
| Kalbskamm Pfund                     | 86 P. | -keule Pfund | 1 00 |
| Kalbsrücken u. -brust               | 94 P. |              |      |
| Suppenfleisch                       | 75 P. |              |      |
| Fehrippe und Brust                  | 85 P. |              |      |
| Pa. Schmorfleisch o. Knochen        | 1 00  |              |      |
| Rouladen                            | 1 30  |              |      |
| Hammelvorderfleisch                 | 86 P. |              |      |
| Hammelrücken                        | 96 P. |              |      |
| Schweineschulterblatt               | 1 10  |              |      |
| Kassler                             | 1 30  |              |      |
| Rückenfett bratfertig durchgelassen | 98 P. |              |      |
| Eisbeine gepökelt, mit Spitzbela    | 64 P. |              |      |
| Lieser                              | 1 00  |              |      |

**Gefrierfleisch**

|                                |       |
|--------------------------------|-------|
| Pa. Ochsenbrust                | 58 P. |
| Pa. Schmorfleisch ohne Knochen | 90 P. |
| Pa. Ochsenbacken ohne Knochen  | 52 P. |
| Pa. Hammelvorderfleisch        | 76 P. |
| Pa. Hammelrücken               | 84 P. |
| Pa. Schweineköpfe mit Backe    | 46 P. |
| Gehacktes                      | 76 P. |

**Tauben** 75 P. St. 120 an  
**Suppenhühner** Pfund von 1 20 an  
**Junge Gänse** Pfund von 95 P. an  
**Junge Enten** Pfund 1 30

**Wurstwaren**

|                             |       |
|-----------------------------|-------|
| Rot- u. Leberwurst          | 60 P. |
| Sülzwurst                   | 85 P. |
| Landleberwurst              | 95 P. |
| Speckwurst                  | 1 10  |
| Fleischwurst                | 1 20  |
| Knoblauchwurst              | 1 25  |
| Jagdwurst                   | 1 30  |
| Mettw. nach Braunsch. Art   | 1 40  |
| ff. Leberwurst              | 1 55  |
| Beist. Terzolatw. u. Salami | 1 80  |
| Teewurst                    | 1 80  |
| Schinkenspeck               | 1 95  |

**Orangekonfitüre** 95 P. Eimer ca. 2 Pfund  
**Pflaumenkonfitüre** 1 05 Eimer ca. 2 Pfund  
**Johannisbeerkonfitüre** 1 15 Eimer ca. 2 Pfund

**Fische**

|                          |       |
|--------------------------|-------|
| Schollen                 | 8 P.  |
| Makrelen                 | 10 P. |
| Seelachs o. K. J. Ganz   | 15 P. |
| Grüne Heringe            | 15 P. |
| Rotbars                  | 15 P. |
| Kabliau o. Kopt. I. Ganz | 17 P. |

**Räucherwaren**

|                    |       |
|--------------------|-------|
| Räucherheringe     | 12 P. |
| Fettbücklinge      | 28 P. |
| Schellfisch        | 30 P. |
| Ahlbecker Flundern | 35 P. |
| Seelachs           | 38 P. |
| Rotbars            | 38 P. |

**Butter u. Käse**

|                           |       |
|---------------------------|-------|
| Margarine                 | 55 P. |
| Speisetalg                | 58 P. |
| Kokosfett 1-Pfd.-Tafel    | 65 P. |
| Molk.-Butt. 1/2-Pfd.-Stk. | 85 P. |
| Teebutter 1/2-Pfd.-Stk.   | 92 P. |
| Dän. Butter 1/2-Pfd.-Stk. | 1 05  |
| Allg. Stangenkäse         | 65 P. |
| Allg. Limburger           | 75 P. |
| Holländer                 | 78 P. |
| Edamer                    | 80 P. |
| Steinbuscher              | 90 P. |
| Bayr. Schweizer           | 1 35  |

**Himbeer-, Kirsch- und Erdbeerkonfitüre** 1 35 Eimer ca. 2 Pfund  
**Ananiskonfitüre** 1 60 Eimer ca. 2 Pfund

**Frisch gebrannter Kaffee** aus eigener Rösterei, Pfund 2 40 2 60 2 90 3 20

**Gemüse und Obst**

|                      |       |
|----------------------|-------|
| Weisskohl            | 3 P.  |
| Rot- und Wirsingkohl | 4 P.  |
| Möhren               | 4 P.  |
| Grüne Bohnen         | 6 P.  |
| Zwiebeln             | 6 P.  |
| Senfgurken           | 10 P. |
| Kartoffeln           | 10 P. |
| Kochbirnen           | 5 P.  |
| Bergamotten          | 9 P.  |
| Gute Luise           | 12 P. |
| Congress             | 15 P. |
| Sternreinetten       | 10 P. |
| Hasenköpfe           | 20 P. |
| Goldparmänen         | 25 P. |

**Weizengriess** Pfund 27 P.  
**Hartgriess** Pfund 29 P.  
**Tafelreis** Pfund 22 P.  
**Valencia-Reis** Pfund 32 P.

**Besonders billige Weine vom Fass**

In unseren bekannt guten Qualitäten. Gefässe bitte mitzubringen.

|                        |       |      |
|------------------------|-------|------|
| Borsdorfer Apfelwein   | 50 P. | 4 50 |
| Rheinpfälzer Weisswein | 90 P. | 4 25 |
| Roter Johannisbeerwein | 90 P. | 4 25 |
| Alter Malaga           | 2 00  | 9 50 |

**Vorzüglicher deutscher Weinbrand** 4 50 2 100

1922er Bockenheimer Sonnenberg 1/2 Fl. 10 Fl. 1 30  
 1922er Burrewellerer Schlossberg 1 30  
 1924er Hambacher Schlossberg 1 30

1924er Bayerfeld-Schlossberg 95 P. 10 Fl. 9 00  
 Montagna-Rotwein 95 P. 10 Fl. 9 00

Preise ohne Flasche

**Sonnabend, den 18. September, bleiben unsere Häuser geschlossen**

|   |   |   |   |  |   |   |   |  |
|---|---|---|---|--|---|---|---|--|
| <b>Theater, Lichtspiele usw.</b><br>Staats-Theater<br>Opernhaus<br>a. Platz d. Republ.<br>7 1/2 Uhr: Zauberflöte<br>Schauspielhaus<br>8 Uhr: Die Räuber<br>Schiller-Theater<br>5. Die Welt, in der man sich langweilt | <b>Deutsches Theater</b><br>Norden 10334-35<br>8 Uhr:<br>Androklos und der Löwe<br>Von Bernard Shaw<br>Regie: Erich Engel<br>Kammerspiele<br>Norden 10334-35<br>8 Uhr:<br>Und Pippa tanzt...<br>v. Gerb. Hauptmann<br>Regie: Heinz Hilpert<br>Die Komödie<br>Dismarck 2414, 7516<br>8 Uhr:<br>Die Gefangene<br>Von Bourdet<br>Regie: M. Reinhardt<br>Rose-Theater<br>8 1/2 Uhr:<br>Die Stecknadel im Heuwagen | <b>Theater Königsplatz</b><br>T. Hasenfeld 2111<br>8 Uhr:<br>Zweimal Oliver<br>Semödienhaus<br>Tel.: Norden 6304<br>8 Uhr:<br>Herr v. Saint-Obin<br>SCALA<br>Kurfürst 6456<br>8 Uhr:<br>Internat. Varieté<br>Casino-Theater<br>8 Uhr<br>Letzter Monat<br>Was Liebe vermag<br>Vorher: Dantier Teil<br>Gutschein 1-4 Pers.<br>Bei Vorzeigung der<br>Annonce zahlen Sie<br>Faut. u. Balkon 1 M.<br>Loge u. Sessel 1 50 | <b>Berliner Theater</b><br>8 Uhr: <b>Min Amerika</b><br>Kleines Th.<br>Die fleißige Leserin<br>Resident-Theat.<br>8 1/2 Uhr:<br>Das goldene Kalb<br>Theater-Theater<br>8 Uhr:<br>Der Biberpelz<br>Regie: Berth. Viertel<br>Theater des Westens<br>Telebau: Dinsp. 131<br>Täglich 8 Uhr:<br>Die Revue<br>Der Zug nach dem Westen<br>Sonntag nachm.<br>3 Uhr: Die ganze<br>Vorstellung zu<br>halben Preisen!<br>Wallner-Th.<br>Direkt.: F. Meyzel<br>Heute u. folg. Tage<br>„Hasemann's<br>Töchter“<br>Anfang 8 Uhr | <b>Volksbühne</b><br>Theater am Blüowplatz Th. am Schiffbauerdamm<br>Täglich 8 Uhr:<br>Der ditsche Michel<br>Morgen 8 Uhr:<br>Judith<br>Kaiser-Allee<br>a. d. Hildesgardstraße<br>Nähe Berliner Str.<br>Telephon Pfalzburg 2915.<br>Täglich 8 Uhr<br>abends 8 Uhr<br>Sonnabend 4 Uhr<br>Sonntags 4 1/2 Uhr<br>126 Circus-Sensationen 126<br>Preise, nur Sitzplätze, von 60 Pf. bis 10 M.<br>Vorverkauf ununterbrochen ab 10 Uhr<br>Circuskassen, A. Wertheim und K. d. W.<br>Zoologischer Park<br>Seltene See-Elefanten<br>24 Elefanten<br>600 exot. Tiere<br>2 Giraffen<br>und<br>Inder-Schau<br>täglich ab 1/10 Uhr geöffnet.<br>Raubtierfütterung 11 Uhr. | <b>Neues Theater am Zoo</b><br>8 „Ich hab Dich lieb“ 8<br>Park. 1-5 M. Sexual 6 M. Vererb. ererbte. 10fl. 3271<br>Apollotheater<br>Friedrichstr. 216 Temp. Baum. 1805<br>Täglich 8 Uhr:<br>Hartstein<br>Der Stolz der 3. Kompanie.<br>Lachstürme! Lachstürme!<br>Vorher:<br>Das gr. Spezialitäten-Programm<br>Wintergarten<br>Lola Menzeli<br>das unerreichte Tanzphänomen<br>im Rahmen des<br>großen<br>!September-Spielplans!<br>Friedenspreise! Rauchen gestattet!<br>Sonntags 3 <sup>00</sup> . Ermäßigte Preise! | <b>Deutsches Kunst-Theater</b><br>8 1/2 Uhr:<br>Veronika<br>Lessing-Theater<br>8 Uhr:<br>Cromwell<br>Th. u. Kurfürstendamm<br>8 Uhr:<br>Es geht schon besser<br>Lustspielhaus<br>8 1/2 Uhr:<br>Kukuli<br>GROSSES SCHAUSPIELHAUS<br>CHARELL REVUE<br>Von Mund<br>Zu Mund<br>Täglich 8 1/2 Uhr<br>Ende präzise 11 Uhr<br>Preise M. 1.00-15.00. Sonntag<br>nachm. 3 Uhr ungekürzte Vor-<br>stellung zu ermäßigt. Preisen | <b>Theater a. Kottb. Tor</b><br>Kottbuscher Str. 6<br>Käfig 8 Uhr:<br>Wiederbe-<br>treten der<br>Elle-<br>sänger<br>mit Schorsch<br>Kesseli<br>In ihren uner-<br>reichten Leistungen.<br>Ureite 40 St. bis 2.30<br>Sonntag, 5 St. Erste<br>Nachmit-Verstellung<br>zu ermäß. Preisen m.<br>vollem Kassen-Ertrag. | <b>Komische Oper</b><br>Direktion:<br>Hanns Otto Boyen<br>Der große<br>Opernserfolg<br>Adrienne<br>Abendlich 8 Uhr<br>Reichshallen-Theater<br>Abendlich 8 Uhr und Sonntag nachmittags 3 Uhr<br>Stettiner Sänger<br>Singende Bäume<br>Nachmittags halbe Preise,<br>volles Programm!<br>Dönhoff-Brett!<br>(Saal u. Gart.): Varieté-Konzert-Tanz<br>Rennen zu Karlshorst<br>Donnerstag, den 16. September<br>nachmittags 2 Uhr<br>Helden-Gedächtnisrennen. Ausgleich! |
|---|---|---|---|--|---|---|---|--|

Heute Eröffnung des größten Kinos Berlins mit dem Film

**Mercedes-Palast** BERLIN N  
 Utrechter Str. 33  
 an der Müllerstraße

„Der Kurier des Zaren“  
 und die  
 grosse Bühnenschau  
 Kasseneröffnung 5<sup>00</sup> nachm. — Mäßige Preise